



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Kontumaz in Mehadia. Mobilitätskontrolle und
Seuchenprävention im 18. Jahrhundert“

verfasst von / submitted by

Sabine Sutterlüti, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 688

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Betreut von / Supervisor:

emer. o. Univ. Prof. Dr. Josef Ehmer

Vorwort

Menschengruppen, die ihre Heimat verlassen, weil sie sich an einem anderen Ort ein besseres Leben erhoffen, sind seit einiger Zeit wieder sehr prominent in den Medien vertreten. In diesem speziellen Fall wurden sie durch Krieg und Leid aus ihrer Heimat vertrieben und suchen Hilfe und Schutz. Um diese Unterstützung zu bekommen, müssen sie jedoch ihre Identität nachweisen können. Dieser Kontrollmechanismus ist allerdings keine Erfindung der modernen Zeit, was in dem Projekt von emer. o. Univ.-Prof. Dr. Josef Ehmer zur „*Habsburgischen Mobilitätskontrolle von osmanischen Migranten*“ bewiesen werden soll. Die vorliegende Arbeit ist mein Beitrag zu dieser Fragestellung. Bezugnehmend darauf möchte ich mich an dieser Stelle bei meinem Betreuer für sein Vertrauen bedanken, mich als wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt zu haben. Außerdem bin ich dankbar für seinen Optimismus und seine wertvollen Ratschläge, die mich in der Entstehungszeit dieser Arbeit immer wieder voran gebracht haben. In diesem Zusammenhang muss ebenfalls Assoz. Prof. Mag. Dr. Annemarie Steidl, Privatdoz. genannt werden, die mir ebenfalls eine große Hilfe beim Verfassen der vorliegenden Arbeit war. Genauso haben mir auch die Gespräche mit meinem Kollegen Jovan Pešalj geholfen, wenn ich einmal nicht mehr weiter gewusst habe.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an meine FreundInnen und BürokollegInnen, die immer ein offenes Ohr für mich hatten. Ganz besonders schätze ich die gewissenhafte Korrektur dieser Arbeit von Elise Harder. Vielen, vielen Dank dafür!

Zu guter Letzt richtet sich ein entsprechend großer Dank an meine Eltern, Christa und Norbert Sutterluti, die mich nicht nur während den Monaten intensiver Schreibarbeit in allen möglichen Angelegenheiten unterstützt und gefördert haben. Ihnen möchte ich diese Arbeit auch widmen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Forschungsstand und Forschungsfragen	3
1.2 Quellen und Methoden	6
1.3 Aufbau der Arbeit	11
2. Die Habsburger und die Osmanen	12
2.1 Historischer Abriss	13
2.2 Abgrenzungen	18
2.2.1 Osmanische Grenz- und Migrationspolitik	19
2.2.2 Militärgrenze und Pestkordon	20
2.2.3 Quarantäne	25
2.3 Mobilitätskontrolle	29
3. Die Kontumaz in Mehadia	31
3.1 Lage und Geschichte	32
3.2 Plan, Personal und Ablauf der Kontumaz	34
3.2.1 Mehadia	35
3.2.2. Schuppanek	39
3.3 Quarantänelänge und Vorkontumaz	39
4. Die Migranten	46
4.1 Zusammensetzung der Migranten	47
4.2 Ethnische Zugehörigkeit	51
4.3 Berufliche und soziale Position	58
4.3.1 Knechte	59
4.3.2 Handelsleute	61
4.3.3 Handwerker	63
4.3.4 Sonstige	65
4.4 Migrationsmotive	66
4.4.1 Freiwillig	66
4.4.1.1 Private Motive	67
4.4.1.2 Wirtschaftliche Motive	68
4.4.1.3 Immigranten	69
4.4.2 Unfreiwillig	70
4.4.2.1 Flüchtlinge	71
4.4.2.2 Deserteure	73
4.4.2.3 <i>Contumazübertreter</i>	74
4.4.2.4 Sonstige	76
4.5 Migrantinnen	77

5. Die Waren	80
5.1 Saisonalität	84
5.2 Waren und Händler	87
5.3 Tierische Begleiter	90
6. Zusammenfassung	92
7. Schlussbetrachtung	94
8. Bibliographie	97
8.1 Sitographie	102
9. Quellenverzeichnis	103
9.1 ungedruckte Quellen	103
9.2 gedruckte Quellen	103
10. Anhang	105
10.1 Sanitätsprotokoll	105
10.2 Karten	106
10.3 Tabellen	108
10.4 Abstract	113
10.4.1 Deutsch	113
10.4.2 Englisch	113

1. Einleitung

„Die Forschung hat in den letzten Jahren betont, daß [sic!] Migration kein Phänomen des 19. und 20. Jahrhunderts gewesen sei, sondern daß [sic!] vor allem die Mobilität der kurzen Distanz, die internen Bewegungen der ländlichen Welt das „Wesen der Migration“ darstellen würden.“¹

Nach Andrea Komlosy kann schon an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine wachsende Mobilität von Menschen, Waren und Kapital beobachtet werden.² Die Migrationsraten von 1500 bis 1900, berechnet von Jan und Leo Lucassen für jeweils einen Zeitraum von 50 Jahren, weisen ebenfalls darauf hin, dass sich in den ersten zwei Jahrhunderten des Untersuchungszeitraums eine deutliche Steigerung der Mobilität abzeichnete. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird dieses Wachstum allerdings wieder leicht gebremst (15,6 %) und befindet sich somit in etwa wieder auf dem gleichen Niveau wie schon Ende des 17. Jahrhunderts. Anfang des darauffolgenden Jahrhunderts konnte dieser Rückgang jedoch wieder aufgeholt werden (21 %).³ Die Bevölkerung Europas kann nach diesen Berechnungen bereits in der Frühen Neuzeit als sehr mobil bezeichnet werden.⁴ Migrationen sind nach Patrick Manning allerdings nicht nur kostspielig und gefährlich für die Reisenden, sondern sie fördern auch die Verbreitung von Krankheiten.⁵ Ausgehend von diesen Aussagen hat sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gesetzt, Migrationen in der Mitte des 18. Jahrhunderts in den Mittelpunkt zu stellen, um damit die immer noch in den Köpfen der Menschen schwebende Behauptung zu widerlegen, dass Migration ein Phänomen der industriellen Zeit ist. Nach Jan und Leo Lucassen werden normalerweise Volkszählungsergebnisse herangezogen, um Migrationen nachzuvollziehen zu können.⁶ Um die Hypothese der hohen Mobilität zu unterstützen werden hier aber Sanitätsprotokolle aus den 1750er Jahren verwendet, in denen genau vermerkt wurde, wer

¹ Heindl, Waltraud; Sauer, Edith [Hrsg.]: Grenze und Staat. Paßwesen. Staatsbürgerschaft. Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867; Wien, 2000; Einleitung, XX.

² Komlosy, Andrea: State, Regions, and Borders. Single Market Formation and Labor Migration in the Habsburg Monarchy, 1750-1918, in: Review 27/2, 2004; 135-177; hier: 139.

³ Lucassen, Leo; Lucassen, Jan: The mobility transition revisited. 1500-1900: what the case of Europe can offer to global history, in: Journal of Global History 4; 2009; 347-377; hier: 370.

⁴ ebda. 373-374.

⁵ Manning, Patrick: Migration in World History. (Stearns, Peter N.: Themes in World History; New York, 2013²); 11.

⁶ Lucassen und Lucassen: The mobility transition; 353; siehe auch: Ehmer, Josef: Migrationen in der historischen Forschung. Themen und Perspektiven, in: Fassmann, Heinz; Dahlvik, Julia [Hrsg.]: Migrations- und Integrationsforschung. Multidisziplinäre Perspektiven; Göttingen, Wien; 2011²; 95-108.

vom Osmanischen Reich in die Habsburgermonarchie eingereist ist. Diese Listen wurden im Rahmen einer Maßnahme zur Seuchenprävention geführt, in der alle vom Osmanischen Reich in die Habsburgermonarchie Reisenden eine gewisse Zeit in Quarantäne verbringen mussten. Es handelt sich dabei um Aufzeichnungen der Kontumaz in Mehadia, die sich direkt an der habsburgisch-osmanischen Grenze befand. Mit dem Begriff *Kontumaz* (oder *Contumaz*) wird sowohl die Zeit, die in Quarantäne verbracht wurde, als auch die Quarantänestation an sich, bezeichnet.⁷ In der vorliegenden Arbeit wird dieser Ausdruck mit beiden Definitionen verwendet, es sollte aber im jeweiligen Fall eindeutig sein, welcher davon gemeint ist.

Das Problem in der Migrationsforschung liegt darin, dass es keine explizite Definition von „Migration“ gibt. Ein Migrant ist meist jemand, der nationale Grenzen überschreitet. Dabei werden allerdings Touristen, Besucher und Transmigranten ausgeschlossen.⁸ Manche Historiker grenzen die Definition noch mehr ein und verstehen darunter jemanden, der seinen Wohnort wechselt. Eine weitere Möglichkeit wäre auch die Unterscheidung zwischen den Begriffen Migration und Mobilität. Bei Mobilität ist die Einschränkung weit geringer als bei Migration, da damit jegliche Art von Bewegung beschrieben werden kann (Reisen, Saisonarbeit etc.). Dafür gibt es aber auf der anderen Seite auch den von Annemarie Steidl verwendeten erweiterten Begriff von Migration.⁹ Wenn in dieser Arbeit von Migranten gesprochen wird, wird von dem erweiterten Migrationsbegriff ausgegangen, der jegliche lang- oder kurzfristige Ortsveränderungen, in diesem speziellen Fall über die osmanische Grenze, miteinschließt. Dies wird vor allem durch die einseitige Quellenlage bedingt, da nur die Einwanderung in die Habsburgermonarchie nachvollzogen werden kann.

Um eine flüssige Lesbarkeit dieser Arbeit zu gewährleisten habe ich mich in weiterer Folge dazu entschieden, immer nur von *Migranten* zu schreiben, auch wenn weibliche Personen inbegriffen sind. Diese Bezeichnung beschreibt also sowohl männliche als auch weibliche Reisende. Wenn explizit nur männliche bzw. weibliche Migranten gemeint sind, wird dies auch eindeutig im Text angeführt. Auf Grundlage der hier verwendeten Definition von Migration, werden die Bezeichnungen *Migranten* und *Reisende* synonym verwendet. Das

⁷ Jesner, Sabine: Habsburgische Grenzraumpolitik in der Siebenbürgischen Militärgrenze (1760– 1830); Dissertation, Graz, 2013; 147.

⁸ vgl. Lucassen, Leo et al.: Towards a Comparative History of Migration and Membership in Southeast Europe (1500-1900), in: Roth, Klaus; Hayden, Robert [Hrsg.]: Migration in, from and to Southeastern Europe, 11-41. (Ethnologia Balkanica 13/2009; Berlin, 2010); hier: 12-13.

⁹ vgl. Steidl, Annemarie: Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt. (Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 30; Wien, 2003); 42.

Osmanische Reich bzw. die osmanische Regierung wird in der vorliegenden Arbeit auch als *Hohe Pforte* bezeichnet.¹⁰

In der Analyse werden auch die Angaben zur Bezeichnung/Herkunft direkt aus den Quellen übernommen und nur die angegebenen Bezeichnungen verwendet, die nichts mit der heutigen Bedeutung zu tun haben, und sie *kursiv* gestellt. Die jeweiligen historischen Definitionen werden in der Arbeit zur Verfügung gestellt.

1.1 Forschungsstand und Forschungsfragen

Da in dieser Arbeit aufgrund der ausgewählten Quelle mehrere Themen angeschnitten werden (Militärgrenze, Quarantäne und Migration), soll im Anschluss auch kurz auf den Forschungsstand jedes einzelnen Gebiets eingegangen werden.

Zur österreichischen Militärgrenze und ihren vier Teilen gibt es zahlreiche Veröffentlichungen - aus älterer sowie jüngerer Zeit. Zum kroatischen Teil haben beispielsweise Peter Krajasich¹¹ und Gunther E. Rothenberg¹² gearbeitet. Sowohl mit dem kroatischen als auch dem slawonischen Teil in Bezug auf die Grenzbevölkerung hat sich Karl Kaser¹³ in seiner Habilitation *Freier Bauer und Soldat* beschäftigt. In der Dissertation von Sabine Jesner¹⁴ wurde dagegen die Militärgrenze in Siebenbürgen näher betrachtet. Mit dem Banater Teil, wo sich auch Mehadia befand, hat sich als Erste Elfriede Volkmann¹⁵ beschäftigt. Diese Arbeit von 1940 ist allerdings bereits längst überholt und beinhaltet auch einige Fehleinschätzungen. Eine aktuelle Arbeit dazu findet sich bei Rudolf Gräf¹⁶. Er hat in seinem Aufsatz über die

¹⁰ vgl. „Hohe Pforte“, in: Meyer's Konversationslexikon. 12. Band: Nathusius - Phlegmone; Leipzig, Wien; 1885-1892; 976. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=112772>; aufgerufen am: 29.12.2015).

¹¹ Krajasich, Peter: Die Militärgrenze in Kroatien mit besonderer Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Jahren 1754 bis 1807, in: Die k.k. Militärgrenze, Beiträge zu ihrer Geschichte; 95-127. (Schriften des heeresgeschichtlichen Museums 6, Wien, 1976).

¹² Rothenberg, Gunther E.: The Austrian Sanitary Cordon and the Control of the Bubonic Plague: 1710-1871; in: Journal of the History of Medicine and Allied Sciences 28/1, 1973; 15-23.

¹³ Kaser, Karl: Freier Bauer und Soldat. Die Militarisation der agrarischen Gesellschaft in der kroatisch-slavonischen Militärgrenze (1535-1881); Habilitation. (Zur Kunde Südosteuropas II/15, Graz, 1986).

¹⁴ Jesner, Sabine: Habsburgische Grenzraumpolitik in der Siebenbürgischen Militärgrenze (1760– 1830); Dissertation, Graz, 2013.

¹⁵ Volkmann, Elfriede: Das Banat als Glied der österreichischen Militärgrenze im 18. Jahrhundert bis zum Tod Maria Theresias; Dissertation, Wien, 1940.

¹⁶ Gräf, Rudolf: Die wirtschaftliche und soziale Auswirkung der Organisierung der Banater Militärgrenze im ländlichen und urbanen Raum, in: Romanian Journal of Population Studies, Supplement, 2011; 31-48.

Auswirkung der Organisation der Banater Militärgrenze bereits die wichtigsten Abhandlungen zur (Banater) Militärgrenze aus der letzten Zeit zusammengetragen. Dabei erwähnt wurden Xenia Havadi-Nagy¹⁷, Carl B. Edlen von Hietzinger, Franz Vanicek, Johann Heinrich Schwicker, Kurt Wessely und Erik Roth, welche auch zum Großteil in dieser Arbeit zitiert werden. Daneben verweist er auf wesentliche Veröffentlichungen in rumänischer Sprache, zum Beispiel von Antoniu Marchescu.¹⁸ Alle Autoren haben unterschiedliche zeitliche Schwerpunkte gewählt. Dabei liegt Gräfs Schwerpunkt - und auch der meisten seiner Kollegen - eher auf dem Ende des 18. bzw. im 19. Jahrhundert. Sonja Jordan¹⁹ hat sich dagegen in ihrer Arbeit zur kaiserlichen Wirtschaftspolitik im Banat zum einen mit dem 18. Jahrhundert und zum anderen mit vielen für diese Arbeit nützlichen Quellen näher beschäftigt, allerdings betreffen diese ausschließlich den Handel. In Snezka Panovas²⁰ Artikel zum *Handel der Länder Südeuropas mit dem übrigen Europa in dem 17. und 18. Jahrhundert* steht zwar noch, dass es bis zu dessen Veröffentlichung kaum Arbeiten über dieses Thema gegeben hat, mittlerweile finden sich aber einige dazu. Deshalb soll in dieser Arbeit die Quelle auch auf diesen Aspekt hin genauer analysiert werden.²¹

Noch Anfang des 20. Jahrhunderts wurde von Mehmet Murad an der bisherigen osmanischen Geschichtsschreibung kritisiert, dass diese eigentlich nur aus „Ereignislisten“ bestehe und deshalb von Grund auf revidiert gehöre, was er sich laut Marlene Kurz auch zur Aufgabe gemacht hat.²² Heute findet sich neben Namen wie Surayia Faroqhi, Halil Inalcik, Donald Quataert und Mark Stein, die zur Geschichte des Osmanischen Reichs geforscht haben, die Arbeit von Resat Kasaba²³, eine der seltenen Arbeiten, die sich mit Migration beschäftigt hat

¹⁷ Die Dissertation von Xenia Havadi-Nagy zur *slawonischen und Banater Militärgrenze* wäre äußerst interessant gewesen, da sie auch zur räumlichen Mobilität gearbeitet hat. Leider konnte dieses Buch bis zur Fertigstellung dieser Arbeit nicht zugänglich gemacht werden.

¹⁸ vgl. Gräf: Die wirtschaftliche und soziale Auswirkung; 31-33.

¹⁹ Jordan, Sonja: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert. (Mayer, Theodor [Hrsg.]: Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 17; München, 1967).

²⁰ Panova, Snezka: Zum Handel der Länder Südeuropas mit dem übrigen Europa im 17. und 18. Jahrhundert, in: Heiss, Gernot; Klingenstein, Grete [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789: Konflikt, Entspannung und Austausch; 194-206. (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 10; Wien, 1983).

²¹ Arbeiten zum Thema Handel in und mit Südeuropa wurden beispielweise von Olga Katsiardi-Hering veröffentlicht: Katsiardi-Hering, Olga: Commerce and Merchants in Southeastern Europe, 17-18th Centuries. „Micro-districts“ and Regions, in: Etudes Balkaniques 1, Sofia, 2015; 19-35.

²² Kurz, Marlene: Österreich in der osmanischen Historiographie, in: Kurz, Marlene et al [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; 53-66. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; Wien, 2005); hier: 61-62.

²³ Kasaba, Resat: A Moveable Empire. Ottoman, Nomads, Migrants & Refugees; Seattle, London, 2009.

und entweder auf Deutsch oder auf Englisch erschienen ist. Allerdings deutet diese Publikation gleichzeitig auch auf die großen Lücken in der Forschung hin, die immer noch über das Osmanische Reich im 18. Jahrhundert bestehen. Auch Daniel Goffman²⁴ wies schon in seiner Arbeit zu *The Ottoman Empire and Early Modern Europe* darauf hin, dass es noch viele unerschlossene Gebiete gebe.

Wie sich nun herauskristallisiert hat, gibt es kaum Forschungen, die sich konkret mit den osmanischen Migranten, welche in der Mitte des 18. Jahrhunderts in die Habsburgermonarchie wanderten, beschäftigt haben. Außerdem wurde auch noch kein Versuch gemacht, die Migrationsgeschichte Südosteuropas zusammenzustellen.²⁵ Deswegen soll der Fokus dieser Arbeit zeitlich auf die 1750er Jahre und thematisch auf die Migranten, die aus dem Osmanischen Reich in die Habsburgermonarchie gekommen sind, gelegt werden. Ebenfalls fehlt bisher die genaue Auseinandersetzung mit einer bestimmten Quarantänestation - es fehlt sowohl an genaueren Analysen der ankommenden Migranten, als auch der mitgeführten Waren. Dafür finden sich viele Werke, die die Pest oder den Quarantänediskurs zum Inhalt haben. Zu den verschiedenen *Seuchentheorien in der Frühen Neuzeit* kann Klaus Bergdolt²⁶ Artikel als Überblickswerk verwendet werden. Den Fokus auf die Habsburgermonarchie haben Theodora Daniela Sechel²⁷ und Gheorghe Bratescu²⁸ gelegt. Um einen Überblick über den damals herrschenden Quarantäne- bzw. Pestdiskurs und kurzen geschichtlichen Abriss der Pest zu bekommen, dient auch der Artikel von Tanasije Z. Ilic²⁹. Es gibt also bereits genügend Historiker, die sich mit diesem Thema auseinandergesetzt haben, aber kaum jemand hat sich dabei gefragt, ob die gesetzlichen Quarantänenvorschriften auch tatsächlich eingehalten wurden. Anhand der hier verwendeten Sanitätsprotokolle lässt sich dies aber gut nachprüfen. Des Weiteren soll auch die Quarantänelänge näher betrachtet

²⁴ Goffman, Daniel: *The Ottoman Empire and Early Modern Europe*. (Beik, William; Blanning, T. C. W. Blanning [Hrsg.]: *New Approaches to European History*, Cambridge, 1999).

²⁵ vgl. Lucassen, Leo: *Towards a Comparative History*; 27.

²⁶ Bergdolt, Klaus: *Seuchentheorie und Umwelt in der Frühen Neuzeit*, in: Kreye, Lars; Stühling, Carsten; Zwingelberg, Tanja [Hrsg.]: *Natur als Grenzerfahrung. Europäische Perspektiven der Mensch-Natur-Beziehung in Mittelalter und Neuzeit: Ressourcennutzung, Entdeckungen, Naturkatastrophen*; Göttingen, 2009; 221-234.

²⁷ Sechel, Teodora Daniela: *Contagion Theories in the Habsburg Monarchy (1770-1830)*, in: Sechel, Teodora Daniela [Hrsg.]: *Medicine Within and Between the Habsburg and Ottoman Empires. 18th-19th Centuries*; 55-77. (*The Eighteenth Century and the Habsburg Monarchy. International Series 2/2*; Bochum, 2011).

²⁸ Bratescu, Gheorghe: *Seuchenschutz und Staatsinteresse im Donauraum (1750-1850)*, in: Krafft, Fritz; Schipperges, Heinrich et. al. [Hrsg.]: *Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte* 63, Wiesbaden, 1979; 25-44.

²⁹ Ilic, Tanasije Z.: *Der Sanitätskordon an der österreichischen Militärgrenze und seine Funktionen zur Zeit Maria Theresias*, in: Mraz, Gerda: *Maria Theresia als Königin von Ungarn*; Eisenstadt, 1984; 339-353.

werden, da diese Aufschluss über die Aufenthaltsdauer - und damit auch über die praktische Umsetzung der Vorschriften - gibt.

Zusammengefasst sollen in dieser Arbeit folgende Forschungsfragen auf Grundlage der vorher genannten Literatur sowie anhand der Sanitätsprotokolle von Mehadia beantwortet werden. Zum einen sind die Migranten und die eingeführten Waren im Fokus des Erkenntnisinteresses. Vor allem soll herausgefunden werden, ob die osmanischen Migranten eine besondere Stellung in der Gesetzgebung der Habsburger eingenommen haben. Darüber hinaus sollen die Migranten auf der einen Seite in Kategorien eingeteilt, auf der anderen ihre Motive für die Grenzüberschreitung diskutiert werden. Daneben gibt es die Frage nach den Waren und ob diese jeweils nur von Personen einer bestimmten ethnischen Herkunft transportiert wurden. Abschließend soll auch herausgefunden werden, ob die vorgeschriebenen Quarantänezeiten auch praktisch eingehalten wurden.

1.2 Quellen und Methoden

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des vom Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF) unterstützten Projekts „Habsburgische Mobilitätskontrolle von osmanischen Migranten“ (P 25656) unter der Leitung von Josef Ehmer. Im Vorfeld wurden von dem Projektmitarbeiter Jovan Pešalj verfügbare Quellen der Banater Quarantänestationen in Panscova³⁰ und Mehadia im Staatsarchiv gefunden. Diese beiden Quarantänestationen wurden deshalb ausgewählt, da sie die wahrscheinlich einzigen noch erhaltenen Aufzeichnungen dieser Art aus dem 18. Jahrhundert sind. Leider sind aber auch nur mehr vereinzelte Protokolle der beiden Einrichtungen verfügbar.³¹

Für die Analyse werden sowohl quantitative, als auch qualitative Daten verwendet. Diese Daten stammen hauptsächlich aus den Sanitätsprotokollen von Mehadia. Gerade was diese Quelle angeht, sind die für die Analyse verwendeten Protokolle aufgrund lückenhafter Aufzeichnung, oder Verwahrung, auf die Zeit zwischen dem 25. Mai 1752 und dem 30. Januar 1755, bzw. vom 30. September 1755 bis zum 31. Juli 1756 beschränkt. Der genaue Grund für das Fehlen der Protokolle von Februar bis September 1755 konnte leider nicht ermittelt werden, da die Seitenzahlen der Protokolle fortlaufend sind, und anderen Quellen nach zu urteilen, die Quarantänestation zu dieser Zeit offen gewesen sein muss. Weitere

³⁰ Panscova (heute: Pančevo) liegt östlich von Belgrad Donau- bzw. Grenznähe; vgl. auch die Karte des Habsburgerreiches im Anhang auf Seite 99.

³¹ Die Sanitätsprotokolle beider Quarantänestationen sind unter der Signatur FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65 zu finden.

Unregelmäßigkeiten sind auch im Jahr 1753 entstanden. Die Angaben über Oktober und November wurden vertauscht (also zuerst November, dann Oktober), dafür ist das Protokoll für den Dezember 1753 gleich zwei Mal vorhanden, ohne einen Grund dafür anzugeben. Die Seitenzahl ist jedoch in allen Fällen immer fortlaufend. Im November 1752 gibt es eine Aufzeichnung über die „aus der Türkei emigriert gekommene wallachische Familien“ und ihr Vieh, welches sie mit sich geführt haben.³² Für das Jahr 1754 wurde auch extra eine solche *Consignationsliste* hinzugefügt, worauf vermerkt wurde, wie viele Familien jeden Monat aus dem Osmanischen Reich emigriert sind. In dieser Tabelle ist die genaue Zahl der Männer, Frauen, Kinder, Horn-Vieh, Schafe und Ziegen, Schweine und Pferde angeführt.³³ Nicht ganz eindeutig ist allerdings, ob diese emigrierten Familien ebenfalls unter Quarantäne gestellt wurden, da kein zusätzlicher Vermerk dazu in den Sanitätsprotokollen gemacht worden ist.

In dem erhobenen Zeitraum wurde auch eine Reform des Erhebungszeitraumes der monatlichen Protokolle durchgeführt. In den ersten zehn Monaten (von Mai 1752 bis Februar 1753) beginnen die Protokolle am 25. des jeweiligen Monats. Ab dem 17. Februar 1753 wurden alle *Contumaz Direktores* jedoch dazu angehalten, die Kontumaztabellen vom 1. bis zum Monatsletzten zu führen³⁴, was auch bis zur letzten Seite in dieser Quelle ausgeführt wurde.

Über die Ein- sowie Ausreisenden musste an den Quarantänestationen Buch geführt werden. Nach Hannelore Burger wurden diese Listen ein bis zwei Mal im Jahr an die vorgesetzte Sanitäts-Hof-Deputation geschickt.³⁵ Allerdings wurden die hier verwendeten Protokolle direkt jeweils am Ende jeden Monats an die zuständige Sanitätskommission gesendet. Eine Bemerkung in dem dazugehörigen und zusätzlich geführten Verzeichnis der Sanitätshofkommission über beispielsweise häufig vorkommende Personen, deutet darauf hin, dass es sich bei den in dieser Arbeit verwendeten Sanitätsprotokollen um eine Abschrift der Originalprotokolle, die bereits weiter an die österreichische Hofregistratur geleitet wurden, handeln könnte.³⁶

³² FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 281.

³³ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 343.

³⁴ KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2, 16.

³⁵ Burger, Hannelore: Passwesen und Staatsbürgerschaft, in: Heindl, Waltraud; Sauer, Edith [Hrsg.]: Grenze und Staat. Paßwesen. Staatsbürgerschaft. Heimatrecht und Fremden-gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867; Wien, 2000; 1-172; hier: 59.

³⁶ vgl. KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; „Erinnerung“.

Jedes Sanitätsprotokoll³⁷ beginnt mit folgender Einleitung: „Über die jenigen Personen und Waaren, so lauth gehorsamst eingesänden Rapport Act. Mehadia [Anfangsdatum] in der Contumaz verblieben, waß zeithero zugewachsen, und abgegangen, auch mit heute Endes gesetzten dato annoch Effec. verbleibet; alß:“. Am Ende jedes Protokolls findet sich folgende Beglaubigung: „Ob angezogene Personen seynd so wohl bey Ihren Ein- und Austritt in die vorgenommene Sanitäts Visitation jedes mahl frisch, und gesund befunden, wie auch derer Waaren, und Effekten Instructions=mässig gereuniget worden, Mehadia [Enddatum].“ Ebenfalls auf jeder Kontumaztabelle zu finden sind die Unterschriften des damaligen Contumaz Directors Mathias Perner und des Contumaz Chirurgus Nicolaus Schmatz. Weiters findet sich ganz unten eine Bestätigung, dass sich noch eine exakte Kopie der vorliegenden Tabelle in der dortigen ambts canzley befinde. Dieser Nachweis wurde prinzipiell vom District Verwalter Peter Wagner unterschrieben. Falls dieser jedoch nicht anwesend war, vertraten ihn die Districts Gegenschreiber (vor allem Christian Prandtner) oder einmal der Districts Practic.

Die Spalten der Contumaz-Tabella folgen ebenfalls einem bestimmten Muster: Datum des Eintritts („Die Contumaz angetretten“); Name der Migranten und deren Bezeichnung/ Herkunft bzw. Beruf, (mitgeführte) Waren („Nomina derer Contumazirenden Personen, und Waaren“); die Menge der Waren („hat in allem Ballen waaren“); Datum der Abreise („Contumaz Ende“) - wobei hier zwischen Personen und Waren unterschieden wurde. Weiters gibt es eine weitere Spalte zur „Anzahl der Personen“ sowie „Ballen Waaren“, die noch im Monat der Aufzeichnung die Quarantänestation verlassen haben („Seith [Tag] [Monat] entlassen“) sowie die Anzahl der Personen, Waren und Pferde, die sich beim Abschluss der Tabelle noch in der Quarantänestation befunden haben („Effec. Stand“). Dabei wurde jede ankommende Gruppe, jeder Alleinreisende bzw. jede Ware, die ohne Händler in die Kontumaz gegeben wurde, in einer eigenen Zeile angeführt. Dies bedeutet, wenn mehrere Gruppen an einem Tag angekommen sind, wurden diese in eine eigene Zeile, aber unter dem gleichen Datum, eingetragen. Es sind allerdings nicht alle Informationen zu allen Migrationen notiert worden. Meist wurden nur genauere Angaben zu den Passinhabern³⁸ gemacht. Gerade über die Begleiter, die nicht Geschäftspersonen waren, sondern Familienangehörige oder Knechte, sind sehr selten zusätzliche Informationen zu finden. Teilweise wurden nicht einmal die Namen dieser Begleitpersonen angeführt. Von insgesamt 465 Migranten fehlen die Namen, was fast ein Drittel der gesamten aufgenommenen Migranten (1.433) ausmacht.

³⁷ Im Anhang wird der Scan eines Sanitätsprotokolls zur Verfügung gestellt.

³⁸ Genaueres zu diesem Thema findet sich in Kapitel 2.3.

Dabei sind es vor allem Knechte, die am häufigsten anonym die Grenze passiert haben. Gerade zu Beginn der Aufzeichnungen gibt es keine Angaben zu den Namen der Knechte, besonders, wenn diese ihren Dienstherrn begleitet haben. Über den betrachteten Zeitraum hinweg gibt es keine Namensangabe von rund 77 % aller registrierter Knechte. Zusätzlich fehlen auch die Namen von drei weiteren Migranten (*Dienstmädl*, *Dienstmensch* und *Bedienter*). Wie bereits vorher erwähnt, gab es aber auch Familienmitglieder, die den Passbesitzer begleitet haben und ebenfalls anonym geblieben sind. Die meisten von diesen waren Kinder (75x), aber auch Ehefrauen (38x), Brüder (10x) sowie Schwestern (5x) und eine davon war auch die Mutter des beschriebenen Migranten. Weitere Begleitpersonen, deren Namen nicht erwähnt wurden, sind Freunde (10x). Wenn eine Namensangabe fehlt, bedeutet dies ebenfalls, dass auch sonst keine zusätzlichen Informationen zu Herkunft oder Beruf verfügbar sind.

Der schwierigste Teil dieser Arbeit bestand darin zu entscheiden, wie die Beschreibungen der Migranten, die in den Sanitätsprotokollen angegeben waren, ausgewertet werden sollten. Es gibt Angaben, die Auskunft über die ethnische Herkunft liefern, wie „*Wallach*“, „*Türk*“ oder „*Ratz*“, daneben gibt es aber auch Angaben über religiöse Hintergründe, wie zum Beispiel „*Spanischer Jud*“. In anderen Fällen gibt es spezifische Nennungen zur Herkunft (z.B. Tirol). Irina Marin hat in ihrer Arbeit darauf hingewiesen, dass man unbedingt zwischen der ethnischen Herkunft, die ihr die Autoritäten verliehen haben, und dem Namen, wie sich die Menschen selber bezeichnet haben, unterscheiden muss.³⁹ Patrick Manning spricht auch davon, dass Sprache ausschlaggebend für die Identität sei.⁴⁰ Die Problematik bei der Analyse der „Herkunft“ wird in Kapitel 5.1 genauer thematisiert.

Die erhobenen Daten wurden zuerst in eine Online-Datenbank eingetragen und dann mithilfe von verschiedenen Computerprogrammen (hauptsächlich Tabellenkalkulation) analysiert. Bei der Eingabe in die Datenbank wurde jede Zeile (Gruppe/Person pro Tag) einzeln eingetragen. Wenn es eine Beschreibung zusätzlich zu Tätigkeit, Waren und/oder Begleitpersonen gegeben hat, wurde diese Information in der Spalte „Herkunft“ bzw. „Sonstiges“ erfasst. Bei der Analyse der Herkunft wurden jedoch auch namenlose Familienmitglieder berücksichtigt, da davon ausgegangen werden kann, dass sie die Herkunft mit der namentlich angeführten Person gemeinsam haben. Deshalb wurden diese Angaben auch in die Datenbank eingetragen,

³⁹ vgl. Marin, Irina: *Contested Frontiers in the Balkans. Habsburg and Ottoman Rivalries in Eastern Europe*; London, 2013; 48-49.

⁴⁰ Manning: *Migration in World History*; 143.

allerdings in Klammer gesetzt. Bei der Auswertung der erhobenen Daten wurde immer bedacht, dass die Angaben zur Herkunft, Tätigkeit oder dem Migrationsmotiv nicht unbedingt der Realität entsprechen müssen. Da aber gerade diese Informationen nach so langer Zeit nicht mehr überprüfbar sind, können sie zumindest als Orientierungspunkte für generelle Schlussfolgerungen dienen.

Die Grenze war für die staatliche Kontrolle ein wichtiges Instrument. Gerade im 18. und 19. Jahrhundert wurden diese vermehrt genutzt, um „*Bewegungen von Untertanen und Fremden [...] zu kontrollieren, gesellschaftliche Bedürfnisse zu regulieren und Souveränität zu demonstrieren*“.⁴¹ Eines der Hauptanliegen der habsburgischen Regierung war es, genau zu wissen, wer vom Osmanischen Reich über die Grenze gekommen ist. Jovan Pešalj⁴² wollte die Gründe für den besonderen Status der osmanischen Reisenden finden, da auch schon viele Historiker vor ihm bemerkt hatten, dass besonders die osmanischen Kaufleute im Vergleich zu Händlern aus anderen Regionen, sehr früh kontrolliert wurden. Er hat dabei medizinische, ökonomische und religiöse Gründe untersucht, war in seiner Schlussfolgerung jedoch nicht ganz zufrieden mit dem Resultat seiner Forschung. Die Entwicklung der Mobilitätskontrolle ließe sich nämlich nicht allein mit den vorher genannten Faktoren erklären. Abschließend meint Pešalj: “[t]he position of Ottoman foreigners was incompatible with the new principles of governance that were introduced in the Habsburg Monarchy during the reign of Empress Maria Theresia and Emperor Joseph II.”⁴³

Weitere ungedruckte Quellen, die verwendet wurden, stammen ebenfalls aus dem Staatsarchiv. Zur besseren Veranschaulichung werden auch Pläne der Quarantänestationen in Mehadia und Schuppanek verwendet.⁴⁴ Bei den anderen Quellen handelt es sich um Zusatzangaben (*Diarien*) direkt aus den Sanitätsprotokollen, aber auch Einträge der

⁴¹ Havadi, Xenia: Die österreichische Militärgrenze: Staatliche Kontrolle der Grenze im absolutistischen Zeitalter, in: *Geographia Napocensis* III/2, 2009; 69-82, hier: 70.

⁴² Pešalj, Jovan: The Mobility Control of the Ottoman Migrants in the Habsburg Monarchy in the Second Half of the Eighteenth Century, in: Heppner, Harald; Posch, Eva [Eds.]: *Encounters in Europe's Southeast. The Habsburg Empire and the Orthodox World in the Eighteenth and Nineteenth Centuries*; 55-65.

⁴³ ebda. 55-59 (Zitat auf S. 59).

⁴⁴ Eine genaue Übersicht über alle vorhandenen (und teilweise auch bereits bearbeiteten) Quellen finden sich in diesem Artikel: Petritsch, Ernst D.: Das Staatsarchiv als Forschungsstätte für die Geschichte der österreichisch-osmanischen Beziehungen, in: Feigl, Inanc; Heidegger, Valeria et al. [Hrsg.]: *Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte*; 129-144. (Wiener Osteuropa Studien 14; Frankfurt, 2002).

Sanitätshofkommissionsbücher⁴⁵ wurden herangezogen. Die Diarien geben teilweise wieder, was ebenfalls in den Einträgen der Hofkommissionsbücher steht, ergänzen sie aber um Erkenntnisse über die Pest (von der Quarantänestation aus wurden selbstständig Kundschafter ausgeschickt), oder Diverses zu den Migranten oder dem Personal der Kontumaz. Außerdem gibt es auch Aufzeichnungen zu den Quarantänestationen in Siebenbürgen, die allerdings nicht so ausführlich wie die vorliegenden Sanitätsprotokolle waren. Folgende Kontumazstationen sind darauf zu finden (gereiht nach der Entfernung zu Mehadia, mit Beginn bei der nächsten): Vulkan, Rothenturn, Tertzburg, Toemoes (Hauptkontumaz), Buszan, Ojtoss, Csik-Ghymes, Biritzke und Rodna/Borgo.⁴⁶ Diese Tabellen behandeln zwar den Zeitraum von 1763 bis 1770, da aber in den letzten drei Jahren Krieg und somit Ausnahmezustand herrschte, werden nur die ersten fünf in dieser Arbeit für einen Vergleich verwendet. Beim Betrachten der Zeiträume der einzelnen Protokolle ist auffällig, dass die Quelle zu Mehadia im Jahr 1756 aufhört und die von Siebenbürgen im Jahr 1763 beginnt - also dass über die gesamte Zeit des Siebenjährigen Krieges keine Aufzeichnungen der Quarantänestationen vorhanden sind.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit lässt sich in zwei Teile gliedern: der erste Teil widmet sich den Grundlagen der Beziehung zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich und stützt sich dabei hauptsächlich auf Sekundärliteratur. Anschließend werden zwei Themen genauer beleuchtet: einerseits die Militärgrenze mit ihren Quarantänemaßnahmen (Pestkordon) und andererseits die Instrumente der Mobilitätskontrolle im 18. Jahrhundert. Das dritte Kapitel beschäftigt sich hingegen mit der Kontumaz in Mehadia. Zuerst wird die Quarantänestation in Mehadia in Hinsicht auf die Lage sowie Geschichte genauer beschrieben und mit anderen Quarantäneeinrichtungen aus dieser Zeit verglichen. Da die Sanitätsprotokolle auch Auskunft über die genauen Quarantänezeiten geben wird die Einhaltung der vorgeschriebenen Kontumazzeit hier ebenfalls besprochen.

Der zweite Teil konzentriert sich auf die Migranten und die Waren, die in den Jahren 1752 bis 1756 in Mehadia registriert wurden. Es wird dabei auf Grundlage von archivarischen Quellen

⁴⁵ KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2.

⁴⁶ Nach Hietzinger gehörten Vulkan, Tertzburg, Buszan und Csik-Ghymes insgesamt zu den unbedeutendsten Kontumazstationen; vgl. Hietzinger, Carl Bernhard Edlen von: Statistik der Militärgrenze des österreichischen Kaiserthums. Ein Versuch 2/1; Wien, 1820; 442. Die bedeutendste Kontumazstation war hingegen Semlin (Zemun), die nicht nur die größte Anlage war, sondern wo auch das Zentrum des Handels lag; vgl. Havadi: Die österreichische Militärgrenze; 76.

auf die Menschen, die in die Habsburgermonarchie gekommen sind, deren Herkunft, berufliche und soziale Stellung sowie Motive für die Migration, eingegangen. Im letzten Kapitel wird analysiert, welche Waren in den Jahren 1752-1756 importiert sowie welche Tiere von den Migranten mitgeführt wurden. Dieses Ergebnis wird wiederum mit anderen Quarantänestationen verglichen. Abschließend wird es eine Zusammenfassung und eine Schlussbetrachtung geben, wo die anfangs aufgeworfenen Fragestellungen beantwortet werden.

2. Die Habsburger und die Osmanen

Das Verhältnis zwischen den Habsburgern und den Osmanen hat sich über die Zeit hinweg ständig gewandelt und war geprägt von kriegerischen Auseinandersetzungen, aber auch ab dem 16. Jahrhundert von Annäherungsversuchen und, besonders was das 18. Jahrhundert betrifft, von diversen Friedensverträgen. Bis dahin wurde das Osmanische Reich für damalige Zeitgenossen als „*Erbfeind der Christenheit und Inkarnation des Bösen [...]*“ betrachtet.⁴⁷ Es handelt sich auch um eine Beziehung von Herrschaftsgebieten mit unterschiedlichen Machtpositionen, die sich im Laufe der Zeit gewendet haben. Das Osmanische Reich im Südosten Europas war jahrhundertlang ein gefährlicher Gegner, aber das Reich der Habsburger konnte spätestens im 18. Jahrhundert aufholen und schließlich die Hohe Pforte in vielerlei Hinsicht überholen. Auch die politische Einstellung dem jeweils anderen Reich gegenüber war ständigem Wandel unterzogen.⁴⁸ Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts schickte die Hohe Pforte keine Repräsentanten in europäische Länder, weswegen die dort vorherrschenden diplomatischen Sitten, Gebräuche und auch Sprachen nicht bekannt waren.⁴⁹ Lange Zeit bestand deshalb nur ein diplomatischer Austausch zwischen den großen Höfen Europas. Dabei hätten die Botschafter vielschichtige und vor allem äußerst wichtige Aufgaben innegehabt. Sie waren nicht nur dafür zuständig „*ihre Auftraggeber über die Vorgänge im Gastland regelmäßig und detailliert zu unterrichten*“, sondern mussten auch den

⁴⁷ Strohmeyer, Arno: Das Osmanische Reich - ein Teil des europäischen Staatssystems der Frühen Neuzeit?, in: Kurz, Marlene et al [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; 149-164. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 2005); hier: 149.

⁴⁸ vgl. Kurz, Marlene; Scheutz, Martin; Vöcelka, Karl; Winkelbauer, Thomas [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; 11-21. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 2005); hier: 11-21.

⁴⁹ vgl. Roider, Karl A. Jr.: *Austria's Eastern Question 1700-1790*; Princeton, 1982; 95.

reibungslosen Austausch politischer Angelegenheiten gewährleisten, die Handelsinteressen ihrer Heimatländer vertreten sowie den Kulturtransfer fortführen. Somit erlangte das Osmanische Reich erst Ende des 18. Jahrhunderts diese Privilegien und wiederum erst ein Jahrhundert später gelang es ihm, in allen wichtigen Hauptstädten Diplomaten vorstellig zu haben.⁵⁰

Bertrand Michael Buchmann hat in seinem Strukturvergleich zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich gleich zu Beginn festgehalten, dass sich eine Gegenüberstellung aufgrund der äußerst ähnlichen Zeitpunkte der Gründung bzw. des Untergangs besonders anbieten würde. Dazu komme auch noch die gemeinsame Grenze, die im Laufe der Zeit durch unterschiedliche Ausgänge von Auseinandersetzungen immer wieder Veränderungen unterworfen war. Allerdings sei die Entwicklung der beiden Reiche komplett entgegengesetzt verlaufen.⁵¹ Arno Strohmeyer erkennt Unterschiede zwischen den damaligen Reichen besonders in der politischen Kultur. Denn in christlich dominierten Reichen war die „*Partizipation an Herrschaft*“ gebräuchlich. Im Gegensatz dazu hatten im muslimisch geprägten Osmanischen Reich die Untertanen eine weit untergeordnetere Rolle eingenommen, mit dem Sultan als oberstem, unwiderruflichen Herrscher.⁵²

Um einen Einblick in die Geschichte des Osmanischen Reiches zu bekommen, befasst sich das folgende Kapitel zuerst mit den wichtigsten Ereignissen in der Geschichte der Hohen Pforte und der Habsburgermonarchie. Im Anschluss wird die Grenze zwischen den beiden Reichen und die damit zusammenhängenden Quarantänebestimmungen beschrieben. Im abschließenden dritten Unterkapitel werden die Bedingungen zur Einreise in die Habsburgermonarchie betrachtet.

2.1 Historischer Abriss

Um weitere Entwicklungen verstehen zu können, dient dieses Kapitel als Einführung in die Geschichte der beiden Großmächte. Zeitlich steht dabei die Frühe Neuzeit im Zentrum.

Lange Zeit war die Einstellung der Osmanen gegenüber seinem nördlichen Nachbarn ein Hindernis für ein ausgeglichenes Verhältnis der Habsburgermonarchie und des osmanischen Nachbarn, was sich vor allem darin manifestierte, dass man den politisch-rechtlichen Status

⁵⁰ Strohmeyer: Das Osmanische Reich; 152-153.

⁵¹ vgl. Buchmann, Bertrand Michael: Österreich und das Osmanische Reich. Ein Strukturvergleich, in: Feigl, Inanc; Heidegger, Valeria et al. [Hrsg.]: Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte; 67-76. (Wiener Osteuropa Studien 14; Frankfurt, 2002).

⁵² Strohmeyer: Das Osmanische Reich; 150.

der Österreicher nicht akzeptieren wollte.⁵³ Im 16. Jahrhundert, eigentlich auf dem Höhepunkt ihrer Macht, verlief die erste Belagerung von Wien allerdings keineswegs erfolgreich.⁵⁴ Als das Osmanische Reich danach allmählich an seiner Bedeutung verlor, wuchs jedoch die Orientierung nach Westen in allen möglichen Angelegenheiten.⁵⁵ Noch im 16. und 17. Jahrhundert sahen sich die europäischen Staaten nicht auf einer Ebene mit dem Osmanischen Reich. Dies hat nach Arno Strohmeyer drei wichtige Gründe: zuerst einmal die unterschiedliche Religion, deren grundlegende Lehre einen Keil zwischen das islamische Reich und das katholisch geprägten Europa getrieben hat. Als zweites kommt das Türkenbild dazu, welches sehr negativ geprägt war. Und schließlich die Machtunterschiede: Noch bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts war das Osmanische Reich militärisch dem europäischen Gegenpart in vielerlei Hinsicht überlegen.⁵⁶ Die Phase des Niedergangs ließ allerdings nicht lange auf sich warten. „*Stagnation, Mißwirtschaft [sic!] und Dekadenz machten aus der ehemaligen Supermacht sukzessive eine schwächelnde Mittelmacht, und spätestens nach dem Scheitern der Belagerung Wiens 1683 [...] war offensichtlich, daß [sic!] die Türken keine existenzielle Bedrohung mehr darstellten.*“⁵⁷ Mit dem Frieden von Karlowitz wurde diese Kehrtwendung im Mächteverhältnis schließlich auch offiziell deutlich, da die Osmanen - zumindest in der Auseinandersetzung mit der Habsburgermonarchie - auf der Seite der Verlierer gestanden haben.⁵⁸

Wie bereits beschrieben, wendete sich also das Blatt für die Hohe Pforte spätestens im 18. Jahrhundert, vor allem auch weil Russland zu einem mächtigen Feind wurde.⁵⁹ Die Osmanen waren nun besonders daran interessiert, langfristige Friedensverträge einzugehen - als sie noch der tonangebende Part dabei waren, wurden solche Vereinbarungen immer zeitlich

⁵³ ebda. 159.

⁵⁴ Kurz: Österreich in der osmanischen Historiographie; 53.

⁵⁵ ebda. 59.

⁵⁶ vgl. Strohmeyer: Das Osmanische Reich; 154-155.

⁵⁷ Strohmeyer, Arno: Das Osmanische Reich - ein Teil des europäischen Staatssystems der Frühen Neuzeit?, in: Kurz, Marlene [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; Wien, 2005; 155.

⁵⁸ ebda. 155.

⁵⁹ ebda. 157. Anton Schaendlinger sieht die Umkehrung der Mächteverhältnisse bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Frieden von Zsitvatorok, bei dem die Osmanen erstmals einen Vertrag eingegangen waren, der nicht nach ihren Vorstellungen geschlossen werden musste; vgl. Schaendlinger, Anton: Die Entdeckung des Abendlandes als Vorbild. Ein Vorschlag zur Umgestaltung des Heerwesens und der Außenpolitik des Osmanischen Reiches zu Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Heiss, Gernot; Klingenstein, Grete [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789: Konflikt, Entspannung und Austausch; Wien, 1983; 89-112, hier: 89.

befristet abgeschlossen.⁶⁰ In dieser Zeit habe das Osmanische Reich - nach Daniel Goffman - auch den Anschluss an das übrige Europa verloren: Modernisierung, gesetzmäßige Autonomie, Zentralisierung und Industrialisierung fanden erst viel später statt. Es ging angeblich sogar soweit, dass die einst so große Macht im 19. Jahrhundert von einigen Politikern als Problem betrachtet wurde.⁶¹

Im Gegensatz zu dem militärisch eher aggressiver vorgehenden Osmanischen Reich (zumindest was die Zeit seines Aufstiegs betrifft), war die Einstellung der Habsburger laut Ivan Parvev eher friedlicher Natur, was sich auch in weiterer Folge noch zeigen wird.⁶²

1718-1790

Nach dem Vertrag von Passarowitz begann ein länger andauernder Frieden zwischen der Habsburgermonarchie und seinem osmanischen Nachbarn. In dieser Zeit bereiteten andere Reiche die weit größeren Probleme - Karl A. Roider hebt dabei besonders die Allianz von Herrenhausen, ein Zusammenschluss von England, Frankreich und Preußen von 1725 bis 1731, hervor. Davor bestand die größte Sorge der Habsburger angeblich noch darin, dass sich die Hohe Pforte mit den Feinden Österreichs verbünden könnte, was ihnen im 18. Jahrhundert allerdings kein Kopfzerbrechen mehr bescherte. Spätestens ab dem Jahre 1718 begann nämlich die Zeit des diplomatischen Austausches zwischen den beiden Reichen.⁶³ So wurde im Frieden von Passarowitz festgelegt, dass sich die Habsburger und die Osmanen nicht gegenseitig den Handel behindern durften. Durch die ständigen Verwicklungen in Kriege seit dem Mittelalter, passierte davor der Austausch von Waren hauptsächlich über die italienischen Häfen.⁶⁴ In den 1720er und 1730er Jahren trübte allerdings Alexander Bonneval die österreichisch-türkische Verbindung. Bonneval arbeitete zuerst für die habsburgische Seite, flüchtete aber wegen „Meinungsverschiedenheiten“ in das Osmanische Reich, um dort als

⁶⁰ Strohmeyer: Das Osmanische Reich; 159-160.

⁶¹ Goffman: The Ottoman Empire; 233-234.

⁶² vgl. Parvev, Ivan: „Du glückliches Österreich, verhandle“. Militär versus Diplomatie in der habsburgischen Südosteuropa-Politik 1739-1878, in: Kurz, Marlene et al [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; 539-550. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 2005); hier: 546-548. Vor allem im Gegensatz zu dem zuerst äußerst aggressiven Vorgehen der Osmanen, deutet Parvev hier auf die beiden Maxime in der österreichischen Außenpolitik in Hinblick auf die Expansion nach Südosteuropa hin: im 16. Jahrhundert lautete dieses noch „*Du, glückliches Österreich, heirate, andere sollen Kriege führen!*“, gegen Ende des 17. Jahrhundert veränderte sich dieser Spruch in: „*Du, glückliches Österreich, verhandle, andere sollen Kriege führen!*“.

⁶³ Roider: Austrias Eastern Question; 58-60.

⁶⁴ Pittioni, Manfred: Österreichisch-Osmanische Wirtschaftsbeziehungen, in: Feigl, Inanc; Heidegger, Valeria et al. [Hrsg.]: Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte; 145-154. (Wiener Osteuropa Studien 14; Frankfurt, 2002); hier: 147-148.

Berater für militärische und diplomatische Angelegenheiten zu dienen, was von den Habsburgern nicht gut geheißen wurde. Ein weiteres wichtiges Ereignis war aber auch die Allianz zwischen Russland und Österreich im Jahre 1726, die von habsburgischer Seite als gute Strategie angesehen wurde, um eine bessere Stellung gegenüber West- und Zentraleuropa zu bekommen. Zum einen stellte Russland einen starken Verbündeten dar, für den Fall, dass die Hohe Pforte angreifen sollte, zum anderen konnte das Zarenreich auch genügend Druck auf Preußen ausüben und die Vormacht von Großbritannien und den Niederlanden in der Ostsee gefährden. Somit konnte die Gefahr, die von der Allianz von Herrenhausen ausging, zumindest etwas gebannt werden. Ein wichtiger Punkt, der in diesem Allianzvertrag zwischen Österreich und Russland festgehalten wurde, war die Haltung gegenüber dem Osmanischen Reich: Ganz im Sinne der Politik der Habsburgermonarchie wurden bewusst kriegerische Tätigkeiten gegenüber der Hohen Pforte ausgeschlossen. Allerdings sollten die Habsburger den Russen im Falle eines osmanischen Angriffs zur Seite stehen. Bereits im Polnischen Thronfolgekrieg musste Österreich seinen Teil der Abmachung auch einhalten. Russland wandte sich im Jahre 1736 gegen die Hohe Pforte und ein russisch-türkischer Krieg war unausweichlich geworden. Obwohl eigentlich von russischer Seite der Krieg erklärt wurde, war es für Österreich wohl die bessere Option, die Allianz nicht zu gefährden und zur Hilfe zu schreiten. Zu dieser Zeit war für die Habsburger noch nicht absehbar, dass ihr späteres Ansinnen um militärischen Beistand in der Auseinandersetzung gegen Preußen von Russland verweigert werden würde. Der Versuch, Frieden zwischen Russland und dem Osmanischen Reich auf neutralem Boden in Polen zu schließen, konnte nicht glücken, was besonders gravierend für Österreich war, da man sich dort eigentlich nicht auf derart lange Kriegshandlungen eingestellt hatte. Jegliche Bemühungen von habsburgischer Seite den russisch-türkischen Krieg zu beenden scheiterten - bis die Hohe Pforte schließlich im Jahre 1739 kapitulierte und ebenfalls die Kampfhandlungen einstellen wollte. Nur endete diese Auseinandersetzung für die Habsburgermonarchie mit Gebietsverlusten - der nördliche Teil von Serbien und die Kleine Walachei, Gebiete, die gerade erst 20 Jahre zuvor dazu gekommen waren, mussten wieder an die Hohe Pforte abgetreten werden. Auch wenn sich die Habsburgermonarchie prinzipiell in einer guten Ausgangslage befunden hatte, konnte die Monarchie somit aus dem ungewollten Krieg nicht als Sieger hervorgehen.⁶⁵ Nach dem Frieden von Belgrad - bei dem nicht nur neue Grenzen bestimmt wurden, sondern auch die Abmachung getroffen wurde, dass bei eventuellem Kriege die Untertanen der beiden Reiche

⁶⁵ Roeder: Austrias Eastern Question; 61-90.

das jeweils andere (feindliche) Land ohne Probleme verlassen durften⁶⁶ - begann die wohl längste friedliche Zeitspanne zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich. Ein kleiner Einbruch in diese Phase brachte zwar der Siebenjährige Krieg (1756-1763)⁶⁷, aber zumindest für eine kurze Zeit waren die beiden Reiche sogar fast so etwas wie Verbündete. Dies war in erster Linie bedingt durch einen neuerlichen russisch-türkischen Krieg, der im Jahre 1768 ausbrach. Österreich wollte an dieser Auseinandersetzung eigentlich nicht teilnehmen und dieser insgesamt auch neutral gegenüberstehen. Bis die Frage nach einer Allianz mit der Hohen Pforte und Preußen aufkam. Zuerst war die Reaktion auf diesen Vorschlag von österreichischer Seite eher zurückhaltend, da der Status des Osmanischen Reiches zu dieser Zeit nicht mehr wirklich gut war. Als es dann aber danach aussah, dass Russland das Osmanische Reich mit Leichtigkeit hätte besiegen können, musste die Habsburgermonarchie einschreiten, damit Russland keine Vormachtstellung im Balkan einnehmen konnte, was für das Reich der Habsburger ebenfalls von Nachteil gewesen wäre. Außerdem sollte damit auch eine Auseinandersetzung mit Russland vermieden werden. Die damalige Herrscherin Maria Theresia wurde vor die Wahl gestellt: einerseits gefährdeten die vorrückenden russischen Truppen die Sicherheit an den östlichen Grenzen des Reiches, andererseits durfte Österreich wegen der Vereinbarung mit der Hohen Pforte eigentlich nicht an der Seite von Russland in den Krieg ziehen. Der ausschlaggebende Punkt schlussendlich war die Erkenntnis, dass das Osmanische Reich eigentlich dieselben (Gebiets-)Interessen verfolgte. Deshalb rüsteten sich die Österreicher, um Truppen in Siebenbürgen zu stationieren, was nach Karl Roider zu einer der wichtigsten, aber auch ungewöhnlichsten Ereignisse in der Geschichte der österreichischen Beziehung mit der Hohen Pforte führte: der österreichisch-türkischen Allianz vom 6. Juli 1771. Dieses Bündnis⁶⁸ sollte aber an einige Bedingungen geknüpft werden: So musste die osmanische Seite einen entsprechenden Tribut an den starken Verbündeten an ihrer Seite leisten, denn gerade die Aufstockung der Truppen in Siebenbürgen würde extreme Kosten für Österreich bedeuten. Nach langen Verhandlungen und Zweifel der Osmanen, ob sie die Unterstützung überhaupt benötigten, da Russland sich in der Zwischenzeit zurückgezogen hatte, kam es schließlich zu einer Einigung. Österreich sollte die Kleine Walachei zurückbekommen, die Osmanen sollten zumindest ein Drittel von dem anfangs veranschlagten Betrag (der alle zusätzlichen Ausgaben der Habsburger abgedeckt

⁶⁶ Ziegler, Karl-Heinz: Völkerrechtliche Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und der Hohen Pforte, in: Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte 18/3-4, 1996; 177-195; hier: 187.

⁶⁷ vgl. Roider: Austrias Eastern Question; 91; 102.

⁶⁸ Zu dieser Thematik siehe auch Parvev: „Du glückliches Österreich, verhandle“; 541-542.

hätte) erstatten und gleichzeitig der Status für Österreich, im Handel auf dem Schwarzen Meer verbessern. Nachdem dies beschlossen wurde, hielten sich die Habsburger dennoch vorerst zurück mit ihrer Unterstützung (weder Ratifizierung des Vertrags noch die versprochene Kriegserklärung an Russland), was den Osmanen missfiel. Selbst als schließlich die finale Version der Verträge unterzeichnet wurde, zweifelte - laut Karl A. Roider - sogar der dafür zuständige habsburgische Diplomat Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg am Sinn des Ganzen. Da aber Russland einlenkte und die Kleine Walachei sowie Moldavien an das Osmanische Reich zurückgab, erfüllten sich die österreichischen Wünsche und sie waren ab sofort nicht mehr an einer Zusammenarbeit mit der Hohen Pforte interessiert - ihr Vertragspartner wurde deshalb mit fadenscheinigen Ausreden abgespeist. Im April 1772 wurde öffentlich verkündet, dass Österreich von diesem Vertrag Abstand nehme, weil sich die Osmanen angeblich nicht an ihren Teil der Abmachung gehalten hätten.⁶⁹ Die finale Auseinandersetzung zwischen der Hohen Pforte und Österreich, die auf dem Kampffeld ausgetragen wurde, begann schließlich im Jahre 1788. Grund hierfür war wiederum die habsburgische Unterstützung Russlands im Kampf gegen die Hohe Pforte.⁷⁰ Mit dem Frieden von Sistowa im Jahre 1791 war das Verhältnis der beiden Reiche laut Bertrand Michael Buchmann nach all den Jahren der Auseinandersetzung endlich ein freundschaftliches geworden.⁷¹

2.2 Abgrenzungen

Der Begriff „Grenze“ fand erst im 16. Jahrhundert den Weg in die deutsche Sprache. Anfangs wurde damit auch noch Einheit oder Integration in Verbindung gebracht. In der historischen Forschung wurde meist mit Sprach- und kulturellen Grenzen gearbeitet, da laut Wolfgang Schmale dieser Begriff gemäß der heutigen Definition in den Quellen der Frühen Neuzeit kaum vorkommt. Auch in der Kartographie lässt sich erst ab dem 17. Jahrhundert das steigende Bedürfnis, Staatsgrenzen einzuzeichnen, erkennen. Damit eng in Zusammenhang stehe nach Schmale auch das aufkommende „Nationsbewusstsein“.⁷²

⁶⁹ vgl. Roider: *Austrias Eastern Question*; 109-129.

⁷⁰ Parvev: „Du glückliches Österreich, verhandle“; 542.

⁷¹ Buchmann, Bertrand Michael: *Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte*; Wien, 1999; 183.

⁷² Schmale, Wolfgang: „Grenze“ in der deutschen und französischen Frühneuzeit, in: Schmale, Wolfgang; Stauber, Reinhard [Hrsg.] *Menschen und Grenzen in der frühen Neuzeit*; 50-75. (Schmale, Wolfgang [Hrsg.]: *Innovationen. Bibliothek zur Neueren und Neuesten Geschichte* 2; Berlin, 1998); hier: 51, 53-57.

Für das 18. Jahrhundert lässt sich spätestens seit dem Belgrader Frieden (1739) das Aufkommen von genau festgelegten Grenzen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich beschreiben. Gerade im Jahre 1764 war es dem Wiener Kriegsrat ein besonderes Anliegen, genauere Karten zeichnen zu lassen, da das damalige Wissen über die Ausdehnung anderer Reichen größer war, als die Kenntnis der eigenen Grenzen.⁷³ Bevor nun genauer auf die österreichische Militärgrenze und dem später darauf entstandenen Pestkordon eingegangen wird, widmet sich dieses Kapitel zunächst der Grenz- bzw. Migrationspolitik des Osmanischen Reiches.

2.2.1 Osmanische Grenz- und Migrationspolitik

Der Großteil der Bevölkerung des Osmanischen Reiches war nicht sesshaft. Zumindest seit dem Mittelalter soll die Mobilität der Osmanen sehr hoch gewesen sein (für diese Zeit gibt es jedenfalls laut Resat Kasaba Quellen, die dies belegen). Das Bedürfnis nach Kontrolle über die vielen nomadischen Stämme und Stammesgemeinschaften war dementsprechend groß, allerdings sollten diese Gruppen vorerst noch nicht zur Sesshaftigkeit gezwungen werden. Gerade aber wegen der vorhandenen Mobilität war es wiederum schwierig, genaue Daten zu diesem Verhalten zu sammeln.⁷⁴ Die Erkenntnis, dass das Osmanische Reich keineswegs so zentralisiert bzw. organisiert war, wie bisher angenommen wurde, bedeutet für Resat Kasaba, dass es trotz seiner Größe eine beachtliche Flexibilität aufwies und sich deshalb schnell an neue Umstände anpassen konnte.⁷⁵ Die osmanischen Herrscher sahen ihr Reich auch nicht als Einheit an, weshalb sie es auch nicht für nötig hielten Mauern oder sonstige Festungen an den Grenzen zu errichten. Möglicherweise ist dieser Umstand darin begründet, dass die Osmanen aufgrund der Größe und ständiger Neueroberungen nicht sicher wussten, wo das eigene Herrschaftsgebiet überhaupt begann bzw. endete. Zwar gab es damals schon Karten, diese waren jedoch so ungenau, dass sie nur zu einer ungefähren Bestimmung dienten.⁷⁶ Im Gegensatz zu den Habsburgern waren die Osmanen sogar stolz darauf, durch ihre offenen Grenzen für alle Reisenden eine einfache Grenzüberschreitung zu ermöglichen und sahen die nicht gekennzeichneten Ränder des Reiches als besondere Stärke an.⁷⁷ Dies änderte sich

⁷³ Evans, R. J. W.: Essay and Reflection. Frontiers and National Identities in Central Europe, in: The International History Review 14/3, 1992; 480-502; hier: 489.

⁷⁴ Kasaba: A Moveable Empire; 14-21.

⁷⁵ ebda. 35.

⁷⁶ ebda. 38-40.

⁷⁷ ebda. 47.

allerdings gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als mehr und mehr das Interesse aufkam, alle wandernden Gruppen zu zählen und auch Kontrolle über diese zu haben und sie damit zur Sesshaftigkeit zu bewegen. Die geographischen sowie politischen Unsicherheiten, bedingt durch die rege Mobilität, wurden nun nicht mehr ausschließlich in positivem Licht gesehen.⁷⁸ Im Zusammenhang mit der Registrierung der mobilen Bevölkerung, verfestigte sich auch der Wunsch, die Grenzregionen - sowohl was die Bevölkerung, als auch was die Befestigung der Grenzen betraf - genauer betrachten zu können. Durch den Frieden von Karlowitz war die osmanische Administration zum ersten Mal damit konfrontiert worden, einen Teil ihres Reiches abtreten zu müssen und die auf diesem Gebiet lebenden Türken weiter in das Landesinnere zu holen. Obwohl sich die Osmanen ab Ende des 17. Jahrhundert bemühten befestigte Grenzen einzurichten, wollte es - laut Kasaba - aufgrund fehlenden Personals aber nicht gelingen, dies durchzuführen. Auch das Vorhaben, alle auf dem Gebiet des Osmanischen Reich lebenden Menschen zur Sesshaftigkeit zu bringen, blieb, zumindest bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, nur bei einem Versuch.⁷⁹ Dennoch kann aus den Aufzeichnungen über die Grenzziehung nach dem Belgrader Frieden spätestens in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein hoher Stellenwert der Grenze als Trennungslinie zwischen zwei Reichen herausgelesen werden.⁸⁰

2.2.2 Militärgrenze und Pestkordon

Bereits im 16. Jahrhundert (nach der Schlacht von Mohacs) wurde die Grundlage für die Errichtung einer Militärgrenze geschaffen. Gut 100 Jahre darauf folgten die ersten Ansiedlungsvereinbarungen.⁸¹ Die Besiedlung der damals etwa 20.000 m² großen Pufferzone zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich sollte dafür sorgen, die ständigen türkischen Einfälle zu reduzieren bzw. komplett abzustellen.⁸² Auch Elfriede Volkmann sieht die Militärgrenze als einen „*Notweg gegen das Anstürmern [sic!] der*

⁷⁸ ebda. 52-54.

⁷⁹ ebda. 82.

⁸⁰ vgl. Ebû Sehil, Nu'mân: Molla und Diplomat. Der Bericht des Ebû Sehil Nu'mân Efendi über die österreichisch-osmanische Grenzziehung nach dem Belgrader Frieden 1740/41 (Kreutel, Richard F. [Hrsg.]: Osmanische Geschichtsschreiber 7; Graz, Wien, 1972).

⁸¹ Kaindl, Franz: Die k.k. Militärgrenze. Zur Einführung in ihre Geschichte; 6-27. (Schriften des heeresgeschichtlichen Museums 6; 1973, Wien); hier: 14-17.

⁸² Krajasich: Die Militärgrenze in Kroatien; 95 und Lucassen: Towards a Comparative History; 22.

Osmanen“.⁸³ Im Laufe der Zeit war die Grenze zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich aufgrund kriegesischer Eroberungen diversen Verschiebungen unterworfen. Diese führten dazu, dass Bevölkerungen vermischt und auch teilweise Familien auseinandergerissen wurden.⁸⁴ Nach dem Belgrader Frieden 1739 umfasste die Militärgrenze eine Länge von etwa 1.900 km.⁸⁵ Der ungefähre Verlauf war „*von der Adria entlang der kroatischen, slawonischen, banatischen und siebenbürgischen Grenze bis an die Maros*“⁸⁶ (Fluss in Rumänien bzw. Ungarn) und verlief entlang der Donau und der Save. Die auf den Flüssen liegenden Inseln bekam das jeweils am nächsten liegende Reich zugesprochen.⁸⁷ Eine äußerst interessante Quelle zur Grenzziehung im Jahre 1740/41 ist der Bericht von Nu'mân Ebû Sehil, in dem er den gesamten Prozess - allerdings äußerst subjektiv - niedergeschrieben hat. Als islamischem Rechtsgelehrten war ihm die Aufgabe erteilt worden, den Treffen der beiden Grenzkommissare beizuwohnen und die dabei getroffenen Vereinbarungen zu protokollieren. Bei der anschließenden Grenzziehung vor Ort war er ebenfalls anwesend. Er beschreibt dabei mehrmals, dass ein Übertritt (auch im offiziellen Auftrag!) der jeweils anderen Grenze nicht legitim gewesen wäre, was zu einigen Schwierigkeiten geführt hat. Dazu kamen noch Verständigungsschwierigkeiten⁸⁸, da nur die österreichische Seite über einen Dolmetscher verfügte. Der Weg zu einer Grenzziehung zwischen den beiden Reichen scheint deswegen im doppelten Sinne lange und mühsam gewesen zu sein. Ebû Sehil warf den Österreichern vor, den ganzen Prozess unnötig verzögert zu haben, da diese nur zu ihrem Vorteil gearbeitet, Abmachungen nicht eingehalten, sowie gelogen und betrogen hätten.⁸⁹ Ob die habsburgischen Beamten den Prozess wirklich bewusst oder unbewusst hinausgezögert haben, sei hier dahingestellt, da keine vergleichbare Quelle zur Grenzziehung verfügbar ist.

⁸³ Volkmann, Elfriede: Das Banat als Glied der österreichischen Militärgrenze im 18. Jahrhundert bis zum Tod Maria Theresias; Dissertation, Wien, 1940; 1.

⁸⁴ Havadi: Die österreichische Militärgrenze; 78.

⁸⁵ Ilic: Der Sanitätskordon; 344.

⁸⁶ Krajasich: Die Militärgrenze in Kroatien; 95.

⁸⁷ Ebû Sehil: Molla und Diplomat; 27.

⁸⁸ Dieses Problem wird auch von Karl A. Roeder als bedeutend in der Beziehung zwischen dem Osmanischen Reich und anderen Ländern angesehen: „[...] the Turkish high officials has little or no knowledge of European languages, which meant that they would have to mediate through translators, a handicap of major proportions.“; Roeder: Austrias Eastern Question; 95.

⁸⁹ vgl. Ebû Sehil: Molla und Diplomat.

Wesentlicher Bestandteil der Militärgrenze war auch die Einführung einer Landmiliz, „Grenzer“⁹⁰ genannt, die äußerst autonom lebten, da ihnen ein Stück Land zugesprochen wurde, welches sie frei bewirtschaften konnten. Im Gegenzug dafür mussten sie zu Kriegszeiten Felddienst leisten und in Friedenszeiten für die Sicherung der Grenze sorgen.⁹¹

Entlang der Grenze zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich wurden an mehreren Stellen Grenzübergänge eingerichtet. Einerseits gab es kleinere Stationen, sogenannte *Rastellen*, die allerdings nur zum Austausch von Waren, Geld und Briefen genutzt werden durften.⁹² Dabei mussten folgende Grundregeln eingehalten werden: beide Parteien mussten bei einem Handel so weit von einander entfernt stehen, dass eine Unterhaltung zwar ohne Probleme möglich war, aber die Gesprächspartner sich dennoch nicht unmittelbar in der Nähe des jeweils anderen aufhielten. Wenn in der Nähe auch eine Kontumaz stand, konnten ebenfalls sogenannte „giftbringende Waren“⁹³ ausgetauscht werden. Eine Besonderheit der slawonischen und Banater Grenze waren die *Skellen*, die speziell für den Viehhandel eingerichtet wurden.⁹⁴ Eine gute handelspolitische Beziehung zum Osmanischen Reich zu pflegen, war für Österreich zumindest seit Beginn des 18. Jahrhunderts immer wichtiger geworden. Neben dem Handel in den Kontumazen wurden im Banat auch Jahrmärkte betrieben. Eine besondere Stellung nahmen die Märkte in Orsova, Caransebes und Czakova ein, wo sogar drei Märkte veranstaltet wurden. Zuerst waren österreichische Händler selber aber nicht wirklich in diesen Handel involviert.⁹⁵ Nach Sonja Jordan dürfte das größte Problem für habsburgische Kaufleute die niedrigen Zollgebühren gewesen sein, die die türkischen Händler ausnutzten und somit den Binnenhandel im Banat beeinträchtigten. Im Gegenzug waren die osmanischen Kaufleute allerdings auch bestimmten Einschränkungen unterworfen. So durften diese lediglich türkische Waren mit sich führen und vertreiben.

⁹⁰ Genauer mit diesem Typus hat sich Karl Kaser in seiner Habilitation befasst.

⁹¹ Roth, Erik: Die planmäßig ausgelegten Siedlungen im Deutsch-Banater Militärgrenzbezirk. 1765-1821. (Gottas, Friedrich [Hrsg.]: Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 33; Wien, 1988); 29. Weitere Aufgaben war die „*Aufrechterhaltung des gesetzlichen Handels und die Bewahrung des Äras (Fiskus) vor Zollhinterziehung und Schmuggel*“ - Havadi: Die österreichische Militärgrenze; 72.

⁹² Rothenberg: The Austrian Sanitary Cordon; 18-19. Es wurde dort aber auch Vieh verkauft - vgl. Ilic: Der Sanitätskordon; 351.

⁹³ Weitere Details zu den giftbringenden bzw. giftfangenden Waren folgen auf Seite 27.

⁹⁴ Hietzinger.; Statistik der Militärgrenze; 414-415.

⁹⁵ Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 150 und 152.

Daneben mussten sie auch einen bestimmten Pass, *Karatsch* genannt, besitzen, der allerdings nur eine begrenzte Gültigkeit hatte.⁹⁶

Im Rahmen der Wirtschaftspolitik der Habsburger wurde eine Hauptdurchgangsstraße im Banat zusammen mit vielen anderen (Wasser-)Straßen errichtet, um den Handel zu begünstigen.⁹⁷ Um von der osmanischen Grenze an die Hauptdurchgangsstraße im Banat zu gelangen, mussten die Reisenden über den Hügel Strajovat bei Mehadia gehen.⁹⁸ Ebenfalls bedingt durch die Topographie (viele Gebirge) sei es auch allgemein schwierig gewesen, diese Region zu kontrollieren und zu verwalten.⁹⁹ Als hinderlich, sowohl für den Verkehr, als auch für den Handel, wurden von Sonja Jordan allerdings die Kontumazen genannt. Die teilweise wochenlangen Aufenthalte der Kaufleute und ihren Waren, bedingt durch Seuchen im Osmanischen Reich, führten zu Verzögerungen im Handel.¹⁰⁰

Laut Waltraud Heindl war die Grenze der Habsburgermonarchie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht effizient. Es soll immer Lücken gegeben haben, die sehr oft benutzt wurden, um die Grenze widerrechtlich zu übertreten. Da die Autoritäten aber ihre Untertanen und vor allem Fremde unter Kontrolle haben wollten, wurden sowohl die Grenze, als auch die Grenzübergänge ab einem gewissen Zeitpunkt dauerhaft überwacht und somit - laut Heindl - zu einer „offiziellen Grenze“. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Außengrenzen schließlich „zu *Machtlinien des Staates*“.¹⁰¹ Auch Xenia Havadi kommt zu dem Schluss, dass die Grenze der Habsburgermonarchie in diesem Jahrhundert nicht so abgesichert war, wie es die staatlichen Autoritäten eigentlich vorgesehen hätten.¹⁰² Zwar aus späterer Zeit, aber dennoch eine interessante Quelle in Bezug auf die Militärgrenze sind die Aufzeichnungen von Imbro Tkalac. Er beschreibt in seinen *Jugenderinnerungen aus Kroatien* nicht nur Alltägliches, sondern berichtet auch über Reisen, die er als Junge unternommen hat. Tkalac sah die Funktion der Militärgrenze in der „*Verhinderung des Schmuggels von Tabak, Salz,*

⁹⁶ ebda. 199-200.

⁹⁷ ebda. 59.

⁹⁸ Marin, Irina: *Contested Frontiers in the Balkans. Habsburg and Ottoman Rivalries in Eastern Europe*; London, 2013; 26.

⁹⁹ Gräf: *Die wirtschaftliche und soziale Auswirkung*; 36.

¹⁰⁰ Jordan: *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*; 61. Mehr zu diesem Thema in den Kapiteln 3.3. und 5.1.

¹⁰¹ Heindl, Waltraud: Funktionswandel und Symbolwert der Grenzen. Grenzen und die staatlich-soziale Entwicklung im Habsburgerreich von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Haslinger, Peter [Hrsg.]: *Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa*; Frankfurt, 1999, 31-43; hier: 32 und 35.

¹⁰² Havadi: *Die österreichische Militärgrenze*; hier: 80.

*Kaffee und Zucker aus türkischem auf österreichisches Gebiet [...] weil diese Artikel dort nur halb so viel kosteten als hier“.*¹⁰³ Darüber hinaus beschreibt er in seinen autobiographischen Aufzeichnungen einen Ausflug in das Osmanische Reich, der beweist, dass auch noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts keine komplett geschlossene Grenze gewährleistet werden konnte, weil die Grenzsoldaten ihre Arbeit nicht immer ganz genau genommen haben.¹⁰⁴

Durch die Nähe zum osmanischen Balkan waren die Länder der Habsburgermonarchie der Pest aus Asien, vor allem bei einem kriegerischen Einfall, in beachtlichem Maße ausgeliefert.¹⁰⁵ Die großen Seuchenzüge aus dem Osten, die Europa bereits seit dem Mittelalter heimgesucht hatten, waren Anlass für Karl VI. auf dem Gebiet der Militärgrenze einen „*Cordon sanitaire*“ zu errichten sowie den Bau von Kontumazanstalten in die Wege zu leiten. Bis zur Krönung Maria Theresias konnte dieses Vorhaben allerdings nicht durchgeführt werden. Deshalb war es an der neuen Kaiserin die Pläne ihres Vaters zu realisieren.¹⁰⁶ „*Bereits am 12. Juli 1740 lag der Beschluß [sic!] vor, im Banat, Orschova und Pacsova [sic!] als „perpetuierliche Kontumazen“ ständige Einrichtungen zu schaffen.*“¹⁰⁷ Der Sanitätskordon wurde schließlich im Jahre 1742 errichtet, um sich vor einer Ausbreitung ansteckender Krankheiten (vor allem der Pest) zu schützen.¹⁰⁸ Spätestens jetzt war es keinem mehr erlaubt in die Habsburgermonarchie einzuwandern, ohne sich davor einer „*der Gefahrstufe [sic!] angepasste Kontumazzeit*“ zu unterziehen.¹⁰⁹ Das Sanitätswesen im Banat war insofern von großer Bedeutung für den Gesundheitszustand der gesamten Monarchie, als durch die Grenze zur Türkei die Gefahr einer Einschleppung der gefürchteten Pest gegeben war.¹¹⁰

In Gunther Rothenberg's Artikel beschreibt der Autor zwei unterschiedliche Positionen zur Effektivität des Sanitätskordons: im Gegensatz zu Georg Sticker, der diese Einrichtung als ineffizient erachtete, da die eigentlichen Ansteckungsherde - die Ratten - nicht von einem Grenzübertritt abgehalten werden konnten, bestehe die große Leistung für Erna Lesky gerade

¹⁰³ Tkalac, Imbro: Jugenderinnerungen aus Kroatien (1749-1823. 1824-1843); Leipzig, 1940; 39.

¹⁰⁴ vgl. ebda. 42-44.

¹⁰⁵ Rothenberg: The Austrian Sanitary Cordon; 16.

¹⁰⁶ Ilic: Der Sanitätskordon; 343-344.

¹⁰⁷ Neidenbach, Sieglinde: Die Reisen Kaiser Josephs II. ins Banat; Dissertation, Wien, 1967; 67.

¹⁰⁸ Roth: Die planmäßig ausgelegten Siedlungen; 29.

¹⁰⁹ Havadi: Die österreichische Militärgrenze; 76.

¹¹⁰ Neidenbach: Die Reisen Kaiser Josephs II.; 63.

darin, ab diesem Zeitpunkt die Habsburgermonarchie von der Pest befreit zu haben.¹¹¹ Aber auch Sieglinde Neidenbach sieht im Nachhinein keinen wirklichen Nutzen in den Kontumazstationen, sie äußert sich sogar sehr negativ darüber: „*Tatsächlich waren die Kontumazstationen zu dieser Zeit [1768] wohl kaum zur sicheren Abwendung geeignet*“¹¹². Die meisten anderen Arbeiten unterstützen allerdings Lesky's Meinung, dass der Pestkordon ein effektives Mittel zur Abwendung der Pest war, auch wenn die Methoden nicht konkret auf die Ursache (Flöhe) ausgerichtet waren.¹¹³ Neben den Meinungen der Forscher zählen natürlich auch Fakten, die darüber entscheiden ob dieser Pestkordon effektiv war. Jedenfalls kann mit großer Wahrscheinlichkeit behauptet werden, dass die Pest sogar seit dem Jahr 1716 nicht mehr das Gebiet des heutigen Österreichs erreicht hat.¹¹⁴

2.2.3 Quarantäne

*„Zur Bewahrung des Gesundheitszustandes der Völker und des Viehs in den habsburgischen Erbländern waren schon ‚seit vielen Jahren‘ [...] Kontumazstationen errichtet worden, in denen ohne Unterlaß [sic!] dafür gesorgt worden war, daß [sic!] die Erbländer [...] ‚vor dem Einbruch ansteckender Krankheiten‘ verschont leben konnten.“*¹¹⁵

Die Einhaltung einer bestimmten Quarantänezeit, um eine mögliche Ansteckung zu verhindern, war jedoch keine Erfindung der Habsburger. Denn eigentlich bestand diese Vorsichtsmaßnahme bereits seit dem 14. Jahrhundert in Venedig und wurde auch in anderen Ländern schon vor dem Jahre 1700 praktiziert. Der Unterschied zwischen dem habsburgischen Modell und den davor eingeführten Quarantänestationen war allerdings, dass sich diese meist an Hafenanlagen befanden und die Ankommenden so leichter von einer Einreise abzuhalten waren. Die Besonderheit der viel später entstandenen österreichischen Version bestand darin, dass es sich dabei - nach Gunther E. Rothenberg - um den ersten permanenten Sanitätskordon handelte.¹¹⁶

¹¹¹ Rothenberg: The Austrian Sanitary Cordon; 16.

¹¹² Neidenbach: Die Reisen Kaiser Josephs II.; 72.

¹¹³ vgl. Rothenberg: The Austrian Sanitary Cordon; 23: „[...] the operations of the Austrian sanitary cordon was one of the largest and longest-lasting public health measures ever undertaken, and its history remains of intrinsic and merits further investigation“.

¹¹⁴ vgl. Jesner: Habsburgische Grenzraumpolitik; 118.

¹¹⁵ Ilic: Der Sanitätskordon; 348.

¹¹⁶ Rothenberg: The Austrian Sanitary Cordon; 15-16.

Bis 1740 hatten bereits einige Quarantänestationen ihre Arbeit aufgenommen und von der Sanitätshofkommission wurden auch genaue Anweisungen herausgegeben, welche Arbeitsschritte zu befolgen waren. Das Patent dafür wurde allerdings erst nach Mitte des 18. Jahrhunderts fertig gestellt und im Jahre 1785 durch Adam Chenot sowie noch einmal im Jahre 1827 modifiziert.¹¹⁷ Die im Folgenden beschriebenen Vorschriften beziehen sich auf die erste Version, da diese auch in den 1750er Jahren in Mehadia praktiziert wurden.

Migranten

Die Länge des Quarantäneaufenthaltes (Kontumaz) der Reisenden hing von der eventuellen Gefahr einer Ansteckung ab. Diese wiederum war bedingt durch Berichte über die Pest, die durch Kundschafter oder Reisende bestätigt oder falsifiziert wurden. Sobald eine Nachricht über einen Pestfall die Grenze erreichte, wurde die Quarantänelänge sofort angehoben und auch die Grenze sowie die dazugehörigen Quarantänestationen stärker überwacht. Es gab insgesamt drei Quarantänestufen: wenn keine Ansteckung gefürchtet werden musste, waren Reisende dazu verpflichtet 21 Tage in der Kontumaz zu bleiben. Bei einem Pestverdacht verlängerte sich diese Zeit auf 28 Tage und bei einem bestätigten Pestfall in unmittelbarer Nähe mussten die Reisenden 42 Tage in der Kontumazstation verweilen.¹¹⁸ Wenn jedoch die Gefahr besonders groß war, also die Seuche die Grenze bereits erreicht hatte, konnte die Kontumaz auf 84 Tage angehoben, oder die Quarantänestation sogar komplett geschlossen werden.¹¹⁹ Wenn nun die vorgeschriebene Zeit überstanden war, bekam der Migrant ein Gesundheitszeugnis, auch *Sanitätsfehde* genannt, ausgehändigt und durfte die Quarantänestation in Richtung Habsburgermonarchie verlassen.¹²⁰

Doch was passierte, wenn ein Migrant beim Betreten der Kontumaz bereits Anzeichen einer Krankheit hatte? Dann wurde dieser sofort zurückgeschickt und auf keinen Fall in die Quarantänestation aufgenommen. Bei Auftreten einer Krankheit während der Quarantäne

¹¹⁷ ebda. 18, 20-21; vgl. auch Ilic: Der Sanitätskordon; 350. Lesky hat sich genauer mit den Schriften Chenots beschäftigt. Die Modifizierung der Seuchengesetzgebung wurde von Joseph II. in Auftrag gegeben, weil er gesehen hat, dass die vorherrschende Kontumazzeit den Handel in Siebenbürgen zum Erliegen gebracht hatte. Die eigentlich vorgeschlagenen Veränderungen von Chenot wurden allerdings von den Experten nicht angenommen, sodass schlussendlich eine Mischung aus den bereits bestehenden Vorgaben und dem von Chenot entwickelten Verfahren praktiziert wurde: die Quarantänezeit wurde verkürzt und statt einer Reinigung der Waren an der Luft wurde eine durch Waschen vorgezogen. (vgl. Lesky, Erna: Die josephinische Reform der Seuchengesetzgebung, in: Diepgen-Mainz, Paul; Heischkel-Mainz, Edith [et al.] [Hrsg.]: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40; Wiesbaden, 1956; 78-88).

¹¹⁸ Rothenberg: The Austrian Sanitary Cordon; 19.

¹¹⁹ Ilic: Der Sanitätskordon; 349.

¹²⁰ Jesner: Habsburgische Grenzraumpolitik; 199.

wurde die betreffende Person in ein Lazarett oder Krankenhaus gebracht. Für alle anderen Personen, die zur gleichen Zeit in Kontumaz waren, begann die Quarantäne hingegen von neuem.¹²¹

Sabine Jesner weist neben dem hohen zeitlichen vor allem auch auf den großen finanziellen Aufwand hin, der durch dieses Kontumazsystem für die Reisenden entstanden ist. So mussten die Kontumazierenden selber für ihre Nahrungsmittel aufkommen, die sie in der Zeit benötigten. Die Versorgung sei aber, so Jesner weiter, gemessen an den hohen Kosten, miserabel gewesen. Ab 1767 soll es zwar Unterstützung gegeben haben, indem zumindest für siebenbürgische Untertanen täglich Brot zur Verfügung gestellt wurde, allerdings ersetzte dies nicht die Reinigungstaxen und Zollgebühren, die beim Verlassen der Quarantänestation für etwaige Waren bezahlt werden mussten. Auch die Zustände in den Quarantänestationen seien alles andere als gut gewesen.¹²²

Waren

Neben den Vorschriften, wie mit den ankommenden Personen verfahren werden sollte, gab es auch Regeln für die Waren, die in die Quarantänestation aufgenommen wurden. Zum einen wurde zwischen *giftbringenden* und nicht *giftbringenden* bzw. *giftfangenden* Waren unterschieden. Zur Gruppe der giftfangenden Waren gehörten zum Beispiel Kaffee oder Reis, da damals vermutet wurde, dass diese Pesterreger in sich tragen würden. Deshalb sollten diese aus ihrem ursprünglichen Behälter geschüttet und für drei Wochen an der Luft „gereinigt“ werden. Dabei musste aber aufgepasst werden, dass sie keinen Niederschlägen ausgesetzt waren. Waren, die sich aber ohne Weiteres waschen ließen, sollten mehrere Male durch das Wasser „gezogen“ werden. Orangen und Zitronen hingegen, die als nicht giftbringend eingestuft wurden, konnten nach einer Waschung der Säcke, oder der Kisten, in denen sie transportiert wurden, theoretisch sofort in die Monarchie eingeführt werden. Alle tierischen Textilien oder spezielle Fasern, sogenannte giftbringende Waren, insbesondere die Hauptimportgüter¹²³ Baum- und Schafwolle, aber auch Abba, Flachs, Haar oder Garn, mussten sechs Wochen an der Luft gereinigt und in dieser Zeit mehrmals aufgelockert werden.¹²⁴ Um gewährleisten zu können, dass von diesen Waren keine Ansteckungsgefahr

¹²¹ FHKA SUS Patente 63.7; 2.

¹²² Jesner: Habsburgische Grenzraumpolitik; 197-200.

¹²³ Tanasije Z. Ilic fügte bei den giftfangenden Waren noch Schafpelze, Seide, Kotzen, Leder, Pelzwerk „sowie das Gewebe aus den erwähnten Materialien“ hinzu; Ilic: Der Sanitätskordon; 348.

¹²⁴ FHKS SUS Patente 63.7; 2-3.

mehr ausging, mussten in der Quarantänestation angestellte Knechte einige Nächte darauf schlafen. Erst wenn sichergestellt war, dass diese nicht erkrankten, konnten die Waren freigegeben werden.¹²⁵ Pelz und Leder sollten ebenfalls sechs Wochen im Freien ausgelüftet werden, genauso wie die Kleidung der Migranten. Diese wurde zusätzlich noch mit Schwefel ausgeräuchert und damit desinfiziert. Geld hingegen wurde mit Salz- oder Seifenwasser gewaschen. Briefe mussten geöffnet und mit Essig gereinigt werden. Alle Waren, die sich weder auf die eine, noch die andere Art reinigen ließen, sollten verbrannt werden.¹²⁶

In diesem Zusammenhang wurde über viele Falschmeldungen berichtet, was den Status der Verbreitung der Seuche betrifft. Auch in den hier noch genauer zu besprechenden Quellen ist es öfters vorgekommen, dass Kundschafter, die in die zweifelhaften Gebiete geschickt wurden, keine Meldung darüber machen konnten, ob die Pest dort ihr Unwesen trieb. Deshalb wurde die Kontumazstation in Mehadia im untersuchten Zeitraum sehr oft umsonst geschlossen. Sonja Jordan beschreibt aber auch, dass türkische Kaufleute des Öfteren bewusst das Kontumazwesen der Habsburger ausnutzten, indem sie falsche Gerüchte über Seuchen verbreiteten. Einerseits bezweckten sie damit, dass das Ausbleiben von Warennachschub zu einem Mangel führte und somit die Preise angehoben werden konnten, andererseits konnten so Konkurrenten für längere Zeit in der Quarantänestation außer Gefecht gesetzt werden.¹²⁷ Auch Gunther E. Rothenberg spricht diese Problematik an. Er beschreibt allerdings auch das gegenteilige Verhalten, also das Ausbleiben der Benachrichtigung, um so die Quarantänelänge möglichst kurz halten zu können.¹²⁸

Im Gegensatz zu dem österreichischen Quarantänesystem, verzichteten die Osmanen aufgrund ihrer religiösen Ansichten bis ins 19. Jahrhundert auf solche Maßnahmen. Sie waren davon überzeugt, dass Krankheiten, und daraus resultierende Todesfälle, nicht durch Menschenhand abgewehrt werden konnten, da sie gottgewollt seien. Diese Meinung vertritt Birsan Bulmus allerdings nicht.¹²⁹ Wie später noch näher beschrieben wird, hat es sehr wohl auch auf osmanischer Seite - zumindest was die Waren betrifft - Reinigungsmaßnahmen gegeben.

¹²⁵ Rothenberg: The Austrian Sanitary Cordon; 19.

¹²⁶ FHKSt SUS Patente 63.7; 2-3.

¹²⁷ Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 149.

¹²⁸ Rothenberg: The Austrian Sanitary Cordon; 20. Genauerer zu den Pestberichten findet sich in: Ferro, Pascal Ferro, Paskal Joseph: Nähere Untersuchung der Pestansteckung, nebst zwey Aufsätzen von der Glaubwürdigkeit der meisten Presseberichte aus der Moldau und Wallachen und der Schädlichkeit der bisherigen Contumazen von [Martin] Lange und [Michael Traugott] Fronius; Wien, 1787. (besonders das Kapitel von Martin Lange).

¹²⁹ vgl. Bulmus, Birsan: Plague, Quarantines and Geopolitics in the Ottoman Empire; Edinburgh, 2012.

2.3 Mobilitätskontrolle

„Ohne k.k. und landesfürstliche Erlaubniß [sic!] soll niemand in fremde Länder reisen, oder seine Kinder verschicken [...]. Von diesem allerhöchsten Verbote werden jedoch [sic!] Handels- und Handwerksleute, ingleichen hohe Standespersonen, welche auswärtige Güter besitzen, und sich einige Zeit da aufhalten müssen, ausgenommen.“¹³⁰

Diese Erlaubnis wurde in Form von Pässen erteilt, die laut Andrea Komlosy eines der wichtigsten Mittel administrativer Einheiten waren, um Grenzübertritte zu kontrollieren.¹³¹ Schon im 18. Jahrhundert war es verpflichtend, bei jeder noch so kurzen Reise innerhalb der Monarchie, aber vor allem bei Auslandsreisen, oder für Untertanen anderer Reiche, einen Pass mit sich zu führen.¹³² Aber erst im Auswanderungspatent vom 10.8.1784 wurden die genauen Rahmenbedingungen für die Erteilung eines Passes festgehalten. Mit der Einführung dieser Form des Identitätsnachweises, begann die Legitimierung der Herrschaft und diese stand laut Hannelore Burger gleichzeitig mit dem „Prozess der Staatswerdung“ eng in Verbindung.¹³³ Außerdem war es laut Andrea Komlosy das wichtigste Instrument, um die Bewegung der Untertanen und anderer Reisender zu überwachen.¹³⁴ Eigentlich wurde eine prinzipielle Reisefreiheit propagiert, sofern keine Auswanderung geplant war, oder „Luxusbedürfnisse“ dadurch erfüllt wurden. Die Realität hingegen sah anders aus. Unterstand ein Untertan zum Beispiel noch der Militärpflicht, so musste sich dieser für jeden noch so kurzen Ausflug bei der zuständigen Militärbehörde um eine Bewilligung bemühen.¹³⁵

¹³⁰ Theresianisches Gesetzbuch 1740-1752, Nro 212, 375. (online unter:<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=tgb&datum=1753&size=45&page=434>, aufgerufen am: 23.11.2015).

¹³¹ Komlosy: State, Regions, and Borders; 139.

¹³² Burger: Passwesen und Staatsbürgerschaft; 3. Eine Passpflicht herrschte also nicht nur wenn jemand in das Osmanische Reich reisen wollte, sondern auch wenn interne (Stadt-)Grenzen übertreten wurden. Wenn ein Reisender beispielsweise in Wien ankam, musste dieser zuerst nochmals seinen Pass vorzeigen, der ihm dann auch abgenommen wurde. Im Gegenzug erhielt dieser einen Aufenthaltsschein, der bei der Abreise wieder gegen seinen Pass eingetauscht wurde. Dies bedeutete allerdings nicht, dass er sich nun frei innerhalb der Monarchie bewegen konnte. Sobald er nämlich nur die Stadt verlassen wollte, musste er sich wiederum zur der jeweiligen Behörde begeben, wo sein Pass verwahrt wurde, und eine „Geleits-Urkunde“ abholen. Wenn der Reisende seinen Aufenthalt verlängern wollte, dann konnte er dies immer nur für insgesamt maximal sechs Monate; vgl. Püttlingen, Johann Vesque von: Die gesetzliche Behandlung der Ausländer in Österreich nach den daselbst gültigen Civilrechts-, Straf-, Commercial-, Militär- und Polizei-Normen, nebst einer einleitenden Abhandlung über die österreichische Staatsbürgerschaft; Wien, 1842; 338, 341 und 351.

¹³³ Burger: Passwesen und Staatsbürgerschaft; 7.

¹³⁴ Komlosy, Andrea: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung: Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie; Habilitation, Wien, 2003; 60.

¹³⁵ Burger: Passwesen und Staatsbürgerschaft; 11-12. Noch strenger wurden die Vorschriften im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Passpolitik von Metternich. Abwesende Untertanen wurden noch genauer kontrolliert, mussten bei Ablauf des Passes sofort zurückkehren.

Die Pässe enthielten einerseits Angaben zum Passinhaber: Vor- und Nachname, Beruf, Geburtsort, Alter, Familienstand sowie begleitende Familienangehörige oder Dienstpersonal. Andererseits waren auch das Datum der Passausstellung, die Dauer der Gültigkeit, der Zielort und manchmal auch der Grund der Reise inkludiert. Im 18. Jahrhundert wurden die Pässe allerdings nicht immer vollständig ausgefüllt. Durch die Passreform zu Beginn des darauffolgenden Jahrhunderts wurde das auszufüllende Formular vereinheitlicht und auch eine genaue Beschreibung vom Aussehen des Passinhabers hinzugefügt.¹³⁶ Im 18. Jahrhundert hingegen gab es noch kein bestimmtes Format, das bei der Passausstellung befolgt werden musste. Dies war auch der Grund, warum Joseph II. während seiner Amtszeit strengste Sicherheitsmaßnahmen für Siegel und Formulare veranlasste - damit keine Pässe gefälscht werden konnten.¹³⁷ Reisende, die sich innerhalb der Reichsgrenzen bewegten, mussten - sofern sie die notwendigen finanziellen Mittel besaßen - eine Stempelgebühr von 15 Kreuzern bezahlen. „Notwendige Inlandsreisen“¹³⁸ wurden später schließlich von allen Gebühren befreit. Dagegen waren die Kosten von Luxus- und Badereisen außerhalb der Reichsgrenzen sehr hoch.

Es lassen sich auch Unterschiede in der Behandlung einzelner Gruppen erkennen.¹³⁹ Privatpersonen machten nur einen kleinen Teil aller kurzfristigen Ortsveränderungen aus. Die meisten Reiseerlaubnisse wurden in Verbindung mit sogenannten „Kommerzpässen“ vergeben, welche für Händler notwendig waren, um Waren mitführen und verkaufen zu können. Damit war es den Behörden möglich sich einen Überblick über die mitgeführten Waren zu verschaffen. Allerdings enthielten diese speziellen Pässe nur Angaben zum Handelsgut, sodass der Händler zusätzlich noch einen eigenen Pass benötigte. Für Handeltreibende stellte es allerdings keine Probleme dar, einen Pass zu erhalten, der für ein Jahr oder sogar für mehrere Länder gültig war. Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Märkte streng kontrolliert, so gab zwar noch sogenannte „Hausiererpatente“, diese wurden aber nur für „Bürger“ ausgestellt. Wenn jemand ohne dieses Patent beim Verkaufen erwischt wurde, dann mussten die Waren abgegeben werden, oder aber derjenige wurde abgeschoben. Um diesem Verhalten entgegenzusteuern, wurden die bereits erwähnten Jahrmärkte abgehalten, wo alle Händler ihre Waren rechtmäßig anbieten und verkaufen konnten.

¹³⁶ Burger: Passwesen und Staatsbürgerschaft; 25-26.

¹³⁷ Wenn jemand mit einem gefälschten oder fremden Pass erwischt wurde, musste dieser mit mindestens sechs Monaten Kerker rechnen; vgl. Püttlingen: Die gesetzliche Behandlung; 335.

¹³⁸ Es wurde jedoch nirgends festgehalten, wie zwischen nötigen und unnötigen Reisen unterschieden wurde.

¹³⁹ Burger: Passwesen und Staatsbürgerschaft; 30-31. Eine genaue Beschreibung der Behandlung von Beamten, Studenten, Adeligen und Geistlichen aus Österreich findet sich auf den Seiten 32-46.

Im Jahre 1768 wurde zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich vereinbart, dass osmanische Händler nur mit gültigem Pass oder Erlaubnis-Schein und an den gekennzeichneten Grenzübergängen nach Österreich einreisen durften.¹⁴⁰ Allerdings erst 1784 wurde beschlossen, dass generell kein Osmane ohne türkischen Pass oder Erlaubnisschein in die Monarchie einreisen konnte.¹⁴¹ Eine weitere Gruppe, die in weiterer Folge noch Bedeutung haben wird, sind die Handwerker bzw. Handwerksgesellen. Ihnen wurden beim Reisen zwar keine Steine in den Weg gelegt, allerdings hatten sie unter Maria Theresia ihren genauen Weg in den sogenannten „Kundschaften“ oder „Wanderbüchern“ zu protokollieren und zusätzlich noch einen Pass mitzuführen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde ihre Wanderschaft jedoch unter höhere Auflagen gestellt.¹⁴² Des Weiteren findet sich in den österreichischen Gesetzestexten aus dem 18. Jahrhundert die spezielle Vorschrift für Reisende aus dem Osmanischen Reich, dass keinem Migranten der die Habsburgermonarchie auf dem Landweg betrat, der Aufenthalt in einer Kontumazstation erspart bleiben dürfe.¹⁴³

3. Die Kontumaz in Mehadia

Im Vergleich zu anderen Quarantänestationen aus dieser Zeit zählt Mehadia eher zu den mittelgroßen Einrichtungen. In 43 Monaten - zusammengerechnet in nicht einmal vier Jahren - erreichten 1.433 Migranten die Kontumaz. Auf ein durchschnittliches Jahr gerechnet, sind dies gut 400 Migranten. Verglichen mit der mit der Auswertung der Protokolle aus Siebenbürgen, die aus dem darauffolgenden Jahrzehnt stammen (1763-1767), kann ein Mittel von etwa 516 Migranten jedes Jahr berechnet werden. Dabei gab es natürlich Stationen, die pro Jahr weitaus mehr Migranten aufgenommen haben, wie zum Beispiel *Biritzke* oder *Buszan* (über 1.000 Migranten) und andere weniger frequentierte, wie *Csik-Ghymes*, wo durchschnittlich nicht einmal 70 Migranten im Jahr ankamen.¹⁴⁴ In der Quarantänestation in Panscova hingegen, konnten insgesamt nur 1.127 Migranten zwischen dem 2. Februar 1752

¹⁴⁰ ebda. 51-59.

¹⁴¹ Püttlingen: Die gesetzliche Behandlung; 50.

¹⁴² Burger: Passwesen und Staatsbürgerschaft; 63.

¹⁴³ Püttlingen: Die gesetzliche Behandlung; 350.

¹⁴⁴ Ergebnis basierend auf eigenen Kalkulationen nach KS ZSt MilKom Sanitätshofkommission Akten 2; 2. Weitere berücksichtigte Quarantänestationen waren Rothenturn, Tertzburg, Toemoes, Ojtoss, Rodna respektive Borgo, sowie Vulkan.

und 24. Juli 1756 (45 Monate insgesamt) gezählt werden. Auf ein durchschnittliches Jahr gerechnet wären dies etwa 300 Migranten. Somit befindet sich Mehadia im Vergleich zu diesen Kontumazen etwa in der Größenordnung einer mittleren Quarantänestation.

Dieses Kapitel soll einen Einblick in die Quarantänestation in Mehadia als Institution geben. Dabei werden zuerst die Lage und die Geschichte der Quarantänestation in Mehadia genauer betrachtet. Das darauf folgende Unterkapitel konzentriert sich auf die Beschreibung der Quarantänestation anhand von alten Plänen. Das Personal und die sich verändernde Quarantänelänge mit der Besonderheit der Vorkontumaz werden ebenfalls untersucht.

3.1 Lage und Geschichte

Als das Banat im Frieden von Passarowitz (1718) Österreich überschrieben wurde, erlebte das Reich der Habsburger laut Bertrand Michael Buchmann die größte Ausdehnung in seiner Geschichte, was das Gebiet des Balkans betrifft.¹⁴⁵ Die Gemeinde Mehadia gehörte zum Aufgabenbereich der Temesvarer Administration. Ab dem Jahre 1751 wurde die anfangs rein militärische Verwaltung in eine zivile, kameralische Provinzverwaltung umgewandelt.¹⁴⁶ Auch heute noch gehört diese Gemeinde zum Banat in Rumänien, jetzt liegt sie allerdings am westlichen Rand des Landes und nicht wie damals direkt an der südlichen Grenze der Habsburgermonarchie. Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts gab es immer wieder Grenzverschiebungen, sodass die im Banat lebenden Menschen zuerst Untertanen des Osmanischen Reichs waren, durch den Frieden von Passarowitz aber komplett in die Habsburgermonarchie eingegliedert worden sind. Durch eine weitere Schlacht und dem daraus resultierenden Belgrader Frieden wurde dieses Gebiet allerdings wieder zu einem Grenzbereich der Habsburger.¹⁴⁷ Durch die Grenzlage des Banats, war dieses Gebiet Heimat mehrerer sprachlicher, ethnischer sowie konfessioneller Gruppen.¹⁴⁸ Aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert ist leider relativ wenig über Mehadia bekannt, was wahrscheinlich mit der fehlenden Erfassung der osmanischen Herrschaft zusammenhängt. Bevor das Banat österreichisch wurde, lebten nur wenige Menschen in diesem Gebiet, ihren Lebensunterhalt

¹⁴⁵ Buchmann: Österreich und das Osmanische Reich; 1999; 172.

¹⁴⁶ Neidenbach: Die Reisen Kaiser Josephs II; 16-21.

¹⁴⁷ vgl. Marin: Contested Frontiers in the Balkans; 1, 23-25.

¹⁴⁸ Hochbaum, Philipp: Südosteuropa als Migrationsraum am Beispiel der serbischen Besiedlung des Habsburgerreiches bis zum 18. Jahrhundert, in: Studie Universitatis Babes-Bolyai -Studia Europaea 3/2012; 129-148; hier: 142.

verdienten diese vor allem durch Weidewirtschaft.¹⁴⁹ Bereits in der Regierungszeit Karls VI. wurden von seinem General Mercy erfolgreiche Vorstöße unternommen, dieses Land zu besiedeln.¹⁵⁰ Zu den ersten Siedlern, die in dieser Zeit angelockt werden konnten, gehörten sowohl Handwerker, als auch Soldaten sowie Bauern.¹⁵¹ Danach kamen die sogenannten „Schwaben“, deren Reise zwar an der Donau in Schwaben begonnen hat, aber deren Herkunft laut Irina Marin nichts mit dieser Bezeichnung zu tun habe.¹⁵² Allerdings wurden diese Besiedlungsbemühungen durch das Kriegsgeschehen in den 1730er Jahren wieder zunichte gemacht.¹⁵³ Ebenfalls bedingt durch die Grenzlage wurde Mehadia zu einem Schauplatz während der Türkenkriegen - besonders im Jahre 1738, als sich dort türkische Streitkräfte monatelang aufgehalten haben.¹⁵⁴ Resultat dieser kriegerischen Auseinandersetzungen war nicht nur die Flucht der dort lebenden Bevölkerung, sondern zudem auch noch eine zwei Jahre andauernde Pestepidemie, die den Rest der verbliebenen Bevölkerung noch einmal halbierte.¹⁵⁵ Mehadia - „*the militarized part of Banat*“ - und auch die anderen dünn besiedelten Grenzgebiete des Banats wurden deshalb im Zuge der Institutionalisierung der Militärgrenze durch Maria Theresia wiederum kolonisiert, nicht zuletzt, um Arbeitskräfte zurück in das Gebiet zu bringen.¹⁵⁶ Bis in die 1750er Jahre konnte die Organisierung der Militärgrenze - und somit auch von Mehadia - allerdings noch immer nicht komplett abgeschlossen werden.¹⁵⁷

Am bekanntesten ist Mehadia für die heißen Bäder, die ganz in der Nähe zu finden sind. Laut einer Quelle aus dem 19. Jahrhundert sind diese ungefähr 12 Meilen oberhalb von (Alt-)Orsova gelegen. Weiters steht darin geschrieben, dass die dortige Unterkunft die beste zwischen (Alt-)Orsova und Konstantinopel sei. Der Fluss *Czerna* führte direkt von (Alt-)Orsova zu den Bädern. Bereits den Römern waren diese Bäder bekannt, allerdings unter dem Namen „*Thermae Herculis*“. Im 19. Jahrhundert wurde es schließlich zu dem am meisten

¹⁴⁹ Roth: Die planmäßig ausgelegten Siedlungen; 26.

¹⁵⁰ Neidenbach: Die Reisen Kaiser Josephs II.; 6.

¹⁵¹ Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 21.

¹⁵² Marin: Contested Frontiers in the Balkans; 56; Genaueres zu den Schwabenzügen sowie weitere Informationen zur Ansiedlung siehe auch Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 22-28.

¹⁵³ Neidenbach: Die Reisen Kaiser Josephs II.; 6.

¹⁵⁴ Volkmann: Das Banat als Glied der österreichischen Militärgrenze; 53-54.

¹⁵⁵ Roth: Die planmäßig ausgelegten Siedlungen; 28.

¹⁵⁶ Marin: Contested Frontiers in the Balkans; 29 und 32.

¹⁵⁷ vgl. Gräf: Die wirtschaftliche und soziale Auswirkung; 33.

frequentierten Bad in Ungarn und von vielen Gästen aus der Wallachei und Moldavien besucht.¹⁵⁸ In dieser Quelle wird zwar kurz von der Kontumaz in Schuppanek berichtet, ansonsten aber kein Wort über Mehadia verloren. Eine weitere Quelle aus etwa der gleichen Zeit beschreibt, dass (Alt-)Orsova zwei Stunden von Mehadia und eine halbe Stunde von Schuppanek (der Hauptquarantänestation ab Ende des 18. Jahrhunderts) entfernt gelegen habe.¹⁵⁹

3.2 Plan, Personal und Ablauf der Kontumaz

„Die Kontumazen waren Quarantänestationen, wo alles, was aus den Gebieten jenseits der Grenze kam, angehalten und auf Seuchengefahr untersucht wurde. In den Kontumazorten hatten diese Stationen einen eigenen Bezirk zugewiesen erhalten, der aus einem exponierten und einem nichtexponierten Teil bestand. Beide mußten [sic!] in einer bestimmten Entfernung voneinander angelegt werden. Im nichtexponierten Teil befanden sich die Verwaltungseinrichtungen und die Wohnungen des Personals, im exponierten dagegen, der von Barrieren umgeben war und streng bewacht wurde, waren die Reinigungs- und Pflgeanstalten für verdächtige Reisende und für Handelswaren.“¹⁶⁰

Eine Quarantänestation musste eine bestimmte Größe haben, um die vielen Menschen (Migranten und Personal) sowie mitgebrachte Waren und Tiere beherbergen zu können. Aber im Sinne einer Quarantäne war es natürlich nicht hilfreich, eventuell ansteckende mit gesunden Menschen zu vermischen. Deshalb musste dafür gesorgt werden, dass diese nicht aufeinandertreffen konnten. Auch die Waren hatten einen bestimmten Platz - abseits von den Personen - wo sie gereinigt und gelagert wurden.¹⁶¹

Im folgenden Kapitel soll nun der zur Verfügung stehende Plan der Kontumazstation Mehadia (vgl. Abbildung 1) näher erläutert und damit auch genauer auf das Personal und die Reinigungsvorschriften eingegangen werden. Danach wird zum Vergleich die Quarantänestation in Schuppanek, die in den 1750er Jahren Teil der Kontumaz in Mehadia war, ebenfalls kurz beschrieben. Laut Joseph II. sollten diese beiden Stationen auch die „*ordentlichsten und besten*“ Kontumazen im Jahre 1768 gewesen sein. Dafür sei das Personal

¹⁵⁸ Murray, John: A Handbook for Travellers in Southern Germany; Being a Guide to Bavaria, Austria, Tyrol, Salzburg, Styria & the Austrian and Bavarian Alps, and the Danube from Alm to the Black Sea; including descriptions of the most frequented baths and watering places; the principal cities, their museums, picture galleries etc.; the great high roads, and the most interesting and picturesque districts. Also directions for travellers; and hints for tours; London, 1837; 386.

¹⁵⁹ Hailbronner, Karl von: Morgenland und Abend. Bilder von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich. Erster Band; Stuttgart und Tübingen, 1841; 32.

¹⁶⁰ Krajasich: Die Militärgrenze in Kroatien; 109.

¹⁶¹ vgl. Jesner: Habsburgische Grenzraumpolitik; 157-158.

(vor allem der *Contumaz Chirurgus*) nicht gut ausgebildet gewesen, um Pestkranke von Gesunden zu unterscheiden.¹⁶²

3.2.1 Mehadia

Durch ein Tor links neben dem *Visitierhaus* (15¹⁶³) betraten die Migranten die Kontumazstation. Im *Visitierhaus* wurden sie vom *Contumaz Director* begrüßt und danach auch gleich auf etwaige Symptome hin untersucht. Bei dieser Untersuchung durch den *Contumaz Chirurgus* wurde tunlichst vermieden, die Ankommenden zu berühren, um eine eventuelle Ansteckung ausschließen zu können. Wurde der Gesundheitszustand der Migranten für gut befunden, konnten sie weiter in die für den Zeitraum der Quarantäne zugewiesene Wohnung gehen (1-8).¹⁶⁴ Diese Wohnung, welche sie sich mit einem Reinigungsdieners teilten, wurde *Kolybe* genannt und beinhaltete sowohl ein Wohnzimmer, als auch eine Küche.¹⁶⁵ Damit die Migranten untereinander auf keinen Fall in Kontakt treten konnten, hatte jedes Gebäude mit den Unterkünften der in Quarantäne befindlichen Personen einen eigenen Hof, umgeben von einer zehn Schuh hohen Mauer, die die Migranten voneinander trennte.¹⁶⁶ Die Reisenden hatten auch keinen Zugang zu den mitgebrachten Waren (16-19 sowie 22, wobei 16 und 22 explizit für Wolle verwendet wurden). Das Personal war wiederum in einem anderen Teil untergebracht. Dabei muss aber zwischen den Personen unterschieden werden, die direkt in Kontakt mit den Migranten kamen und diejenigen, die „nicht exponiert“ waren. Zu den Angestellten, die keinen direkten Kontakt zu den Migranten und Waren hatten, gehörten zum einen die bereits erwähnten *Contumaz Chirurgus* und *Contumaz Director*, des Weiteren ein Übersetzer (23), ein Schreiber (24), ein Aufseher (12) sowie ein Teil der Reinigungsknechte. Der *Contumaz Chirurgus* hatte seine Räumlichkeiten im rechten Teil der Anlage (10). Ihm waren auch Stallungen sowie eine Gartenanlage zugewiesen. Der *Contumaz Chirurgus* - in den Jahren 1752 bis 1756 war dies Nicolaus Schmatz - kümmerte sich um alle Menschen in der Kontumaz (sowohl Migranten, als auch Personal).¹⁶⁷ Rechts neben seiner

¹⁶² Neidenbach: Die Reisen Kaiser Josephs II.; 70-71.

¹⁶³ Für einen leichteren Zugang stehen die Zahlen in Klammer für die Zahlen der Gebäudeteile in Abb. 1. Die Nummerierung der einzelnen Teile der Kontumaz wurden direkt aus der Quelle übernommen und steht somit nicht in Zusammenhang mit der Reihenfolge der passierten Räume bei einer Aufnahme.

¹⁶⁴ vgl. Jesner: Habsburgische Grenzraumpolitik 159.

¹⁶⁵ Lesky, Erna: Die österreichische Pestfront an der k.k. Militärgrenze, in: Saeculum 8; 1957; 82-106; hier: 95.

¹⁶⁶ Neidenbach: Die Reisen Kaiser Josephs II.; 69.

¹⁶⁷ Jesner: Habsburgische Grenzraumpolitik; 169.

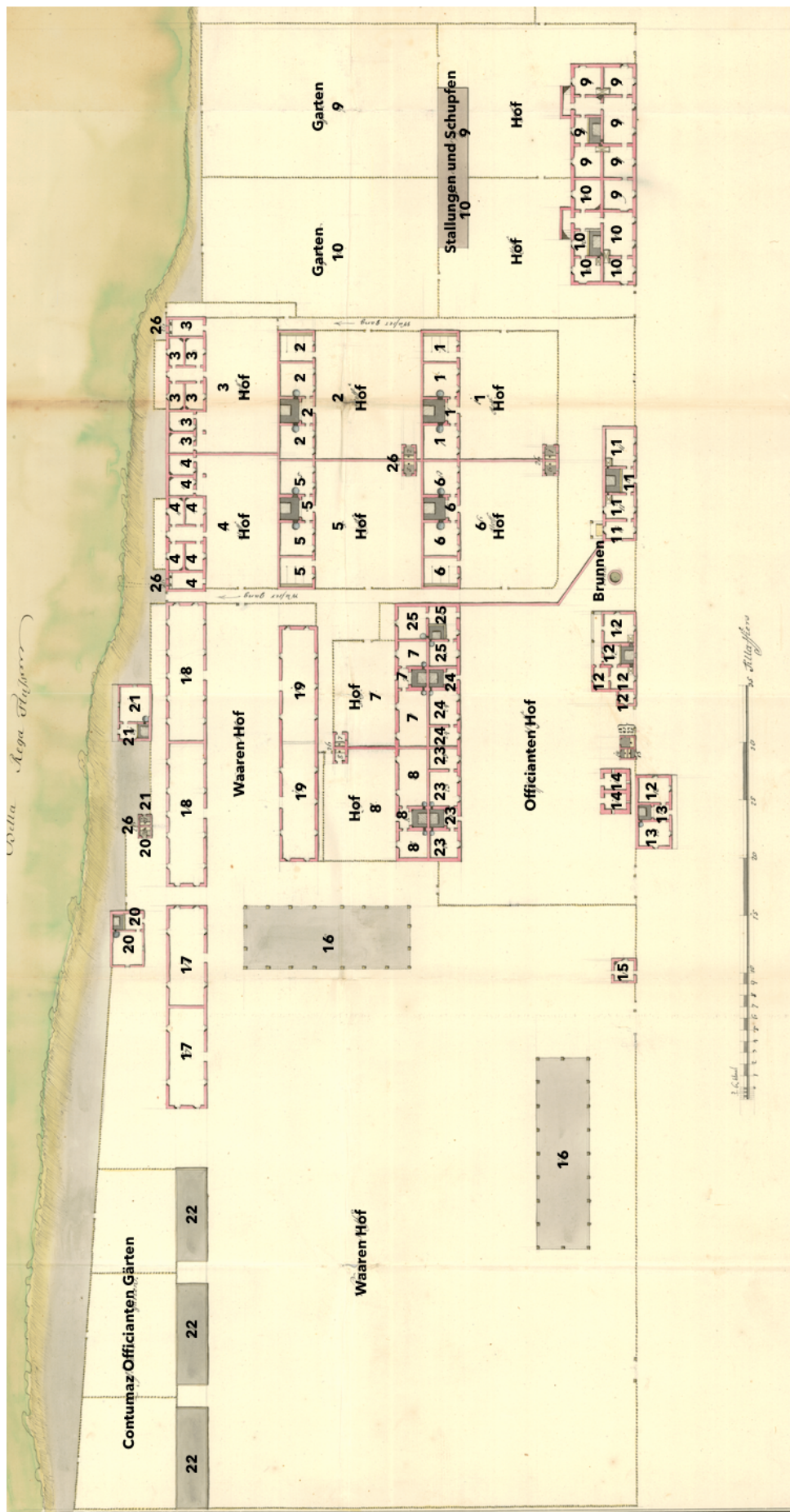


Abbildung 1: Die Kontumaz in Mehadia 1770; Quelle: KA MilKom Sanitätshofkommission Akten 3, Sanität Contumaz Pläne No. 14 Mehadier haubt Contumaz, eigene Kennzeichnungen.

	Beschreibung
1-8	Abtheilung für die Ex Turcico Herab=komende Handels=leuthe, und Transmigranten
9	Contumaz Directors Wohnung
10	Contumaz Chirurgus Wohnung
11	Contumaz Wirthshaus
12	Contumaz aufsehers Quartiert
13	Vorteres Wachthaus
14	Arester mit 2 abtheillungen
15	Visitir haus
16	Zwey offene Wollen Stadels
17	Ein verschloßener waaren Stadel mit 4 abtheillungen und dach boden
18	Ein zweyter waaren Stadel Eben mit 4 abtheillungen
19	ein dritter waaren Stadel mit 4 abtheillungen
20	Exponirten Reinigungs Knechten Wohnung
21	Ruckwärtiges Wacht haus
22	Seind 3 alte wollen Stadels
23	Dolmetshens quartier
24	Amtschreibers quartier
25	Wohnung für die Unexponierten Reinigungs Knechte
26	S.v. abgetheilte Priveten

Tabelle 1: Zusatz zu Abbildung 1 (Kontumazplan Mehadia); Quelle: KA MilKom Sanitätshofkommission Akten 3, Sanität Contumaz Pläne No. 14 Mehadier haubt Contumaz.

Unterkunft, also am weitesten entfernt von allem Ansteckenden, lag die Wohnung des *Contumaz Directors* (9). Auch er hatte in etwa die gleichen räumlichen Vorzüge wie der *Contumaz Chirurgus*. In seinen Aufgabenbereich fiel nicht nur besonders darauf zu achten, dass Ansteckungen vermieden wurden, was prinzipiell von allen Beschäftigten berücksichtigt werden musste, sondern er hatte auch „für einen reibungslosen Ablauf während des Kontumazprozederes zu sorgen“ und war für die Instandhaltung der Gebäude zuständig. Des Weiteren musste er (zusammen mit dem *Contumaz Chirurgus*) regelmäßige Berichte, wie die

Sanitätsprotokolle und Diarien, an die zuständige Sanitätskommission schicken.¹⁶⁸ Ebenfalls nicht direkt in Kontakt mit den Migranten und deren Waren kam ein Teil der Reinigungsknechte (25). Ihre Unterkunft war in einem Gebäude untergebracht, welches sie sich mit dem Dolmetscher (23) und dem *Amtsschreiber* (23) teilten. Interessanterweise lagen direkt dahinter noch zwei zusätzliche Wohnungen für Migranten (7+8).

Das Quartier des *Contumaz Aufsehers* lag teilweise außerhalb der Mauern (zusammen mit dem *vorderen Wachthaus* (13)). Der Großteil seiner Räumlichkeiten stand allerdings im *Offizianten Hof* (12). Das *ruckwärtige Wachthaus* (21) befand sich quasi auf der gegenüberliegenden Seite hinter den Gebäuden, wo Waren gelagert wurden. Auch die exponierten Reinigungsknechte waren am nördlichen Ende hinter einem Warenschuppen untergebracht (20).

Das Personal in Mehadia umfasste also einen *Contumaz Direktor*, einen *Contumaz Chirurgus*, einen *Contumaz Aufseher*, das Reinigungspersonal, einen Übersetzer sowie einen Schreiber. Sabine Jesner erklärt, dass die beiden letztgenannten anscheinend nur bei Bedarf anwesend waren, dafür aber - zumindest in Siebenbürgen - teilweise auch Kapläne zum Standardpersonal gehörten.¹⁶⁹ In der Planung der Anlage in Mehadia scheinen diese allerdings nicht berücksichtigt worden zu sein.

Zusätzlich zu den bereits beschriebenen Räumlichkeiten gibt es noch ein Wirtshaus (11), welches auf einer Linie mit der Unterkunft des Aufsehers zu finden ist, und das kleine Gebäude auf der linken Seite, ebenfalls in Nähe des Aufsehers gelegen, in dem der *Arrester* (14) untergebracht war. Personen, die in den *Arrester* kamen, wurden nicht extra in die Kontumaztabellen eingetragen. Es ist allerdings nicht bekannt, ob diese Zellen speziell für Migranten verwendet wurden, oder ob dieser (auch) für Personen, die in der Umgebung aufgegriffen wurden, verwendet wurde. Ein Eintrag in den Tabellen deutet darauf hin, dass eher Letzteres zutreffend gewesen sein dürfte. Am 4. Mai 1756 wird in den Diarien von einem Türken aus (Alt-)Orsova berichtet, der angeklagt und in den Arrest gesteckt wurde. Vier Tage später kam die Nachricht von seinem nächtlichen Ausbruch und es wurde die Vermutung angestellt, dass er in die *Wallachey* zurückgekehrt sei.¹⁷⁰ Als letztes sind im Plan der Anlage noch „*abgetheilte Priveten*“ (26) zwischen den einzelnen Höfen der Migranten eingezeichnet, deren genauer Sinn sich leider nicht genau erschließen lässt.

¹⁶⁸ ebda. 167.

¹⁶⁹ ebda. 170.

¹⁷⁰ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 387.

3.2.2 Schuppanek

Da Schuppanek im Untersuchungszeitraum - zumindest im Rahmen der Vorkontumaz - auch Teil von Mehadia war, soll auch der Grundriss dieser Quarantänestation kurz beleuchtet werden. Allerdings muss hier hinzugefügt werden, dass sich dieser Plan auf die neu errichtete Anlage aus dem Jahre 1766 bezieht, die zu dieser Zeit aber immer noch als Vorkontumaz verwendet wurde. Es handelte sich hierbei - im Gegensatz zu der Kontumaz in Mehadia - um eine kompaktere Anlage, die ebenfalls eine eher rechteckige Form aufwies. Es gab allerdings Unterschiede in der Aufteilung der Gebäude. Der Grundriss ist in drei Teile gegliedert, wobei die Migranten und die Waren etwa 3/4 davon eingenommen haben. Der Verwendungszweck eines jeden Gebäudeteiles ist auch hier eindeutig erkennbar und der Teil für die Migranten ist baulich von jenem des mehr oder weniger gleich bleibenden Personals auch effizient getrennt. Die Anordnung der einzelnen Gebäude ist allerdings eine völlig andere. Die Migranten betraten die Quarantänanlage vom Norden her kommend; darauf lässt zumindest die Lage des Visitierhauses schließen, das am nördlichsten Ende untergebracht war. Unmittelbar links daran anschließend liegt der Teil, wo sich die Migranten aufgehalten haben. Die Häuser sind kreisförmig um einen großen Hof herum angeordnet, der allerdings nicht betreten werden durfte. Dafür hatte jedes Gebäude, wie in Mehadia, zusätzlich einen eigenen Hof, der jeweils außen herum angelegt war. Auf der rechten Seite der Quarantänestation waren die Handelsgüter sowie die exponierten Reinigungsknechte untergebracht. Am südlichen Ende, auf einem Streifen, der die gesamte Breite abdeckte, waren das Wirtshaus, die Unterkünfte der nicht exponierten Reinigungsknechte, des *Contumaz Chirurgus*¹⁷¹ und des *Contumaz Aufsehers* zu finden. Ebenfalls in diesem Teil untergebracht waren der Arrest und „[e]in absteig Quartier für die beamte bey visitirung der contumaz oder Cordons“. Ein weiterer Unterschied zu Mehadia war ein außerhalb der Einrichtung gelegener Gebäudekomplex, der die Infanterie beherbergte.¹⁷²

3.3 Quarantänelänge und Vorkontumaz

In Kapitel 2.2.3 wurde bereits geklärt, wie die Länge der Quarantäne in den offiziellen Vorschriften vorgeschrieben wird. Hier soll nun anhand der Quellen überprüft werden, inwiefern die unter anderem von Erna Lesky¹⁷³ beschriebene Dauer von 21, 42 bzw. 84

¹⁷¹ Es gab jeweils eine Wohnung für den exponierten und den unexponierten Arzt, wobei beide in etwa gleich große Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt bekamen, die sich südlich der Warenlager befanden.

¹⁷² vgl. Fasz. 03 fol.001 Schuppanek.

¹⁷³ vgl. Lesky: Die österreichische Pestfront; 99.

Tagen, die in den 1760er Jahren praktiziert wurde, bereits in dem Jahrzehnt davor eingehalten wurde. Um die Ergebnisse von einer anderen Perspektive betrachten zu können, werden auch Protokolle herangezogen, welche von der Sanitätshofkommission geführt wurden, und die über Nachrichten aus der Quarantänestation berichten. Darin enthalten sind sowohl Meldungen über Pestfälle, als auch Angaben darüber, wann die Tabellen abgeschickt werden mussten, bis hin zu der Pension der Witwe des *Contagions Chirurgus*, oder aber Beschwerdemeldungen aufgebracht Handelsleute.¹⁷⁴ Allerdings sind solche Angaben leider nur für die Jahre 1753 bis 1756 zugänglich. In diesen Protokollen wird auch deutlich, dass - wie Xenia Havadi bereits darauf hingedeutet hat - „Anordnungen der Wiener Zentralverwaltung [...] öfters nur mit Verzögerungen in die Militärgrenze ein“-gegangen sind.¹⁷⁵

Noch im Vorfeld sollte angemerkt werden, dass eine Besonderheit dieser Quarantänestation die sogenannte *Vorkontumaz* in Haan bzw. Schuppanek¹⁷⁶ darstellt. Bei großer Gefahr einer Ansteckung mussten die Migranten zu den 42 Tagen in Mehadia davor zusätzlich noch 14 Tage in dieser anderen Anlage verbringen. Sabine Jesner beschreibt, dass Quarantänestationen, die keine Möglichkeit der Vorkontumazeinrichtung gehabt haben, zu Pestzeiten sonst geschlossen werden mussten.¹⁷⁷ Diese *Vorkontumaz* wird in den Sanitätsprotokollen von Mehadia erstmals im Juli 1754 erwähnt und bis September 1754 aufrecht gehalten. Insgesamt kommt es drei Mal in den Protokollen vor, dass diese Vorkontumaz zusätzlich benötigt wurde.¹⁷⁸

¹⁷⁴ Die Signatur dieses Protokollbuches lautet KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2. Die Beschwerden der Handelsleute betreffen meist die langen Quarantänezeiten für Mensch und Waren.

¹⁷⁵ Havadi: Die österreichische Militärgrenze; 76.

¹⁷⁶ Es kann nachvollzogen werden, dass es sich bei Haan und Schuppanek um dieselbe Anlage handelt und die Bezeichnungen somit synonym verwendet wurden, wenngleich in den verwendeten Quellen die früheren Erwähnungen einer Vorkontumaz immer mit Haan und die späteren stets mit Schuppanek beschrieben wurden. (vgl. KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2, 97-98) Auch direkt in den Sanitätsprotokollen gibt es Angaben, die darauf hindeuten: „[...] befindet sich auch in den Schuppaneker Contumaz-Haan“ (FHKA NHK Kalauer Banater A Akten 65; 334). Obwohl im September 1754 keine Migranten beherbergt wurden, lagerten in den Räumlichkeiten immerhin Waren. Deshalb kann es auch sein, dass mit „Haan“ die Quarantäneeinrichtung gemeint ist, die in Schuppanek gestanden ist; vgl. FHKA Banater Akten Zusatz; 9.

¹⁷⁷ Jesner: Habsburgische Grenzraumpolitik; 148.

¹⁷⁸ KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 96-97.

Zeitraum	vorgegebene Kontumazlänge	eingehaltene Kontumazlänge
26.5. - 19.6.1752	42 Tage	40-41 Tage
20.6.1752 - 8.1.1753	21 Tage	19-21 Tage
25.1. - 22.3.1753	42 Tage	41 Tage
1.4. -19.8.1753	21 Tage	19-21 Tage
22.8. - 22.11.1753	28 Tage	28 Tage
30.11. - 20.12.1753	28 Tage*	20 Tage
5.1. - 27.5.1754	28 Tage	28 Tage
28.5. - 26.7.1754	28 Tage*	41 Tage
11.7. - 26.8.1754	56 Tage	55 Tage (41+14)
5.9. - 18.11.1754	56 Tage*	41 Tage
27.11.1754 - 3.1.1755	21 Tage	20 Tage
8.1. - 27.1.1755	21 Tage*	41 Tage
3.10. - 3.11.1755	21 Tage*	20 Tage
9.11. - 20.11.1755	41 Tage*	41 Tage
18.11.1755 - 28.3.1756	56 Tage*	55 Tage (41+14)
31.3. - 21.6.1756	21 Tage	20 Tage
4.7. - 10.8.1756	56 Tage*	56 Tage (28+28)

Tabelle 2: Die Länge der Kontumaz in Mehadia, 1752-1756; Quelle vorgegebene Kontumazlänge: KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; Quelle eingehaltene Kontumazlänge: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65 (eigene Berechnungen).¹⁷⁹

Bei genauerer Betrachtung der Angaben zur Dauer der Quarantäne zwischen dem 16. Mai und 19 Juni (siehe erste Zeile der Tabelle 2) fallen minimale Unterschiede zu der in der Literatur bzw. in anderen Quellen angeführten Länge auf. Die Kontumazzeit war allerdings in diesem einen Monat nicht einheitlich, sie betrug zwischen 40 und 41 Tagen. Ab dem 20. Juni dürfte dann die Gefahr einer Ansteckung kleiner geworden sein, sodass die Quarantäne auf 20 Tage hinuntergesetzt und diese Regelung zum Anfang des Jahres 1753 - bis auf einzelne

¹⁷⁹ Da diese Tabelle noch genauer im Fließtext beschrieben wird, soll hier nur auf drei Details eingegangen werden: Zahlen in Klammer geben die genaue Anzahl an Tagen wieder, die in Mehadia (Kontumaz) bzw. Haan/Schuppanek (Vorkontumaz) verbracht wurde. Die zeitliche Überschneidung („bis 20.11.“ und ab „18.11.“) zwischen dritt- und viertletzter Zeile wurde hier bewusst aus der vorliegenden Quelle übernommen. Bei den mit * versehenen Angaben der vorgeschriebenen Kontumazzeit kann die Länge nur vermutet werden, da keine expliziten Hinweise darauf in den „Sanitäts-Hofkommission Bücher“ zu finden sind.

Ausnahmen - aufrechterhalten werden konnte. Vereinzelt finden sich in der Zwischenzeit Schwankungen in der Länge der Kontumaz. Den kürzesten Aufenthalt in Mehadia hatte eine Gruppe von Wallachen, die lediglich 17 Tage dort verweilen musste. Kurz davor bzw. danach gab es auch jeweils eine Gruppe, die nur 19 Tage unter Quarantäne stand.¹⁸⁰ Im Gegensatz dazu mussten die Migranten, die um Weihnachten 1752 herum in Mehadia ankamen, 21 Tage dort bleiben. Anfang Januar 1753 musste es schließlich eine Meldung über eine Seuche gegeben haben, da die Kontumazzeit während dieser Periode auf 41 Tage erhöht und gemäß den Aufzeichnungen in den Protokollen bis Ende März in dieser Form auch aufrecht gehalten wurde. Anfang Februar gab es einen Eintrag darüber, dass die 42-tägige Quarantäne wegen eines Pestverdachts unbedingt beibehalten werden sollte.¹⁸¹ Dafür erreichte die Kontumazstation Anfang März eine Meldung, dass eigentlich keine Gefährdung bestehe, weil nichts Derartiges an den Grenzen gemeldet worden ist.¹⁸² Ohne den offiziellen Bescheid abzuwarten, der am 10. April weggeschickt wurde¹⁸³, verkürzte der *Contumaz Director* von Mehadia kurzerhand die Quarantänezeit bereits Anfang April wieder auf 21 bzw. 20 Tage.¹⁸⁴ Es blieb nun über mehrere Monate lang eher ruhig, was Seuchenmeldungen betrifft. Mit einigen kleineren Schwankungen konnte die Dauer von 20 Tagen bis zum 19. August 1753 eingehalten werden. Die Nachricht über einen erneuten Ausbruch der *Contagion* vom 20. August und der damit einhergehende Erlass, die Quarantäne auf vier Wochen zu erhöhen¹⁸⁵, erreichte innerhalb kürzester Zeit die Quarantänestation, sodass diese Vorschrift bereits ab dem 22. August ausgeführt werden konnte. Im September kam dann die Mitteilung, dass keine Gesundheitspässe mehr ausgestellt werden sollten, solange nicht gänzlich geklärt war, ob es überhaupt Grund zur Sorge geben musste.¹⁸⁶ Obwohl weder in den zusätzlichen Protokollen von der Sanitäts-Hofkommission noch in den Sanitätstabellen selber ein Vermerk gemacht wurde, dass die Länge der Kontumaz wieder herabgesetzt werden könne, beträgt die Dauer der Quarantäne in Mehadia im Dezember 1753 lediglich 20 Tage. Im neuen Jahr wurde diese allerdings wiederum auf 28 Tage erhöht und bis Ende Mai 1754 auch beibehalten. Im

¹⁸⁰ vgl. FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 275.

¹⁸¹ KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 14.

¹⁸² ebda 32.

¹⁸³ ebda. 40.

¹⁸⁴ Im Protokoll selber sind 21 Tage eingetragen, allerdings konnten in der Praxis wieder nur 20 Tage gezählt werden; vgl. FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 293.

¹⁸⁵ KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 85.

¹⁸⁶ ebda. 91.

Dezember 1753 und März 1754 wurden zusätzlich auch noch Kundschafter in die *Türkei* geschickt, um festzustellen, ob dort auch wirklich die Pest grassierte.¹⁸⁷ Im Mai kam schließlich die Meldung, dass sich die Pest in Bulgarien und der Großen Walachei, später auch in Seres (Mazedonien) befunden haben soll. Das Personal wurde deshalb auch angehalten, besonders griechische Reisende, die sich in diesem Gebiet aufgehalten hatten, und deren Waren genauer zu kontrollieren.¹⁸⁸ Weiters wurden die slawonischen Quarantänestationen dazu aufgefordert, dem Beispiel der Temesvarer Landesadministration zu folgen und keine hochansteckenden Waren mehr aufzunehmen. Außerdem kam die Verlängerung der Quarantäne auf vier Wochen hinzu.¹⁸⁹ Ende Mai wurde die Kontumazzeit sogar auf 41-42 Tage erhöht, ohne dass in irgendeiner Quelle der genaue Grund dafür notiert worden wäre. Ende Juli 1754 wurde die Temesvarer Landesadministration darüber informiert, dass alle aus dem Osmanischen Reich einreisenden Personen zusätzlich zu den 42 Tagen in Mehadia noch 14 Tage in einer Vorkontumaz verbringen müssen.¹⁹⁰ Allerdings wurde diese Vorkontumaz bereits am 11. Juli eingeführt und alle, die bis Ende August in die Habsburgermonarchie einreisen wollten, mussten sich auch insgesamt etwa 56 Tage in den Quarantäneanlagen aufhalten. Anfang September jedoch konnten die Migranten wieder direkt nach Mehadia reisen, um dort ihre 41-tägige Quarantänezeit zu verbringen und das, obwohl dies eigentlich nicht von oberster Stelle angeordnet worden war. In den Protokollen von September 1754 ist dafür aber eine Eintragung zu lesen, dass die Pest in „*Salonique*“ grassieren würde.¹⁹¹ Am 16. November kam schließlich die befreiende Nachricht: Da offensichtlich keine Bedrohung mehr von der Türkei ausging, konnte die Kontumazzeit offiziell auf 21 Tage hinuntergesetzt werden,¹⁹² was auch bis Anfang des Jahres 1755 so beibehalten wurde. Zwar findet sich kein entsprechender Eintrag in den Protokollen der Sanitätshofkommission, aber aus den Sanitätsprotokollen geht hervor, dass mit 8. Januar 1755 die Quarantänezeit erneut auf 42 Tage ausgedehnt wurde. Darüber hinaus durften fortan auch keine giftbringenden Waren mehr eingeführt werden.¹⁹³ Aber weder der ausgeschickte

¹⁸⁷ ebda. 113 und 143-144.

¹⁸⁸ ebda. 162 und 164.

¹⁸⁹ ebda. 169.

¹⁹⁰ ebda. 182.

¹⁹¹ ebda. 204-205.

¹⁹² ebda. 225.

¹⁹³ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 349. Dieser Einfuhrstopp brachte sich den Ärger vieler Handelsleute ein, wie in KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 249 ersichtlich ist.

Kundschafter noch Migranten, die gerade aus der *Wallachey* kamen, konnten die Meldung über eine Seuche in diesem Gebiet bestätigen.¹⁹⁴ Wie lange die erhöhte Warnbereitschaft in Mehadia angehalten hat, ist leider nicht ganz sicher, da die Kontumaztabellen von Februar bis September 1755 fehlen. Allerdings gibt es in den Protokollen der Sanitätshofkommission einen Eintrag im Mai 1755, in dem die Herabsetzung der Kontumazdauer auf 21 Tage angeordnet wurde.¹⁹⁵ Bereits Ende September wurde jedoch wieder Meldung darüber gemacht, dass in anliegenden *Districten* Fälle von Viehseuche gemeldet wurden.¹⁹⁶ In den Protokollen war wiederum erst am 21. November explizit zu lesen, dass die Pest in der *Toemoeser* Kontumaz grassierte und deshalb auch in Mehadia alle entsprechenden Vorkehrungen getroffen werden sollten.¹⁹⁷ Diese Nachricht musste aber schon davor in Mehadia angekommen sein, da bereits ab dem 18. November die Vorkontumaz in Haan/Schuppanek wieder eingeführt worden war und bis Mitte März 1756 aufrecht gehalten worden ist.¹⁹⁸ Anfang Januar 1756 beschreibt der *Contumaz Director* Mathias Perner, dass die Meldung über die Ausbreitung der Seuche in *Widin* und der *Insel Orsova* nur aus „*arglistiger [...] türkischer Bosheit*“ entstanden und demnach falsch gewesen sei. Im Laufe dieses Monats gab es dann zusätzlich noch Meldungen darüber, dass sich die Seuche in der *Wallachey* einerseits nicht weiter ausgebreitet bzw. nachgelassen, andererseits gar nicht existiert habe.¹⁹⁹ Aus den Kontumaztabellen wird ersichtlich, dass bereits Ende März wieder die normale Quarantänelänge von 20 Tagen ausgeübt wurde. Diese Anpassung ist vermutlich einem *Kontumazierenden* - jemand, der gerade unter Quarantäne steht - zu verdanken, der bestätigte, dass die Seuche nicht in der *Wallachey* getobt habe, als er noch vor wenigen Tagen dort gewesen war. Zusätzlich wurde aber sicherheitshalber noch ein Kundschafter losgeschickt.²⁰⁰ Die offizielle Nachricht der Sanitätshofkommission über die Verkürzung wurde jedenfalls erst Anfang Mai nach Mehadia gesandt.²⁰¹ Der *Contumaz Director* setzte also die Kontumazzeit selbstständig von etwa 56 Tagen auf 20 zurück. Obwohl bereits im Juni darüber berichtet

¹⁹⁴ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 349.

¹⁹⁵ KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 269-270.

¹⁹⁶ ebda. 302-303.

¹⁹⁷ ebda. 317-318.

¹⁹⁸ Die allgemeine Aufforderung zur Herabsetzung der Quarantänezeit wurde erst am 3. April ausgeschrieben; vgl. KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 376.

¹⁹⁹ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 370.

²⁰⁰ ebda. 378.

²⁰¹ KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 385-386.

wurde, dass in *Cronstadt* die Pest ausgebrochen war und nur mehr Leute sowie nicht giftfangende Waren zu einer sechswöchigen Kontumaz aufgerufen wurden²⁰², finden sich in den Kontumaztabellen erst Anfang Juli Eintragungen mit verlängerter Kontumazzeit. Außerdem verbrachte eine Gruppe von elf Leuten in diesem Monat sogar alle 56 Tage in Haan/Schuppanek. Diejenigen, die danach ankamen, verweilten 28 Tage in Vorkontumaz und dann noch einmal 28 Tage in Mehadia. Ein Kundschafter bestätigte schließlich am 3. Juli, dass die Pest bereits über zwei Monate in der Wallachey - vor allem in Bukarest - grassieren würde und schon vielen Menschen das Leben gekostet hätte.²⁰³ Am 19. Juli kam wiederum die Anweisung, überhaupt keine Personen und Waren aus der *Wallachey* mehr aufzunehmen. Drei Tage danach wurde vorübergehend die komplette Schließung der Kontumaz veranlasst.

Bei jeder Meldung über einen Pestfall wurden bestimmte Präventionsmaßnahmen vorgenommen - dies hieß also Verlängerung der Kontumazzeit, bei Meldung von Todesfällen in nahegelegenen Gebieten wurde darüber hinaus auch die Einführung der Vorkontumaz veranlasst. Diese erhöhte Alarmbereitschaft wurde so lange beibehalten, bis ein Kundschafter in die betreffende Gegend geschickt worden war und die Pestfälle nicht nachgewiesen werden konnten oder wenn ein Kontumazierender bestätigen konnte, dass es in der betreffenden Gegend keine ansteckende Seuche gegeben hat. Im Laufe des untersuchten Zeitraumes konnten jedoch mehr falsche als bestätigte Nachrichten über die *Viehseuche* gezählt werden. Über die „Taktiken“ der Händler in diesem Zusammenhang wurde bereits in Kapitel 2.2.3 berichtet. Es finden sich aber auch in den Sanitätsprotokollen ein paar Anmerkungen darüber. Zu Beginn des Jahres 1753 wurde beispielsweise im Banatischen Administration-Protokoll vermerkt, dass *„wie andre verlässliche leuthe melden wollen, die Sache nichts andres zum Grund haben solle, dann daß die Fürsten in der Moldau und Wallachey durch ausbreitung der Contagion die Emigrirung ihrer Unterhannen verhüten, und die einbringung ihren steuern und gaben desto verlässlicher machen wollen“*²⁰⁴. Es handelt sich also meistens um eigennützige Gründe, die die Menschen zu solchen Falschmeldungen bewogen hat.

²⁰² Es gibt sogar in den Protokollen vom Juni 1756 eine Notiz, dass keine Personen aus der *Wallachey* und ebenso keine giftfangenden Waren aufgenommen werden durften. Ein Blick in die Protokolle bestätigt, dass ab 22. Juni überhaupt keine Waren mehr eingetragen wurden. Vom 22. Juni bis 3. Juli ist nämlich überhaupt keine Aufnahme registriert. Ab Anfang Juli jedoch kommen auch wieder *Wallachen* darin vor. vgl. FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 393, 394 und 398.

²⁰³ ebda. 396.

²⁰⁴ FHKA Banater Akten Zusatz 1753; 2.

Nachdem in den vorigen Abschnitten das System der Quarantänestation näher beschrieben wurde, soll im Folgenden der Fokus auf die wichtigsten Akteure gelegt werden: die Migranten von Mehadia.

4. Die Migranten

Laut Patrick Manning können vier Migrationskategorien unterschieden werden: Binnenmigration, Kolonisierung, „*whole-community migration*“ (darunter fällt die Verlagerung aller Mitglieder einer bestimmten Gruppe, zum Beispiel Nomaden oder wegen einer Naturkatastrophe) und die „*cross-community migration*“. Letztere trifft wohl am ehesten auf die Migranten aus den Sanitätsprotokollen zu. Gemeint sind dabei Individuen oder auch Gruppen, meist junge Männer, die ihre Heimatgemeinde aus den verschiedensten Gründen verlassen. Einerseits soll dabei die Hoffnung auf eine bessere Zukunft - zum Beispiel, um durch neue Fähigkeiten die Familien und Gemeinden zu Hause unterstützen zu können - angetrieben haben, andererseits aber auch die Lust am Reisen selber, neue Länder, Personen und Ideen kennenzulernen. In die Kategorie der *cross-community migration* gehören für Manning unter anderem Siedler und Wanderarbeiter, dazu zählen aber auch (Schiffs-)Knechte, Soldaten oder Wandergesellen.²⁰⁵

Zusätzlich kann zwischen temporärer und dauerhafter sowie zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration unterschieden werden. Wenn sich jemand dazu entscheidet für eine längere Zeit in eine andere Stadt oder in ein anderes Land zu ziehen, kann dies als dauerhafte Migration bezeichnet werden. Meist sollen wirtschaftliche Ursachen dafür ausschlaggebend gewesen sein. Eine freiwillige, temporäre Migration hingegen bedeutet, dass jemand für eine bestimmte oder unbestimmte Zeit seine Heimat verlässt, aber auf jeden Fall eine Rückkehr plant. Diese Form ist häufig in Zusammenhang mit Erwerbsarbeit zu finden. In diese Kategorie fallen Handwerksgesellen, Dienstboten, aber auch Soldaten oder Seeleute.²⁰⁶ Arbeitsmigration und Saisonarbeit werden ebenfalls dazugezählt.

²⁰⁵ Manning: Migration in World History; 4-10.

²⁰⁶ Lucassen, Jan; Lucassen, Leo; Prankel, Dieter: „Mobilität“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: Enzyklopädie der Neuzeit Online; 2015. (online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/mobilitat-a2780000>>; aufgerufen am: 8.8.2015).

Früher gab es aufgrund der hohen Steuern²⁰⁷ im Osmanischen Reich sehr viele freie Flächen, weshalb es gleichzeitig auch viele Saisonarbeiter aus nomadischen Stämmen gegeben hat, die lange Wege zurücklegten, um im Westen von Anatolien bei der Ernte mitzuhelfen.²⁰⁸ Auch in ihrer Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Osmanischen Reiches beschreiben Halil Inalcik und Donald Quataert, dass saisonale Migration ein weit verbreitetes Phänomen gewesen ist. Meistens betraf dies Männer, die früher oder später wieder zu ihren weit entfernt lebenden Familien zurückgekehrt sind.²⁰⁹ Gerade aber Dienstboten entschieden sich laut Jan und Leo Lucassen oft nicht weit weg zu gehen, sondern in der Nähe ihrer Heimat zu bleiben. Daneben gab es aber auch welche, die längere Strecken zurücklegten.²¹⁰ Was unfreiwillige Mobilität betrifft, so gibt es fünf Typen, die in der Literatur voneinander unterschieden werden: Glaubensflüchtlinge, Migration wegen Militärdienst, Strafkolonie, Sklaverei/Leibeigenschaft sowie Kriegsgefangenschaft.²¹¹

Dieses Kapitel soll einen genaueren Einblick in die Vielfältigkeit der Migranten von Mehadia liefern. Es geht dabei um die Herkunft und Tätigkeit der Migranten, aber auch um deren Motive für die Migration. Die ersten drei Unterkapitel beschäftigen sich hauptsächlich mit den männlichen Migranten von Mehadia. Im abschließenden vierten Kapitel geht es dagegen ausschließlich um die weiblichen Reisenden.

4.1 Zusammensetzung der Migranten

Bei genauerer Betrachtung der geschlechtlichen Verteilung gibt es kein überraschendes Ergebnis: Die meisten Migranten, die auf ihrer Reise vom Osmanischen Reich in die Habsburgermonarchie in Mehadia Halt gemacht haben, waren männlich (90 %). Daneben gab es auch fast 100 weibliche Reisende, die teilweise sogar alleine unterwegs waren. Kinder waren naturgemäß so gut wie immer in Begleitung ihrer Eltern unterwegs.

²⁰⁷ vgl. Inalcik, Halil; Quataert, Donald: *An Economic and Social History of the Ottoman Empire 1300-1914*; Cambridge, 1994; 680-681.

²⁰⁸ Kasaba: *A Moveable Empire*; 31-32.

²⁰⁹ Inalcik; Quataert: *An Economic and Social History*; 647.

²¹⁰ Lucassen, Jan; Lucassen, Leo: "Temporäre Migration", in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*; 2015. (online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/temporare-migration-a4289000>>; aufgerufen am: 8.8.2015).

²¹¹ vgl. Lucassen; Lucassen; Prankel: „Mobilität“.

		Prozentsatz
männlich	1285	89,7
weiblich	96	6,7
Kind	52	3,6
Gesamt	1433	100,0

Tabelle 3: Anzahl und Geschlecht der Migranten von Mehadia, 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.²¹²

		Prozentsatz
männlich	895	79,4
weiblich	111	9,8
Kind	121	10,7
Gesamt	1127	100,0

Tabelle 4: Anzahl und Geschlecht der Migranten von Panscova, 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

Wird nun dieses Ergebnis mit den Zahlen von Panscova verglichen, ergeben sich wiederum einige markante Unterschiede. Die einzige Gemeinsamkeit sind die männlichen Migranten, die in beiden Stationen die absolute Mehrheit bildeten. Dafür wurden in Panscova mehr als doppelt so viele Kinder wie in Mehadia in die Kontumaz aufgenommen. Prozentual gesehen handelt es sich um 10,7 % in Panscova und lediglich 3,6 % aller Migranten in Mehadia. Auch der Frauenanteil war in Panscova ein wenig höher (9,8 % zu 6,7 %). Zu den Quarantänestationen in Siebenbürgen lassen sich leider keine Vergleiche ziehen, da sich in den Aufzeichnungen keine genauen Angaben zu den Migranten finden.

Saisonalität

Ein weiterer Aspekt, der im Zusammenhang mit der Zahl der Migranten analysiert werden kann, ist die Saisonalität. Dafür wurden die absoluten Zahlen aller Monate zusammengerechnet und anschließend der Anteil der jeweiligen Monate in Prozent umgerechnet. Wie in Abbildung 2 ersichtlich, gab es zwei Monate mit einer relativ hohen Aktivität (Mai und Juni) sowie drei Monate mit einer relativ niedrigen Zahl an Migrantenankünften (Januar, Februar und August). Wird dieses Ergebnis nun mit den einzelnen Berufsgruppen in Verbindung gebracht, denen die Reisenden zugeordnet wurden,

²¹² „Kind“ - hier konnte keine geschlechtliche Zuordnung gemacht werden, da in den Quellen nur diese Bezeichnung angegeben war. Vielleicht handelte es sich dabei um ein Kleinkind, weil sonst „Sohn“ oder „Tochter“ angegeben war.

lassen sich bestimmte Muster erkennen. So kehrten viele Knechte im Mai und Juni 1753 in die Habsburgermonarchie zurück, nachdem sie im Osmanischen Reich als *Wolleintreter*²¹³ gearbeitet hatten.²¹⁴ Zudem kann dieses Ergebnis auch mit der Erntezeit in Zusammenhang gebracht werden. Es gab sicherlich einige Saisonarbeiter²¹⁵, die den Winter in einer anderen Region verbrachten, weil es dort Arbeit für sie gab, und die im Frühjahr in ihre Heimat zurückgekehrt sind, um über die Sommermonate (auf ihren eigenen Feldern) bei der Ernte mitzuhelfen.²¹⁶

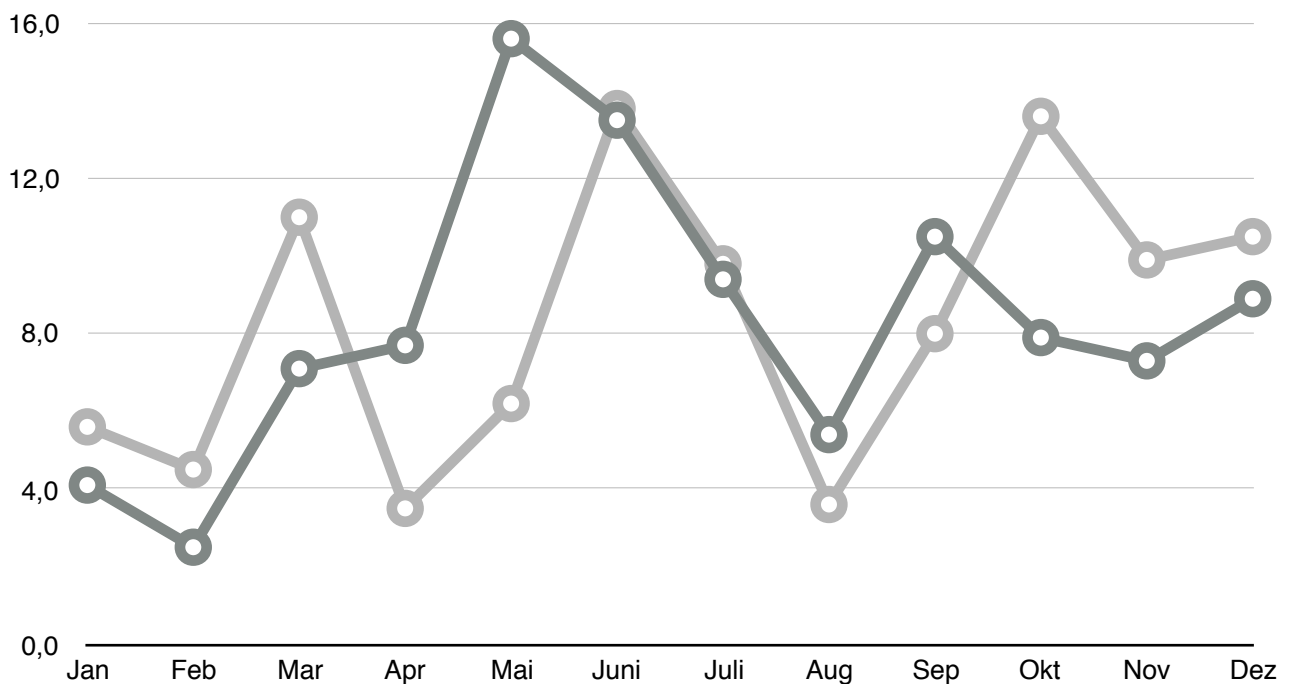


Abbildung 2: Saisonalität der Migranten in Mehadia (dunkelgrau, N = 1143) und Panscova (hellgrau, N = 1127), 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

²¹³ Die Aufgabe von „*Wolleintretern*“ war es die Wolle zu waschen, indem sie darauf „herum traten“; vgl. Volkmann, Johann Jakob: *Neueste Reisen durch Spanien, vorzüglich in Ansehung der Künste, Handlung, Oekonomie und Manufakturen aus den besten Nachrichten und neuern Schriften zusammengetragen*, Erster Theil; Leipzig, 1785; 220.

²¹⁴ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 296 und 298.

²¹⁵ Unter einem Saisonarbeiter in der Frühen Neuzeit versteht man eine Person, die zu bestimmten Perioden (zum Beispiel zur Zeit des Anbaus oder zur Ernte) als Arbeitskraft für einen befristeten Zeitraum in eine von der Landwirtschaft geprägten Region geht, um nach abgeschlossener Arbeit wieder in die Heimat zurückzukehren bzw. weiterzuziehen; vgl. Ehmer, Josef: „Saisonarbeit“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*; 2015. (online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/saisonarbeit-a3710000>>; aufgerufen am: 8.8.2015).

²¹⁶ Nach den Berechnungen von Jan und Leo Lucassen sollten „seasonal labour migrants“ (Bauern, die ihren kleinen Hof verließen, um zur Erntezeit für höhere Löhne in anderen Gebieten zu arbeiten) im Zeitraum von 1751-1800 etwa 25 % aller Migranten ausgemacht haben; vgl. Lucassen und Lucassen: *The mobility transition*; 363.

Demgegenüber steht eine geringere Zahl an Migranten, die gerade zu Beginn des Jahres die Quarantänestation passiert hat. Besonders im Februar kamen unterdurchschnittlich wenige Migranten sowohl nach Mehadia, als auch nach Panscova. Daneben war die Reisetätigkeit im August ebenfalls verhältnismäßig niedrig. Dies könnte sich wiederum auf die Erntezeit zurückführen lassen, die während dieser Periode stattfand. Prinzipiell ein Kriterium für das geringe Reisen im Sommer könnten generell auch die hohen Temperaturen gewesen sein, jedoch sollen die Sommer laut Rüdiger Glaser in diesen Jahren eher milder gewesen sein. Auch die Frühjahrs Temperaturen waren angeblich eher kühler, da sich in diesem Zeitraum auch das Ende der „Kleinen Eiszeit“ befand.²¹⁷

Bei einem Blick auf die Migranten-Zahlen von Panscova ergibt sich teilweise ein etwas anderes Bild. Die Monate mit besonders niedriger Reiseaktivität waren April und August, wobei der Februar auch noch dazugezählt werden kann. Im Gegensatz dazu waren die Monate mit besonders hoher Reiseaktivität Juni und Oktober. Noch interessanter sind allerdings die Unterschiede in den Monaten März bis Mai sowie im Oktober. Zu Beginn des Jahres war die Reiseaktivität in Panscova leicht höher als in Mehadia, die Bewegungen der beiden Kurven verlaufen im Februar und im März weitestgehend parallel. Im März steigt die Panscova-Kurve jedoch viel stärker an, ehe sie im April auf das insgesamt niedrigste Niveau fällt - also nur wenige Migranten in der Quarantänestation Halt machten. Dagegen steigt die Zahl der Migranten in Mehadia zwischen März und April nur leicht, ehe sie im Mai ihren Höhepunkt erreicht. In diesem Monat findet sich auch die größte Differenz zwischen den Ergebnissen der beiden Quarantänestationen. Während fast 16 % aller Migranten in Mehadia im Monat Mai die Grenze überquerten, gingen in Panscova im selben Monat lediglich 6,2 % in Kontumaz. Die Juni-Werte von Panscova sind im Vergleich wieder fast gleich hoch wie in Mehadia und im Juli ging der Anteil der Migranten in beiden Stationen parallel zurück. Für den August sowie September fehlen wiederum die Daten von zwei Jahren, sodass die eigentlichen Zahlen hier höher liegen könnten. Über den Sommer verlaufen die Kurven beider Quarantänestationen also sehr ähnlich, ehe sie dann im Oktober wieder auseinandergehen. Die Kurve von Panscova steigt wieder fast auf das gleiche Niveau wie schon im Juni, die Kurve von Mehadia hingegen sinkt auf ein mittleres Niveau und bleibt dort auch bis zum Jahresende. Die Anzahl der Migranten in Panscova sank im November wiederum ein wenig und veränderte sich zum Dezember hin aber kaum.

²¹⁷ Glaser, Rüdiger: „Klima“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: Enzyklopädie der Neuzeit Online. Friedrich; 2015. (online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/klima-a2132000>>, aufgerufen am: 29 October 2015).

Vielleicht lassen sich die unterschiedlichen Schwankungen der Kurven durch die Lage der beiden Quarantänestationen erklären. Der Zugang zu der Kontumaz in Panscova war im Gegensatz zur Kontumaz in Mehadia leichter, da der bequemere Wasserweg genutzt werden konnte. Außerdem befand sich die größte Kontumazstation (Semlin) in unmittelbarer Nähe. Mehadia hingegen liegt direkt am südlichen Ende des Karpatenbogens, um dorthin zu gelangen, war der Weg also etwas umständlicher. Es ist also möglich, dass es aufgrund des vorherrschenden Klimas gerade in den Herbst- und Wintermonaten nicht sehr angenehm war, sich in diesem hügeligen Gebiet fortzubewegen.

4.2 Ethnische Zugehörigkeit

Ein wesentlicher Punkt in der Analyse der Daten war die ethnische Zugehörigkeit der Migranten. Allerdings konnten diese Angaben weder eindeutig identifiziert, noch herausgefunden werden, woher die Bezeichnungen stammten, die in den Sanitätsprotokollen angegeben waren. Wurden diese direkt in der Quarantänestation „vereinheitlicht“, oder geschah dies bereits bei der Ausstellung des Passes? Und wenn letzteres zutrifft, wurde dies dann von dem Beamten bestimmt oder hat die betreffende Person sich selbst so bezeichnet? Dies wirft nun die Frage nach der Identität bzw. den Identitäten der Migranten auf. Wenn auch auf ein anderes Jahrhundert und eine andere Region bezogen, beschäftigte sich Jane Caplan in ihrer Arbeit mit dem Sinn von Identitäten und der Spannung zwischen den zwei Bedeutungen: *„The term identity [...] incorporates the tension between „identity“ as the self-same, in an individualizing, subjective sense, and „identity“ as sameness with another, in a classifying, objective sense“*.²¹⁸ Der Begriff beschreibt also zwei Zustände: was eine Person von einer anderen unterscheidet, aber auch wie ähnlich sie sich gleichzeitig eigentlich sind.²¹⁹ Dieser Forschungsansatz zum Thema Identität könnte nun noch weiter ausgeführt werden, allerdings liegt der Fokus dieser Arbeit auf anderen Schwerpunkten. Es sollte damit verdeutlicht werden, wie wichtig, aber gleichzeitig schwer zu erfassen, die Identität im Rahmen historischer Forschungen ist. In diesem Sinne hat sich Jane Caplan auf den persönlichen Namen als Ausdruck der Identität konzentriert. Die Sanitätsprotokolle stellen allerdings nicht von jedem Migranten den Namen zur Verfügung. Außerdem war es zu der Zeit als diese Protokolle entstanden sind noch nicht gebräuchlich, einen Nachnamen anzugeben. Deswegen bezieht

²¹⁸ Caplan, Jane: „This or That Particular Person“. *Protocols of Identification in Nineteenth-Century Europe*, in: Caplan, Jane; Torpey, John [Hrsg.]: *Documenting Individual Identity. The Development of State Practices in the Modern World*; Princeton et al, 2001; 51.

²¹⁹ vgl. Fraenkel, Beatrice: *La signature: Génèse d'un signe*; Paris, 1992; 197; zitiert nach: Caplan: „This or That Particular Person“; 51.

sich die Frage nach der Identität in der vorliegenden Arbeit eher auf die ethnische Herkunft bzw. die Selbst- bzw. Fremdzuzuordnung der Migranten. Im Folgenden werden nun die Abbildungen 3 und 4 genauer analysiert und die wichtigsten Gruppen näher betrachtet.

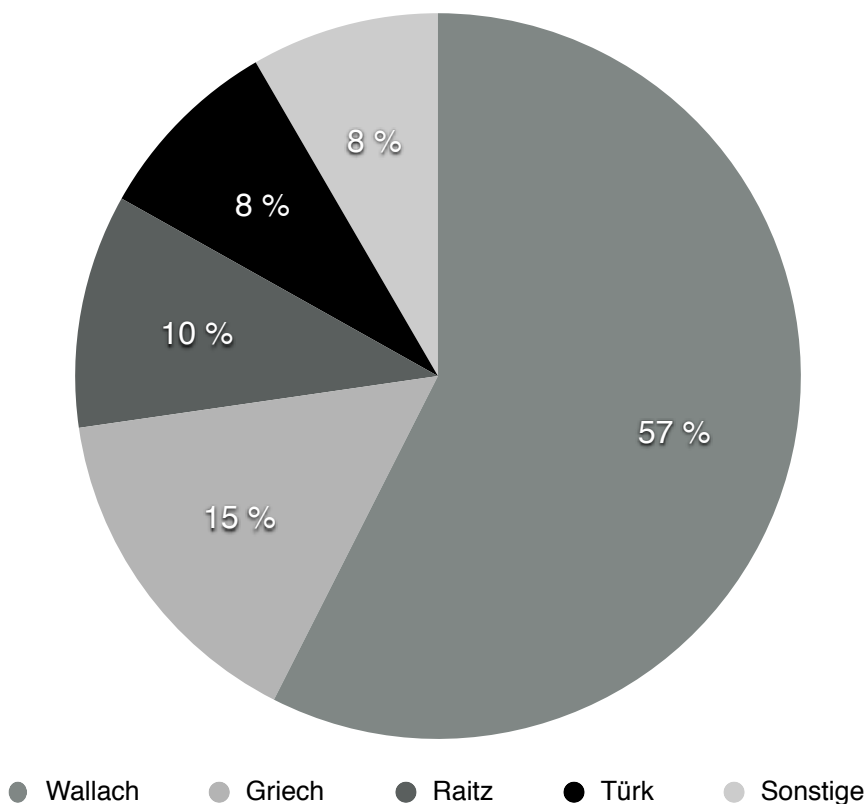


Abbildung 3: Ethnische Zugehörigkeit der Migranten in Mehadia von 1752 bis 1756, in Prozent (N=934);
Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.²²⁰

²²⁰ Insgesamt wurden 535 Wallachen, 142 Griechen, 97 Raitzen, 79 Türken sowie 78 Migranten anderer Herkunft gezählt. Obwohl die Datenlage bei der Beschreibung/Herkunft relativ gut war, gab es dennoch bei 505 Migranten keine Angabe zu ihrer „Heimat“.

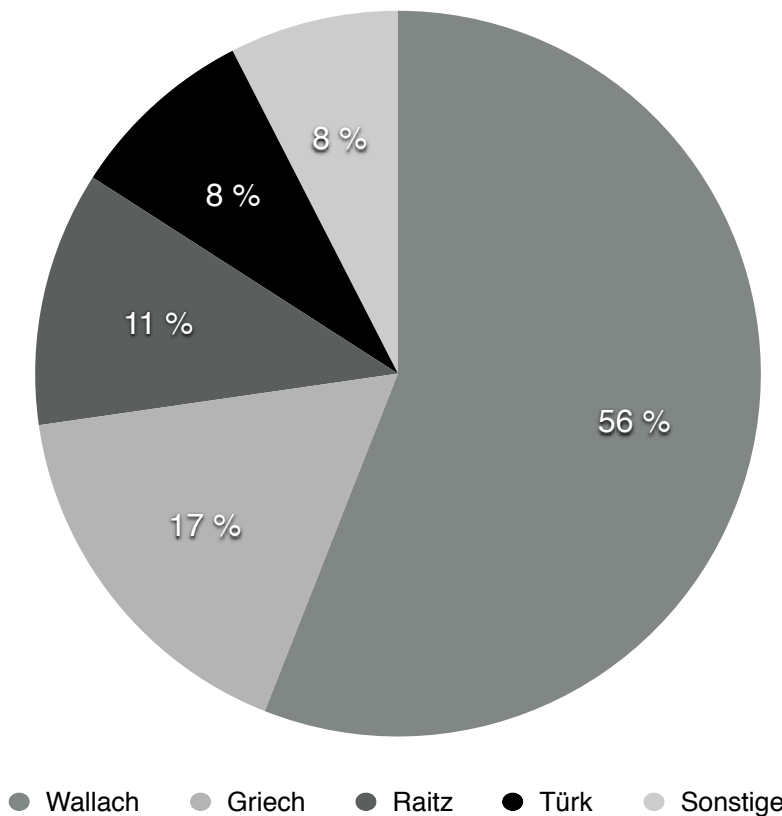


Abbildung 4: Ethnische Zugehörigkeit der Migranten in Mehadia von 1752 bis 1756, nur Männer, in Prozent (N=851); Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.²²¹

Wallachen

Die meisten Migranten, die in den Protokollen registriert wurden, waren *Wallachen* (57 %). Insgesamt wurden 535 *Wallachen* erfasst, die auf ihrem Weg in die Habsburgermonarchie in der Kontumaz in Mehadia Halt gemacht haben. Ein Viertel davon wurde als *kaiserlich königliche Untertanen* bezeichnet. Diese Beschreibung sollte wahrscheinlich darauf hinweisen, dass diese Migranten ursprünglich aus der Habsburgermonarchie stammten und

²²¹ Insgesamt wurden 468 Wallachen, 140 Griechen, 95 Raitzen, 70 Türken sowie 63 männliche Migranten anderer Herkunft gezählt.

auf dem Weg zurück in ihre Heimat waren, nachdem sie im Ausland gearbeitet hatten oder umhergereist waren.²²²

Irina Marin beschreibt in ihrer Arbeit unter anderem die Gruppe der *Wallachen* als den Großteil der im Banat lebenden Bevölkerung. Die Wallachen hätten sich laut Marin selbst als „*Rumani*“ bezeichnet, was so viel wie „Römer“ bedeutet und noch auf die Zeit der Eroberung von Ulpius Traianus zurückgehe.²²³ Einen anderen Ansatz vermittelt dagegen Max Demeter Peyfuss. Seiner Meinung nach beschreibt die Bezeichnung *Wallachen* keine nationale Zugehörigkeit. Ganz im Gegenteil soll sich diese Bezeichnung auf „*sozioökonomische Bedingungen bzw. den rechtlichen Status*“ beziehen.²²⁴ Reisebeschreibungen aus dem 19. Jahrhundert legen jedoch nahe, dass *Wallachen* eigentlich eine Fremdbezeichnung ist, da in diesen Aufzeichnungen ebenfalls beschrieben wird, dass sich die *Wallachen* selbst als „*Romanti*“ – also als Nachkommen der Römer – bezeichnet hätten.²²⁵ In einer weiteren Quelle bezieht sich dieser Ausdruck auch auf eine „Rasse“, die ursprünglich einmal aus „*den Ungarn und den Sclovacks*“ entstanden sei, aber später ein eigenes Land (Walachei) besiedelt hätte, und auch in vielen Provinzen die Mehrheit der Bevölkerung einnehmen würde. Nicht ganz ernst zu nehmen ist hierbei allerdings die Beschreibung der äußerlichen Attribute: *Wallachen* hätten ein wildes Aussehen und würden ein barbarisches Verhalten an den Tag legen. Bekleidet wären sie von Kopf bis Fuß in Schaffell. Deshalb soll auch ihr Aussehen einem Tier nicht unähnlich gewesen sein.²²⁶

²²² Wenn die Zahlen für jedes Jahr getrennt betrachtet werden, ergibt sich folgendes Ergebnis [die Bezeichnung *Migrant* deutet hier nur auf Männer hin, wenn nicht anders angegeben; hier sind nur all jene Migranten gezählt, die explizit als solche angegeben wurden (=Passinhaber)]:

1752 wurde ein Migrant als „*hiesiger Lands Untertan von Caransebes*“ bezeichnet sowie 18 Migrantinnen als „*Wallachen UND kaiserlich königliche Unterthanen*“.

1753 gibt es 28 Migranten, die explizit als „*Wallachen UND kaiserlich königliche Unterthanen*“; 6 Migranten, die als „*Reichstürken*“; 4 Migranten, die als „*kaiserlich königliche Unterthanen*“ sowie einen Migrant, der als „*Bulgare UND kaiserlich königlicher Untertan*“ bezeichnet wurde(n).

1754 wurden 43 Migranten als „*Wallachen UND kaiserlich königliche Unterthanen*“ sowie 6 Migranten als „*kaiserlich königliche Unterthanen*“ registriert.

1755 wurden lediglich 2 Migranten als „*Wallachen UND kaiserlich königliche Unterthanen*“, 3 Migranten als „*kaiserlich königliche Unterthanen*“ sowie 2 Migrantinnen als „*Wallachinnen und kaiserlich königliche Unterthanen*“ [dies ist der einzige Fall, bei dem konkret Frauen als *kkU* angegeben waren] bezeichnet

1756 wurden 11 Migranten als „*Wallachen UND kaiserlich königliche Unterthanen*“ und ein Migrant als „*kaiserlich königlicher Untertan*“ bezeichnet.

²²³ Marin: *Contested Frontiers in the Balkans*; 48-49.

²²⁴ Peyfuss, Max Demeter: *Balkanorthodoxe Kauflaute in Wien*, in: *Österreichische Osthefte* 17, Wien, 1975; 258-268; hier: 264.

²²⁵ vgl. Murray: *A Handbook for Travellers in Southern Germany*; 386 und Heilbronner: *Morgenland und Abendland*; 32.

²²⁶ Murray: *A Handbook for Travellers in Southern Germany*; 384-385.

Auf den hier analysierten Quellenkorpus bezogen ist es also nicht ganz eindeutig, ob sich die Migranten selber so bezeichneten, ob die Bezeichnungen bei der Aufnahme in die Quarantänestation vereinheitlicht wurden, oder ob diese Vereinheitlichung bereits in den mitgeführten Pässen gemacht wurde. Vassiliki Seirinidou sieht die Entwicklung einer *wallachischen* Identität jedenfalls erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts.²²⁷

Griechen

Die zweitgrößte Gruppe von Migranten waren die sogenannten *Griechen* (15 %). Im historischen Kontext wurde diese Bezeichnung allerdings nicht dazu verwendet, Personen zu bezeichnen, die in Griechenland ansässig waren. Max Demeter Peyfuss liefert auch hierzu wieder eine aufschlussreiche Erläuterung:

„[D]ie im 18. und 19. Jahrhundert [...] übliche Bezeichnung "Griechen" [bezog] sich vor allem auf die Konfession, auf die in Geschäften verwendete Verkehrssprache und auf die Zugehörigkeit zur byzantinisch-griechischen Kultur [...]. Es gehörten dieser Gruppe sowohl Griechen als auch Albaner, Serben, Bulgaren, Rumänen und vor allem auch Aromunen an.“²²⁸

Auch die Angaben direkt in den Quellen legen nahe, dass mit *Griechen* meist Kaufleute gemeint waren, da diese Berufsbezeichnung sehr oft in diesem Kontext vorkommt. Auch Vassiliki Sirinidou sieht in der Bezeichnung „*Griechen*“ mehr eine wirtschaftliche als eine ethnische Zuordnung.²²⁹ „*Griechische Kaufleute*“ ist für Snezka Panova ebenfalls „*nur ein Sammelbegriff für alle Händler, die den allmählich sich ausweitenden Handel mit den Ländern südlich der Donau betrieben [...]*“ haben.²³⁰

Raitzen und Türken

Nur einen geringen Prozentsatz der erwähnten Migranten machten jeweils Raitzen (10 %) und Türken (8 %) aus. Es könnte angenommen werden, dass mit *Türk* ein Migrant gemeint war, der im Osmanischen Reich ansässig war. Snezka Panova erkennt in dieser Bezeichnung allerdings eine ähnliche Problematik wie bei den *Griechen*. Als *Türken* sollen ihrer Ansicht nach jene Personen (wiederum vor allem Kaufleute) bezeichnet worden sein, die in den

²²⁷ Seirinidou, Vassiliki: Grocerers and Wholesalers, Ottomans and Habsburgs, Foreigners and „Our Own“. The Greek Trade Diaspora in Central Europe, Seventeenth to Nineteenth Centuries, in: Faroqi, Suraiya; Veinstein, Gilles [Hrsg.]: Merchants in the Ottoman Empire; Paris et al; 2008; 93.

²²⁸ Peyfuss: Balkanorthodoxe Kaufleute; 258.

²²⁹ Seirinidou: Grocerers and Wholesalers; 94.

²³⁰ Panova: Zum Handel der Länder Südeuropas; 201.

Balkanländern bzw. in den bulgarischen Ländern beheimatet waren.²³¹ Serben, bzw. allgemein die orthodoxe slawische Bevölkerung, wurden damals als *Raitzen* bezeichnet.²³²

Sonstige

Neben den bereits angeführten Gruppen finden sich aber auch noch weitere Bezeichnungen oder Herkunftsangaben, die allerdings nicht sehr häufig vorgekommen sind. Diese sind in alphabetischer Reihenfolge²³³: Armenier (1x), Arnaut²³⁴ (3x), Bosniack (1x), Bulgare (9x), Italien (1x), Laluther²³⁵ (1x), Neapolitaner (1x), Pojar²³⁶ (5x), Polen (1x), Polnischer Jud (1x), Ragusaner²³⁷ (1x), Russland (1x), Sclavonier²³⁸ (1x), Spanischer Jud²³⁹ (18x), Tirol (8x), Türkischer Jud (7x), und Ungar (1x). Leider konnte aber nicht zu allen Bezeichnungen eine genaue Definition gefunden werden.

Vergleich mit Panscova

Bei einem Vergleich der Anzahl ankommender *Griechen* zwischen Mehadia und Panscova fällt die geringe Bedeutung auf, die sie in Mehadia eingenommen haben. In Panscova

²³¹ ebda. 201. Gerade die bulgarischen Händler will sie, obwohl sie nicht als solche gekennzeichnet waren, durch deren Vornamen identifiziert haben.

²³² Steiner, Stephan: Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext; Wien et.al; 2014; 329; sowie in: Stoianovich, Traian: The Conquering Balkan Orthodox Merchant, in: The Journal of Economic History 20/2, 1960; 234-313; hier: 294 (online unter: <http://www.jstor.org/stable/2114856>, aufgerufen am 9.8.2015). Obwohl die Arbeit von Traian Stoianovich älteren Datums ist und von Suraiya Faroqhi als überholt bezeichnet wird, beschäftigt sich der Autor mit den für diese Arbeit wichtigsten Punkten, die auch bis heute nicht widerlegt werden konnten - vgl. Faroqhi, Suraiya; Veinstein, Gilles [Hrsg.]: Merchants in the Ottoman Empire; Paris et al.; 2008.

²³³ In Klammer steht die Zahl der Migranten, die so bezeichnet wurden.

²³⁴ Eine türkische Bezeichnung von Albanern. „Arnaut“, in: Meyer's Konversationslexikon. 1. Band: A - Atlantiden; Leipzig, Wien. 1885-1892; 850. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=101055>; aufgerufen am: 1.12.1015).

²³⁵ Zu dieser Bezeichnung konnte leider keine Definition gefunden werden.

²³⁶ Hierbei könnte es sich um einen „Boyar“ gehandelt haben, was eine russischer bzw. rumänischer Bezeichnung eines Adligen gewesen ist; vgl. <http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5CB%5CO%5CBoyars.htm>; aufgerufen am: 16.12.2015.

²³⁷ Heute: jemand aus Dubrovnik, eine Stadt an der Adria in Kroatien.

²³⁸ Es wird vermutet, dass hierbei ein Slowake gemeint war.

²³⁹ Ende des 15. Jahrhunderts siedelten sich Spanische Juden an den Küsten des Osmanischen Reiches an; vgl. Goffman: The Ottoman Empire; 180. Sie sind eine der am besten erforschten Migrantengruppen, die, um der Verfolgung durch die spanischen und portugiesischen katholischen Könige um 1500 zu entkommen, in das Osmanische Reich geflohen sind. Dort wurde ihnen mit mehr Toleranz begegnet. - vgl. Lucassen: Towards a Comparative History; 24.

machten die *Griechen* mit 40 % die größte Gruppe aus. Im Gegensatz dazu waren kaum *Wallachen* in den Protokollen von Panscova eingetragen (4 %). Es gibt aber noch einen weiteren Unterschied: *Raitzen*, die lediglich 10 % aller Migranten in Mehadia ausmachten, repräsentierten die zweitgrößte Gruppe in Panscova (20 %). Das unterschiedliche Verhältnis der Migrantengruppen könnte mit der Lage der beiden Quarantänestationen zusammenhängen. Wie bereits erwähnt wurde, befand sich die Kontumaz von Mehadia in der Nähe der Kleinen Walachei, die Quarantänestation von Panscova hingegen lag weiter westlich in direkter Nachbarschaft zur Hauptquarantänestation in Semlin.

*Angabe der Herkunft*²⁴⁰

		Prozentsatz
(Alt-)Orsova	4	8,0
Caransebes/C. District	5	10,0
Czakovarer District	17	34,0
Oraviza	4	8,0
Uypalanker District	3	6,0
andere	17	34,0
Gesamt	50	100

Tabelle 5: Genaue Herkunftsangabe der Migranten in Mehadia 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

Leider gibt es nur sehr wenige Einträge, in denen die genauen Herkunftsländer, -bezirke oder -orte angegeben sind. Dort, wo dennoch Angaben zu finden sind, wird meist der *Czakovarer District* als Herkunftsregion genannt, welcher im Süden vom Temesvarer Banat, also in unmittelbarer Nähe zur Quarantänestation, lag.²⁴¹ Daneben werden sowohl (Alt-)Orsova, als auch Caransebes und Oraviza ebenfalls gut vertreten. (Alt-)Orsova befindet sich direkt neben *Schuppanek*, also unweit der Quarantänestation in Mehadia. Caransebes ist eine große Stadt nördlich von Mehadia. Dort wurde, wie bereits in Kapitel 2.2.2 erwähnt, ein bedeutender Markt abgehalten, auf dem türkische Waren gekauft werden konnten.²⁴² Eine weitere Stadt,

²⁴⁰ Zur besseren Orientierung findet sich im Anhang eine Karte mit den wichtigsten Orten und Städten im Banat.

²⁴¹ Büsching, Anton Friedrich: Das Königreich Ungarn mit den einverleibten Ländern und das Großfürstentum Siebenbürgen. (Anton Friedrich Büschings große Erdbeschreibung 6; Troppau, 1785); 1606.

²⁴² ebda. 1607-1608.

die ein paar Kohlenbrenner ihre Heimat nannten, war Oraviza (heute: Oravița). Diese wird in Büschings Erdbeschreibung als damalige Hauptstadt der Bergwerke bezeichnet.²⁴³ Des Weiteren gab es auch drei Migranten, die aus dem *Uyplanaker District* stammten, wo eine Grenzfestung stand.²⁴⁴ Weitere Nennungen, die nicht alle auf der Karte im Anhang eingezeichnet werden konnten, waren: Böhmen, Bukarest, Ciclova (nördlich Oravita), Cladova (eine Stadt nördlich von Caransebes), Czernitz (eine Stadt im heutigen Tschechien), Gomlosch, Toplet (zwischen Mehadia und Schuppanek), Jeselnitza (ebenfalls in der Nähe von Schuppanek, direkt an der Donau gelegen) und „von hier“ (wahrscheinlich direkt aus Mehadia).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten Migranten, bei denen eine exakte Angabe über die Herkunft gemacht wurde, aus dem Banat von Temesvarer stammten und teilweise sogar in unmittelbarer Nachbarschaft von Mehadia gelebt haben. Möglicherweise wurden diese Gebiete explizit angeführt, weil sie dem *Contumaz Director* bekannt waren.

Da leider nur wenige Aussagen darüber gemacht wurden, wohin die Migranten konkret unterwegs waren, soll dies nun hier in aller Kürze abgehandelt werden. Es gibt insgesamt nur fünf Äußerungen bezüglich des Reiseziels. Drei davon beziehen sich auf zwei Städte direkt im Banat: Ciclova und Temesvar. Der Reisende Marco Ignatoviz war jedoch auf dem Weg nach Peterwardein.²⁴⁵ Und schließlich wollte Abraham Levy (ein *Türkischer Jud*) nach Wien reisen.²⁴⁶

4.3 Berufliche und soziale Position

In den Sanitätsprotokollen finden sich für etwa die Hälfte der Migranten Informationen über die Tätigkeit. Dabei haben sich bei der Analyse zwei besonders große Gruppen herauskristallisiert: die Handelsleute und die Knechte, wobei letztere alleinig fast 30 % aller Migranten ausmachten. Daneben gibt es noch eine kleine Zahl an Handwerkern sowie wenigen anderen Tätigkeiten, die nun im folgenden Kapitel beschrieben werden. Wie bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel angedeutet, gab und gibt es mehrere Typen von Migranten. Ein besonders großer Anteil davon kann in die Kategorie der Arbeitsmigration eingeteilt werden. Kennzeichnend hierfür ist die Distanz zwischen Heim und Arbeitsstätte der

²⁴³ ebda. 1606.

²⁴⁴ ebda. 1608.

²⁴⁵ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 322.

²⁴⁶ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 320.

		Prozentsatz
Knechte	421	57,6
Handelsleute	266	36,4
Handwerker	20	2,7
andere	24	3,3
Gesamt	731	100

Tabelle 6: Zahl der verschiedenen Berufe der Migranten in Mehadia, 1752-1756. Hier wurden nur die Migranten angeführt, für die eine solche Angabe gemacht wurde; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

Migranten, welche eine Rückkehr in die Heimat nur einmal in der Woche, einmal im Monat oder sogar nur einmal im Jahr ermöglicht. Manche Arbeit wird auch von den Jahreszeiten bedingt, so müssen Erntearbeiter zum Beispiel in den späten Sommer- und frühen Herbstmonaten ihrer Heimat fernbleiben.²⁴⁷

Absteigend nach der Häufigkeit und Relevanz werden im Folgenden zuerst die Knechte näher betrachtet, danach die Handelsleute, Handwerker und abschließend alle übrigen Berufsgruppen.

4.3.1 Knechte

Bevor genauer auf die Daten eingegangen wird, muss darauf hingewiesen werden, dass es sich bei diesen Knechten prinzipiell nicht um Hausangestellte im Sinne von Sklaven handelte. Es ist wahrscheinlicher, dass die hier genannten generell freie Arbeit ausgeübt haben. Dennoch wurden diese Knechte zum Haushalt dazugezählt und benötigten deshalb keinen eigenen Pass. Es gibt in den Quellen zwei weitere Bezeichnungen, die in diese Kategorie eingegliedert werden können: zum einen gibt es einen *Bedienter* und zum anderen einen *Dienstmensch*.

Mehr als die Hälfte der Migranten in Mehadia, für die eine Angabe zu ihrer Tätigkeit gemacht wurde, waren Knechte. Darunter waren zwar auch Gruppen von Knechten, die gemeinsam reisten, die meisten von ihnen begleiteten aber ihren Dienstgeber. Fast 30 % davon arbeiteten für einen Händler. Eine wichtige Branche scheint vor allem das Geschäft mit der Wolle gewesen zu sein: etwa 100 Knechte waren in diesem Bereich beschäftigt. Einerseits tauchen sie als Begleitung von Wollhändlern auf, andererseits werden sie beschrieben, direkt in der Wollverarbeitung als Wolleintreter oder Wolleinsacker tätig (gewesen) zu sein. Daneben gibt

²⁴⁷ vgl. Lucassen, Jan: Migrant Labour in Europe 1600-1900; London et al.; 1987; 2-3.

	absolute Zahlen	Prozentsatz
Knecht	193	45,8
Knecht von Handelsmann	97	23,0
Knecht von Schweinehändler	26	6,2
Knecht von Wollhändler	36	8,6
Schafwolleintreter	43	10,2
Wolleintreter	21	5,0
andere	5	1,2
Gesamt	421	100,0

Tabelle 7: Zahl und Differenzierung der unterschiedlichen Knechte in Mehadia, 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

es aber auch vereinzelte Knechte, die alleine unterwegs waren. In den Protokollen ist zum Beispiel auch ein Schiffsknecht eingetragen, der ohne Begleitung in die Habsburgermonarchie eingereist war.²⁴⁸ Für annähernd die Hälfte aller protokollierten Knechte gibt es allerdings keine genauere Beschreibung zu der Arbeit, die sie verrichteten.

Um einen noch besseren Einblick zu den Knechten zu bekommen, wird nun - soweit verfügbar - die ethnische Zugehörigkeit der Knechte betrachtet.

Ethnische Zugehörigkeit

Obwohl die Knechte die größte Gruppe der Migranten in den bearbeiteten Protokollen ausmachten, liefert die Quelle nur eingeschränkt Auskunft über deren ethnische Zugehörigkeit. Fast alle Knechte, bei denen keine genauere Beschreibung ihrer Arbeit angeführt war, wurden als *Wallachen* bezeichnet. Lediglich ein *Raitz* sowie ein *Griech* waren ebenfalls unter den Knechten zu finden. Diese Gewichtung der *Wallachen*, die bereits in Abbildung 3 erkennbar war, setzt sich auch in der Bezeichnung der weiteren Knechte fort: neun Knechte von Handelsleuten (wobei einer wiederum ein *Raitz* war), alle vier Knechte von Schweinehändlern, alle 24 Knechte von Wollhändlern sowie alle Wolleintreter wurden als *Wallachen* bezeichnet. Außerdem handelte es sich bei dem Schiffsknecht auch um einen *Wallachen*.

²⁴⁸ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 308.

4.3.2 Handelsleute

		Prozentsatz
Bücherhändler	8	3,0
Kanarienvogelhändler	8	3,0
Händler	230	86,5
Pferdehändler	3	1,1
(S.V.) Schweinehändler	7	2,6
Schildkrötenhändler	4	1,5
Wollhändler	6	2,3
Gesamt	266	100,0

Tabelle 8: Zahl und Differenzierung der unterschiedlichen Handelsleute in Mehadia, 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

Handelsleute waren generell eine sehr mobile Gruppe. Die meisten von ihnen lebten nur eine gewisse Zeit lang fern ihrer Heimat und dennoch gab es auch welche, die sich dauerhaft in der Ferne niederließen. Sehr praktisch für das Geschäft war es aber auch, wenn Verwandte in anderen Ländern lebten und stellvertretend Handel treiben konnten, ohne dass der eigentliche Händler hinreisen musste, was sowohl zeit- als auch geldsparend war.²⁴⁹

In die Kategorie „Handelsleute“ wurden nur Personen eingeteilt, bei denen explizit angeführt war, dass sie dieser Berufsgruppe angehörten. Wurde jemand nur als „*Griech*“ bezeichnet, wird er hier nicht zu finden sein. Manchmal wurden auch spezifische Typen von Händlern beschrieben, in den meisten Fällen fehlen jedoch solch genaueren Informationen. Eine dieser speziellen Arten von Kaufleuten sind zum Beispiel die Schildkrötenhändler; die anderen können Tabelle 8 entnommen werden. Eine Gegenüberstellung der Zahlen von Handelsleuten und Knechten zeigt, dass Kaufleute öfters in Begleitung mehrerer Knechte die Quarantänestation erreichten. Weiters lässt sich über alle Handelsleute sagen - egal ob *Griechen*, *Wallachen* oder *Raitzen* - dass ihre berufliche Verkehrssprache Griechisch gewesen ist.²⁵⁰

Ethnische Zugehörigkeit

Im 16. Jahrhundert war das Osmanische Reich mit Ausnahme einiger nicht muslimischer Händler größtenteils noch nicht Teil des europäischen Wirtschaftssystems. Außerdem

²⁴⁹ Lucassen; Lucassen; Prankel: „Mobilität“.

²⁵⁰ Seirinidou: Grocerers and Wholesalers; 94.

beschränkten sich die Handelsaktivitäten hauptsächlich auf Transithandel, wo die wenigen eigenen Erzeugnisse vermarktet wurden. Von staatlicher Seite wurde dieser allerdings nicht gefördert - ganz im Gegenteil, den Händlern wurden - laut Buchmann - so viele Steine in den Weg gelegt, dass sie häufig auf Schmuggel angewiesen waren.²⁵¹ Kurz nach der Eroberung des Banats wurde der damals noch kaum vorhandene Handel von griechischen und jüdischen Kaufleuten dominiert. Letztere spielten eine besondere Rolle, da sie für einen Wirtschaftsaufschwung gesorgt hatten. Aber nur eine bestimmte Anzahl von jüdischen Kaufmannsfamilien durfte sich in diesem Gebiet auch wirklich ansiedeln. Eine besondere Stellung haben deshalb die *Griechen* eingenommen. Dabei handelte es sich um osmanische Untertanen, die einige Begünstigungen, was die Zölle und Maut anging, bekamen.²⁵² Noch in den 1750er Jahren stellten die *Griechen* den Hauptanteil der reisenden Kaufleute dar, was keine Überraschung ist, da *griechische* Handelsleute zu dieser Zeit eine wichtige Stellung in ganz Europa einnahmen.

		Prozentsatz
Griech	100	47,4
Raitz	47	22,3
Tirol	8	3,8
Türk	8	3,8
Wallach	43	20,4
andere	5	2,4
Gesamt	211	100,0

Tabelle 9: Ethnische Zugehörigkeit der Handelsleute in Mehadia, 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

Eine Gruppe von acht Kanarienvogelhändlern aus Tirol hat, in Begleitung von einem Dolmetscher (einem *Raitz*), im März 1756 die Grenze der Habsburgermonarchie übertreten.²⁵³ Diese Personen waren mit ziemlicher Sicherheit auf dem Weg zurück in ihre Heimat, da sie keine Waren bei sich hatten. Hierbei handelte es sich bezogen auf die Herkunft aber um eine Ausnahme, da die anderen in Quarantäne befindlichen Händler ausschließlich als *Griechen*, *Wallachen*, *Türken* oder *Raitzen* bezeichnet wurden. *Wallachen* repräsentierten die zweitgrößte Gruppe von Handelsleuten. Eine zahlenmäßig fast genauso starke Gruppe, die als

²⁵¹ Buchmann: Österreich und das Osmanische Reich; 1999; 107.

²⁵² Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 63-64.

²⁵³ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 384.

Handelstreibende die Grenze übertrat, waren die *Raitzen*. Daneben gab es auch noch ein paar *türkische* Handelsleute, die ebenfalls in Mehadia verweilten. Nicht in Tabelle 9 genauer angeführt sind ein *Armenier*, ein *Arnaut*, ein *Bosniack*, ein *Bulgare* sowie ein *Russe*. Dieses Ergebnis unterstreicht die Annahme von Traian Stoianovich, dass der Handel in Temesvar vorwiegend in der Hand von Griechen und Serben gewesen ist.²⁵⁴

Anhand der Daten lassen sich weitere Zusammenhänge zwischen der Tätigkeit und der Herkunft feststellen. Bücherhändler, aber auch Schweinehändler, wurden beispielsweise ausnahmslos als *Wallachen* bezeichnet, Pferdehändler allesamt als *Türken* und schließlich gab es noch die *griechischen* Schildkrötenhändler. Außerdem waren fünf der Wollhändler *Griechen*, und einer ein *Wallache*.

Weitere Auffälligkeiten betreffen die einzelnen Jahre. *Griechische* Handelsleute, obwohl insgesamt eigentlich eine relativ große Gruppe, tauchen in den Protokollen des Jahres 1755 überhaupt nicht auf. Dies kann natürlich daran liegen, dass aus diesem Jahr überhaupt nur von wenigen Monaten die Protokolle vorhanden sind. Im Jahre 1754 gibt es dafür einige Einträge, wo Waren zwar von *griechischen* Handelsleuten, aber ohne Begleitung, aufgenommen wurden. Dies betrifft vor allem die Zeit, in der die Vorkontumaz in Haan praktiziert wurde. Auch die *türkischen* Kaufleute sind nur in den Jahren 1754 und 1756 zu finden. *Wallachische* und *raitzische* Handelsleute hingegen sind in allen untersuchten Jahren angeführt. Somit wird durch die Analyse der Sanitätsprotokolle deutlich, dass nicht alle Händler aus dem Osmanischen Reich als *Griechen* bezeichnet wurden.

4.3.3 Handwerker

Im Gegensatz zu Kaufleuten handelt es sich bei Handwerkern um ausgebildete Fachkräfte, die entweder selber ein Geschäft besaßen, oder bei jemandem angestellt waren. Ein Gewerbe zu besitzen, hatte auch wirtschaftliche Vorteile.²⁵⁵ Josef Ehmer beschreibt in seiner Arbeit über Migrationsmuster von Handwerkern, dass eine große Zahl der Menschen, die in der Frühen Neuzeit unterwegs waren, Handwerker gewesen sein mussten.²⁵⁶ Was auch nicht abwegig scheint, da es die verpflichtende Gesellenwanderung - die sogenannte *Walz* - gab, die viele Handwerker immer wieder zu einem Ortswechsel bewegt haben dürfte. Allerdings lässt sich diese These nicht anhand der erhobenen Daten aus den Sanitätsprotokollen belegen, denn nur

²⁵⁴ Stoianovich: *The Conquering Balkan Orthodox Merchant*; 267.

²⁵⁵ Crossick, Geoffrey: *Past Master. In Search of the Artisan in European history*, in: Crossick, Geoffrey [Hrsg.]: *The Artisan and the European Town 1500-1900*; Aldershot, 1997; 4-5.

²⁵⁶ Ehmer, Josef: *Worlds of Mobility: Migration Patterns of Viennese Artisans in the Eighteenth Century*, in: Crossick, Geoffrey [Eds.]: *The Artisan and the European Town 1500-1900*; Aldershot, 1997; 172-199; hier: 172.

eine verschwindend geringe Zahl aller in Mehadia registrierten Migranten gehörte dieser Gruppe an (1 %). Generell beklagte das Land - zumindest bis 1756 - die geringe Zahl an Handwerkern, die sich dort niedergelassen hatten.²⁵⁷ Eventuell besteht zwischen der allgemein geringen Anzahl an Migranten, die einen handwerklichen Beruf ausübten, und den wenigen, die sich in dieser Gegend angesiedelt haben, sogar ein Zusammenhang. Leider konnte dies im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit nicht genauer ermittelt werden.

In der vier Jahre langen Periode haben insgesamt 20 Handwerker mehrere Wochen in der Quarantänestation verbracht. Es lassen sich sieben verschiedene handwerkliche Berufe unterscheiden. Zum einen berichten die Quellen von Handwerkern, die alleine unterwegs waren, von denen im untersuchten Zeitraum aber nur einer Erwähnung findet, der die Quarantänestation in Mehadia aufsuchte: ein *wallachischer Hafner*²⁵⁸ (Töpfer). Des Weiteren werden ein *wallachischer Kupferschmied*²⁵⁹, „*ein zu Temesvar in diensten stehender säiffen sieder*“²⁶⁰ und ein *wallachischer Tischler*²⁶¹ erwähnt. Zum anderen sind die Gewerbe zu nennen, von denen mehrere Vertreter in den Quellen aufgetaucht sind. Hierzu zählen die *Barbiers*, auch *Balwirer*²⁶² genannt. Barbieri waren wie Bader für die Körperpflege sowie die ärztliche Versorgung der Bevölkerung zuständig. Allerdings traten diese im Gegensatz zu Badern später auf und waren erst ab dem Ende des 14. Jahrhunderts ein zünftiges Handwerk. Es wird in Sabine Sanders Eintrag zu den Barbiers beschrieben, dass diese zuvor Baderknechte waren, sich aber durch Mangel an Arbeitsplätzen selbstständig gemacht hätten. Im 17./18. Jahrhundert, als das Baden nicht mehr in Mode war und die Aufgabengebiete eines Baders und eines Barbiers zusammenfielen, entwickelte sich ein neuer Berufszweig daraus:

²⁵⁷ vgl. Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 128.

²⁵⁸ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 357.

²⁵⁹ ebda. 289. Seit den 1730er Jahren hatten sich bereits einige metallverarbeitende Betriebe entwickelt. Unter anderem wurde dort Banater Kupfer verarbeitet. Im Laufe der Zeit entwickelte sich Kupfer auch zum wichtigsten Exportgut des Banats. vgl. Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 56-57 bzw. 68.

²⁶⁰ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 351. Die Seifensieder, oder auch Kerzenmacher genannt, vertraten eine rares Handwerk. Je nachdem für welchen Markt sie produzierten, waren ihre Waren dementsprechend kostbar. Zum Großteil verarbeiteten sie Rindertalg, Pottasche und Natronsalt zu Kernseife; vgl. Lerner, Franz: Seifensieder, in: Reith, Reinhold [Hrsg.]: Das alte Handwerk. Von Bader bis Zinngießer, München, 2008; 186-187. In Temesvar stand zur Zeit der Untersuchung eine wichtige Seifensiederei, vgl. Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 57.

²⁶¹ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 356.

²⁶² Die Begriffe „Balwirer“ und „Barbier“ werden erwähnt in: Goebel, Ulrich; Reichmann, Oskar [Eds.]: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch 2; Berlin, 1994; 1985-1986.

der des *Chirurgen*.²⁶³ Insgesamt konnten sieben *wallachische* Vertreter dieser Berufsgruppe im April und Mai 1756 sowie im November 1753 in Mehadia gezählt werden. Daneben gibt es auch ein etwas noch spezifischeres Gewerbe: die *Zischmamacher*. Diese Handwerker waren Schuhmacher, die eine spezielle Art von Schuhen - die sogenannten *czisma* - hergestellt haben. *Czisma* waren bequeme Stiefel, die ausschließlich in Ungarn gefertigt, und gerade im 18. Jahrhundert besonders von Türken getragen wurden.²⁶⁴ Fünf *Zischmamacher* sind im Oktober 1753 und 1755 sowie im März und April 1756 in die Protokolle eingetragen worden. Mit Ausnahme von einem *Raitz*, wurden alle *Zischmamacher* in den Protokollen als *Wallachen* bezeichnet. Das letzte der sieben vertretenen Gewerbe - jenes der *Kohlenbrenner* - wurde von vier Migranten repräsentiert, die alle zu Beginn des Jahres 1755 in Mehadia ihre Quarantäne verbrachten. Alle hier genannten *Kohlenbrenner* kamen aus Oraviza, einem Ort unweit von Mehadia.²⁶⁵

4.3.4 Sonstige

Die nun noch verbliebenen Migranten können in drei Kategorien eingeteilt werden. Einmal finden sich die religiösen Reisenden: ein anonymer Diakon²⁶⁶, ein Franziskaner namens Martin Schmid²⁶⁷ sowie sieben *Calugier*²⁶⁸. Zusätzlich übertraten auch 18 *Wallachische Pop* (Priester) in der Nähe von Mehadia die Grenze. Eine weitere Kategorie sind Migranten mit einem höheren Ausbildungsgrad: „*ein wallachischer Schreiber von Czernatz*“ in Begleitung von einem Knecht²⁶⁹ und ein „*Dolmetsch*“ - ein *Raitz* - namens Johannes Dercko²⁷⁰.

²⁶³ Sander, Sabine: Bader und Barbieri, in: Reith, Reinhold [Hrsg.]: Das alte Handwerk. Von Bader bis Zinngießer, München, 2008; 17-18. Bei diesen „Chirurgen“ handelte es sich aber keinesfalls um Doktoren der Medizin; daher muss der damalige Terminus von der heutigen Wortbedeutung klar unterschieden werden; vgl. Jesner: Habsburgische Grenzraumpolitik; 168.

²⁶⁴ vgl. <http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/wiener-zeitung/interessantes/146-wien-im-fruehen-18-jahrhundert> (aufgerufen am: 28.8.2015).

²⁶⁵ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 351.

²⁶⁶ ebda. 366.

²⁶⁷ ebda. 291.

²⁶⁸ Als *Calugier* wurden Mönche bzw. Geistliche bezeichnet - vgl. Demian, Johann Andreas: Statistische Darstellung der Illyrischen Provinzen. Erster Theil. Die eillyrische Militär=Provinz; Tübingen, 1810; 131. und Sasaujan, Mihai: Atitudinea cercurilor oficiale austriece față de românii ortodocși din Transilvania, la mijlocul secolului al XVIIIlea, in: Annals of the University of Alba Iulia History 11-II; 2007; 224-251.

²⁶⁹ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 331.

²⁷⁰ ebda. 384.

Und abschließend kommen auch noch zwei Ärzte in den Sanitätsprotokollen vor. Nicola Stanco, ein *Raitz*, wurde zusammen mit seinem Sohn und einem Knecht im November 1754 eingetragen.²⁷¹ Der zweite, Stanko Nicola, wurde als *Griech* bezeichnet und von zwei Knechten begleitet. Er kam zu Beginn des Jahres 1756 in Mehadia an.²⁷² Ersterer wurde übrigens als *Wundarzt* bezeichnet, während der zweite als *Bruchschneider*²⁷³ eingetragen wurde. Es ist augenscheinlich, dass einige Parallelen zwischen diesen beiden Personen existieren: obwohl die ethnische Zugehörigkeit unterschiedliche war, übten beide den gleichen Beruf aus und hatten zudem noch denselben Namen. Es ist deshalb anzunehmen, dass es sich hierbei um dieselbe Person handelt, die die Grenze zwei Mal überquerte. Dies ist allerdings der einzige Fall, bei dem ziemlich sicher gesagt werden kann, dass die gleiche Person nicht nur einmal in der Quarantänestation in Mehadia registriert wurde. Aber auch die Frage nach der Identität kann hier wieder aufgeworfen werden. Einmal wird Nicola Stanco als *Raitz*, ein anderes Mal als *Griech* bezeichnet, obwohl er ganz eindeutig nichts mit Handel zu tun hatte.

4.4 Migrationsmotive

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Motiven für die Grenzüberquerung bzw. den Aufenthalt in der Quarantänestation. Leider ist in diesem Zusammenhang die Datenlage wiederum äußerst limitiert. Dennoch können prinzipiell freiwillige von unfreiwilligen Migrationen unterschieden werden.

4.4.1 Freiwillige Migration/freiwilliger Aufenthalt in der Quarantänestation

Als „freiwillig“ werden diejenigen Fälle verstanden, in denen die Migranten nicht nur bewusst und zu einem bestimmten Zweck die Grenze über- bzw. die Quarantänestation betreten haben, sondern auch nicht durch irgendwelche übergeordneten Mächte dazu aufgefordert wurden. Während der Analyse hat sich ergeben, dass die meisten Grenzübertritte wirtschaftlich motiviert waren. Wie bereits in den vorhergehenden Abschnitten eingehend erläutert, machten Händler einen entscheidenden Anteil an Reisenden aus. Jan und Leo Lucassen haben in ihrer Forschungsarbeit allerdings herausgefunden, dass der Grund für eine Migration nicht

²⁷¹ ebda. 341.

²⁷² ebda. 372.

²⁷³ Eine andere Bezeichnung für Wundarzt; vgl. <https://de.wiktionary.org/wiki/Bruchschneider> (aufgerufen am: 28.8.2015).

unbedingt von ökonomischen Motiven abhängen muss.²⁷⁴ Dies wird auch im folgenden Abschnitt deutlich, in dem mögliche private Beweggründe betrachtet werden.

4.4.1.1 Private Motive

In diese Kategorie fallen alle Migranten, die nicht aus ökonomischen Gründe ihren Heimatort verlassen haben. Meist handelte es sich dabei wohl um eine sogenannte „Lustreise“, die beispielsweise dazu diente, jemanden zu besuchen. So konnten 34 Migranten gezählt werden, die explizit angegeben haben, dass sie jemandem in der Habsburgermonarchie einen Besuch abstatten wollten, in den meisten Fällen ein Treffen mit Freunden (25x). In den Sanitätsprotokollen wurden unter anderem auch zwei *wallachische* Waisenjungen (Georgi und Badia Siebo) eingetragen, die auf dem Weg zu ihren Freunden waren, um bei ihnen leben zu können.²⁷⁵ Daneben finden sich auch Migranten, die unterwegs zu ihren Familienmitgliedern waren: Bruder (2x), Ehemann (2x), Mutter (2x), Sohn (1x) oder Tochter (1x). Neben dem Motiv jemanden zu besuchen, kann auch die Aufzeichnung der 21-jährigen Emine als privater Grund betrachtet werden. Sie hatte sich auf die Reise begeben um Christin zu werden. Eigentlich war sie *Türkin*, lebte nun aber in Orsova, nachdem sie ihrem Mann entwichen war, um ihrem Wunsch nach einer anderen Religion (und vielleicht auch den damit zusammenhängenden Freiheiten) nachzukommen.²⁷⁶ Eine weitere *türkische* Person, die ebenfalls konvertieren wollte, war der 24-jährige Hassan Bassa.²⁷⁷

Daneben wurden noch vier weitere *türkische* Männer in den Protokollen aufgezeichnet, die auf ihrem Weg zu den heißen Quellen in Mehadia waren. Im Eintrag vom 26. April 1756 wurde noch gesondert angemerkt, dass es sich bei diesen Männern nicht um „Janitscharen“²⁷⁸ gehandelt habe.²⁷⁹ Noch 1752 hätten sie ohne Kontumaz das Gesundheitsbad verwenden

²⁷⁴ Lucassen und Lucassen: The mobility transition revisited.; 376.

²⁷⁵ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 323.

²⁷⁶ ebda. 308.

²⁷⁷ ebda. 298.

²⁷⁸ Janitscharen waren Teil einer äußerst gut ausgebildeten und mit Schusswaffen ausgestatteten Infanterie, welche in den frühen osmanischen Jahrhunderten sehr viele Siege verzeichnen konnten. Lange Zeit waren diese Truppen sogar die am besten ausgebildeten und am besten ausgerüsteten Kampftruppen der mediterranen Welt. Da dieser Fortschritt allerdings zur Zeit der Quelle bereits länger zurückliegt, erschließt sich kein Grund für eine solche Notiz. vgl. Quataert, Donald: The Ottoman Empire, 1700-1922; Cambridge, 2000; 30.

²⁷⁹ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 385.

können, da in den Büchern der Sanitäts-Hofkommission eine solche Erlaubnis beschrieben wurde.²⁸⁰ Wann dieser Erlass wieder aufgehoben wurde, ist leider nicht bekannt.

4.4.1.2 Wirtschaftliche Motive

Von jeher bestand die Hauptaufgabe eines Kaufmanns darin, Waren zu kaufen bzw. weiterzuverkaufen. Da viele Handelsleute die Grenze passierten, liegt es also nahe, dass ihre Reisen durch wirtschaftliche Gründe motiviert waren. Vor allem, wenn diese auch noch Waren, mit denen Geschäfte gemacht werden sollten, mit sich führten. Daneben gab es aber eben auch einige Migranten, die einreisten, um selbst etwas zu erwerben. Ein *türkischer* Mann verbrachte beispielsweise 42 Tage in der Kontumaz, weil er *Ochsenhaut* in der Habsburgermonarchie kaufen wollte.²⁸¹ Etwas später kamen drei ebenfalls *türkische* Männer - einer zu Beginn des Jahres 1754²⁸² sowie zwei Ende des gleichen Jahres²⁸³ - um *Vieh* einzukaufen. In diesen drei Fällen ist allerdings nicht sicher, ob es sich dabei jeweils um einen Privatkaufl handelte, oder ob diese Waren weiterverkauft werden sollten. Neben dem Kaufen und Verkaufen können aber auch andere Motive gefunden werden, die im weitesten Sinne als „ökonomisch“ bezeichnet werden können. Im Jahre 1754 kamen beispielsweise zwei *Wallachen* in die Habsburgermonarchie, um „*hier landes schulden zu fordern*“.²⁸⁴ Sowohl Athanadi Joan, der Ende 1754 die Kontumaz erreichte²⁸⁵, also auch die zu Beginn des Jahres 1755 eintreffenden Stan und Angel²⁸⁶ sowie Parbo Pethan und Joan Paischano²⁸⁷ - allesamt in den Protokollen als *Wallachen* angeführt - gaben an, in der Habsburgermonarchie *Verrichtungen* nachgehen zu wollen. Keiner dieser Migranten jedoch gab genauere Auskünfte über sein Vorhaben. Weiters wollten eine Gruppe von 43 männlichen *Schafwolleintretern* (und gleichzeitig auch Knechten) sowie zwei Wollhändler die Grenze überqueren, um in die Heimat zurückzukehren, nachdem sie im Mai 1753 ihre Arbeit im Osmanischen Reich

²⁸⁰ vgl. KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 1; 923.

²⁸¹ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 337.

²⁸² ebda. 320.

²⁸³ ebda. 347.

²⁸⁴ ebda. 322.

²⁸⁵ ebda. 366.

²⁸⁶ ebda. 351.

²⁸⁷ ebda. 356.

abgeschlossen hatten.²⁸⁸ Und schließlich wurde eine Gruppe von sieben Migranten notiert, bei denen ein Teil Freunde besuchen, ein anderer Teil Schulden einholen wollte und ein letzter Teil wiederum *Verrichtungen* hatte.²⁸⁹

Da die Motive von *Immigranten* sowohl privater als auch wirtschaftlicher Natur gewesen sein konnten, sollen diese nun gesondert beschrieben werden.

4.4.1.3 Immigranten

Immigranten sind die letzte Gruppe, die mehr oder weniger zur freiwilligen Migration dazugezählt werden können: sie wollten mit ihrer ganzen Familie den Wohnsitz in die Habsburgermonarchie verlagern und das für eine längere Zeit. In den Sanitätsprotokollen werden in einer zusätzlich geführten Liste drei *wallachische* Immigrantenfamilien erwähnt, die im Oktober 1752 das Osmanische Reich verlassen haben („Über die am Kaysl. Königl. Contumaz-posto Mehadia seith 25ten October bis 25ten November [1]752 aus der Türckey Emigrirt gekommenen Familien“). Die erste Familie hatte sechs Mitglieder („Petro Croitoro mit Weib, und 4 Kinder“) und brachte insgesamt 14 Tiere mit. Dimitrasco kam mit seiner Frau und drei Kindern. Diese Familie führte zumindest noch fünf Tiere mit: ein *Horn Viech*, drei Schweine sowie ein Pferd. Die letzte Familie bestand zwar nur aus drei Mitgliedern, hatte dafür aber sieben Tiere, darunter drei Pferde, dabei. Interessanterweise lassen sich in dieser Aufzeichnung keine Rückschlüsse auf die in der Quarantäne verbrachte Zeit machen. Auch sonstige Informationen zu ihrer beruflichen oder sozialen Position fehlen gänzlich.²⁹⁰

Zwar keine genaueren Angaben zu den Migranten, dafür eine Liste mit der Anzahl der Reisenden für das gesamte Jahr 1754 findet sich ebenfalls in den Protokollen. Darin enthalten sind sowohl die monatlichen Zahlen der immigrierten Familien, als auch die Tiere, die diese mit sich geführt haben. Im Januar und März 1754 gab es laut der Liste keine Familien, die auswandern wollten; und auch im Februar, Juli und Oktober nur jeweils eine. Dafür war der April besonders beliebt - gleich neun Familien mit insgesamt 40 Personen wurden registriert. Im Mai waren es immerhin noch sechs Familien mit 34 Personen. Dann ging die Zahl wieder zurück: nur jeweils zwei Familien erreichten im August und September die Quarantänestation. Am Jahresende waren es wiederum jeweils fünf Familien mit 26 bis 27 Personen, zu einem Großteil Kinder, die in die Habsburgermonarchie ausgewandert sind. Insgesamt wurden 36

²⁸⁸ ebda. 296.

²⁸⁹ ebda. 390.

²⁹⁰ ebda. 281.

wallachische Familien verzeichnet, die aus dem Osmanischen Reich in die Habsburgermonarchie kamen.²⁹¹ Außerdem wurde direkt in den Protokollen vom Dezember 1755 eine weitere wallachische Familie mit zwei Kindern als *emigrirt* bezeichnet.²⁹² Im April 1756 schreibt der *Contumaz Director* Perner, dass in diesem Monat „14 Wallachische familien, in 48 personal und 34 facultats-köpfen bestehend, aus der Walachei Emigrirt gekommen“ sind.²⁹³ Über die genauen Gründe, die zur Auswanderung geführt haben, gibt es in den Quellen leider keinen Hinweis.

4.4.2 Unfreiwillige Migration/unfreiwilliger Aufenthalt in der Quarantänestation

Zu den Migrant*innen, die nicht in die bereits oben genannten Kategorien passen und mehr oder weniger „unfreiwillig“ die Quarantänestation betreten haben gehören beispielsweise *Flüchtlinge*²⁹⁴. Daneben lassen sich aber auch Kriegsgefangene, die den Weg nach Hause antreten konnten, darunter einordnen.²⁹⁵ Die meisten von diesen wurden längere Zeit von den Türken gefangen gehalten und waren endlich in der Lage zu fliehen. Daneben gab es auch ein paar Deserteure, die versuchten, die Grenze zu passieren. Es ist beeindruckend, dass gerade Angehörige dieser beiden Gruppen - Flüchtlinge und Deserteure - in den verwendeten Quellen teilweise sehr genau beschrieben wurden. Manchmal wird sogar über die Länge ihrer Gefangenschaft, der Grund ihrer Fahnenflucht, oder aber auch über ihr Alter Auskunft gegeben. Dies könnte eventuell damit zusammenhängen, dass die genannten Personen über keinen Pass verfügten und somit persönliche Informationen direkt in den Sanitätsprotokollen festgehalten werden mussten. Eine weitere Gruppe von unfreiwilligen Migrant*innen waren die *Insassen*. Ebenfalls in diesem Kapitel Erwähnung finden die *Contumazübertreter*, die zwar mit Absicht die Grenze übertreten haben, dann aber unfreiwillig in der Quarantänestation in Mehadia landeten.

²⁹¹ ebda. 343.

²⁹² ebda. 366.

²⁹³ ebda. 382.

²⁹⁴ An dieser Stelle muss ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass der hier verwendete Begriff von „Flüchtling“ nicht mit der Definition der Genfer Flüchtlingskonvention gleichgesetzt werden darf. Die hier beschriebenen „Flüchtlinge“ verließen ihre Heimat nicht aufgrund Kriegen, Verfolgung oder Naturkatastrophen, sondern flohen aus der Sklaverei zurück in ihre Heimat; vgl. <http://www.unhcr.at/mandat/fluechtlinge.html#c1637>, aufgerufen am: 13.10.2015.

²⁹⁵ Laut Suraiya Faruqi konnte ein Kriegsgefangener allerdings nur der Versklavung entgehen, „wenn er entweder ausgetauscht oder aber gegen Geld ausgelöst wurde.“ vgl. Faruqi, Suraiya: Die Abenteuer eines Beinah-Sklaven im 18. Jh.: ein iranischer Untertan im Irrgarten der Verwirrung, in: Kabadayi, M. Erdem; Reichardt, Tobias: Unfreie Arbeit. Ökonomische und kulturgeschichtliche Perspektiven; 132-145. (Herrmann-Otto, Elisabeth: Sklaverei-Knechtschaft-Zwangsarbeit. Untersuchungen zur Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte 3; Hildesheim et al, 2007); hier: 133.

		Prozentsatz
Flüchtlinge	15	26,8
Kriegsgefangene	2	3,6
Deserteure	3	5,4
<i>Contumazübertreter</i>	14	25,0
<i>Insassen</i>	16	28,6
Sonstige	6	10,7
Gesamt	56	100,0

Tabelle 10: Unfreiwillige Migration in Mehadia, 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

4.4.2.1 Flüchtlinge

Laut Hemma Stagl brauchte das osmanische System Sklaven, um überhaupt funktionieren zu können. Vor allem wurden besonders viele Männer gebraucht, um genügend Soldaten für das Militär zu haben. Um diesen Bedarf stillen zu können, wurden vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit viele Menschen in die Sklaverei verschleppt. Das Schlimmste was einem dabei passieren konnte, war angeblich das Schicksal eines Galeerensklavens²⁹⁶, vor allem auf einem christlichen Schiff. Im Gegensatz dazu - so schreibt Hemma Stagl - wurden andere Sklaven „weit besser“ behandelt. Als Beispiel nennt sie hierfür Frauen im Harem des Sultans. Hoffnung soll es in erster Linie für Sklaven gegeben haben, die aus reichen Familien stammten. Diese konnten freigekauft werden, sofern sie einen ehrlichen Mittelsmann fanden, der das Lösegeld nicht in die eigene Tasche steckte. Der überhaupt beste Weg aus der Sklaverei zu entkommen war es - laut Stagl - zu fliehen und sich so zu verstecken, dass man nicht wieder eingefangen werden konnte.²⁹⁷ Allerdings basieren diese Aussagen allesamt auf Reiseberichten aus dem 15.-17. Jahrhundert, sodass die Flüchtlinge in den hier verwendeten Quellen nur bedingt als Bestätigung für diese Annahmen herangezogen werden können. Dennoch lässt sich sagen, dass es vor allem in Süd- und Osteuropa häufig zu

²⁹⁶ Genaueres zu den Lebensbedingungen der Galeerensklaven siehe auch Presnig, Nicole: Von Menschenfängern und Menschenfischern. Sklaverei und Loskauf im Kirchenstaat des 16.-18. Jahrhunderts, 179-186. (Hermann-Otto, Elisabeth [Hrsg.]: Sklaverei. Knechtschaft. Zwangsarbeit. Untersuchungen zur Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte 10; Hildesheim et al; 2012).

²⁹⁷ Stagl, Hemma: Das Leben der nichtmuslimischen Bevölkerung im Osmanischen Reich im Spiegel von Reisebeschreibungen, in: Kurz, Marlene [Eds.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; 359-391. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 2005); hier: 385-388.

Sklavenverschleppungen gekommen ist und dass dabei - zumindest anfangs - nicht auf die ethnische Herkunft Rücksicht genommen wurde.²⁹⁸

Insgesamt kamen 15 Migranten in Mehadia an, die sich nach eigenen Angaben aus der Sklaverei befreien konnten. Den meisten von ihnen gelang die Flucht im Jahre 1754. Es gibt dabei zahlenmäßig keinen großen Unterschied zwischen Frauen und Männern: innerhalb des erhobenen Zeitraumes gab es acht weibliche sowie sieben männliche Flüchtlinge, bei denen der Zusatz „aus der Sklaverei entrissen“ in die Protokolle eingetragen wurde. Im November des Jahres 1752 konnte zum Beispiel die 40-jährige Obra nach 15 Jahren Gefangenschaft fliehen.²⁹⁹ Etwas früher in diesem Jahr kamen Marita Gorga (ursprünglich aus Ciclova) und deren Tochter in Mehadia an, nachdem sie 15 Jahre in Gefangenschaft verbracht hatten.³⁰⁰ Dem *Wallachen* Petro Mihael gelang ebenfalls die Flucht, nachdem er „von drey türcken beschnitten und Aly genannt worden“ ist. Er wurde im Mai 1754 zusammen mit seiner Frau in der Quarantänestation aufgenommen.³⁰¹ Andre Inga wurde auch von den Osmanen gefangen gehalten, konnte sich aber befreien und war im März 1754 auf dem Weg in seine Heimatstadt Ciclova.³⁰² Daneben gab es noch weitere Fälle von geflüchteten Sklaven, die im Rahmen dieser Arbeit aber nicht alle im Einzelnen betrachtet werden können.³⁰³ Darüber hinaus gab es noch weitere Migranten, die auf der Flucht waren, deren Grund aber nicht in den Quellen genannt wurde. Zum einen werden drei *wallachische* Männer erwähnt, die früher *Türken* waren, und zu Protokoll gaben, dass sie „flüchten“ konnten.³⁰⁴ Im Jahre 1754 konnte sich eine dreiköpfige Familie in die Habsburgermonarchie retten, deren Mitglieder vormals *Türken* waren.³⁰⁵ Traian Stoianovich hat in seinem Artikel über orthodoxe Kaufleute erwähnt, dass die osmanische Grenz- und Migrationspolitik die türkische Bevölkerung mehr oder weniger dazu ermutigt habe zu fliehen und im Gegenzug auch Nicht-Osmanen davon abgeschreckt habe,

²⁹⁸ vgl. Lucassen, Jan; Lucassen, Leo; Prankel, Dieter: „Sklavenverschleppung“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: Enzyklopädie der Neuzeit Online; 2015. (online unter: <http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/sklavenverschleppung-a3939000>; aufgerufen am: 8.8.2015).

²⁹⁹ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 283.

³⁰⁰ ebda. 271.

³⁰¹ ebda. 325.

³⁰² ebda. 320.

³⁰³ Die anderen Einträge von Flüchtlingen sind hier zu finden: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 291, 293, 301, 320, 323, 329, 331, 363.

³⁰⁴ ebda. 327.

³⁰⁵ ebda. 325.

sich in dem Herrschaftsgebiet des Sultans niederzulassen.³⁰⁶ Somit ist es gut möglich, dass es sich bei den gerade erwähnten Migranten eigentlich um Immigranten handelte, die aber in den Sanitätsprotokollen nicht so bezeichnet wurden - oder sich selbst nicht als solche ausgeben wollten.

Auch Kriegsflüchtlinge können zu der Gruppe der unfreiwilligen Reisenden dazugezählt werden. Allerdings kamen diese nur sehr selten in den Quellen vor - es konnten lediglich zwei Einträge dazu gefunden werden.³⁰⁷

4.4.2.2 Deserteure

In dem Artikel von Michael Sikora in der *Enzyklopädie für Neuzeit* wird ein Soldat, der sich eigenmächtig aus dem Truppenverband entfernt, als Deserteur bezeichnet. Gerade ab dem 17. Jahrhundert kam es aber auch schon öfter vor, dass manche Männer bereits vor der Rekrutierung flüchteten, um von vornherein nicht zum Militärdienst eingezogen zu werden. Als Ursache für diese Fahnenflucht gibt es verschiedene Möglichkeiten. Zum einen ist der durch die Kriegshandlungen erlebte Schock zu nennen, zum anderen aber auch die verheerende Versorgungslage oder die allgemein schlechte Behandlung der Soldaten. Viele wollten auch einfach wieder zurück zu ihren Familien.³⁰⁸ In den Sanitätsprotokollen von Mehadia wurden insgesamt drei Deserteure angeführt, die ihrem Namen nach vermutlich alle italienischen Ursprungs³⁰⁹ waren und im gleichen Monat die Quarantänestation erreichten. Giovanni Arrondo („ein Spanninger“) kam am 7. Oktober 1755 in die Quarantäne, obwohl er bereits neun Monate davor von der Compagnie des „*hauptmans grafen Bessotiy*“ desertiert war und nun freiwillig dahin zurückkehren wollte.³¹⁰ Giovanni Alfonso, der in den Quellen direkt als „*Italiener*“ beschrieben wird, wurde am 25. Oktober eingetragen. Er war bereits vor sechs Monaten desertiert und wollte ebenfalls aus freiem Willen zu seiner Compagnie zurückkehren.³¹¹ Vier Tage später erreichte schließlich Guiseppe Ballon die Kontumaz.

³⁰⁶ Stoianovich: *The Conquering Balkan Orthodox Merchant*; 255.

³⁰⁷ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 362 (Jacob Schmuzka), 380 (Lucas Jovanoch).

³⁰⁸ Sikora, Michael: „Desertion.“, in: Jäger, Friedrich: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*; online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/desertion-a0735000>> (aufgerufen am: 13.10.2015).

³⁰⁹ Zur Zeit der ersten und zweiten Ansiedlung des Banats zog unter anderem auch eine große Gruppe von Italienern in dieses Gebiet. Es ist deshalb möglich, dass diese Deserteure zwar ursprünglich aus Italien stammten, aber nun im Banat wohnhaft waren und somit für die Habsburgermonarchie als Soldaten ihren Dienst hätten leisten sollen, vgl. Jordan: *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik*; 24 und 87.

³¹⁰ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 356.

³¹¹ ebda. 357.

Guiseppe, bei dem die Desertion schon am längsten zurücklag (elf Monate), wurde in den Protokollen als *Napolitaner* bezeichnet. Auch er ging wieder aus freien Stücken zurück zu seiner Truppe.³¹² Alle drei Deserteure hatten gemeinsam, dass sie als „*gemeiner Mann*“ bezeichnet wurden. Was die drei allerdings genau dazu bewogen hat, ihre Truppen zu verlassen und nun wieder zurückzukehren, kann leider nicht mehr nachvollzogen werden. Jelena Ilic meint hierzu, dass Emigration und Desertion vor allem in Zeiten politischer, sozialer und wirtschaftlicher Instabilität zugenommen habe.³¹³

Eigentlich müsste es laut Jan und Leo Lucassen insgesamt auch einen viel größeren Anteil an Söldnern und Soldaten gegeben haben. Ihren Berechnungen nach, nahmen diese bis zum Ende des 18. Jahrhunderts einen bedeutenden Anteil an der gesamten Migrationsbewegung in Europa ein.³¹⁴ Jedoch findet sich kein weiterer Eintrag in den Sanitätsprotokollen, in dem Vertreter dieser Gruppe vorkommen. Ebenfalls ungeklärt bleibt leider auch, warum alle drei Deserteure im gleichen Monat, allerdings nach unterschiedlich langer Zeit, doch wieder in ihre Compagnie zurückkehrten.

4.4.2.3 *Contumazübertreter*

Manche Migranten wollten zwar die Grenze überqueren, jedoch keine Zeit in der Quarantänestationen verbringen; möglicherweise, weil sie keinen Pass besaßen. Es soll auch einige korrupte Wächter gegeben haben, die gegen Schmiergeld den Grenzübertritt an nicht autorisierten Stellen gewährt haben.³¹⁵ *"It was only in the second half of the 18th century, when more precise legal definitions of illegal crossings [...] were introduced."*³¹⁶ Solche Maßnahmen von staatlicher Seite waren offenbar nötig geworden, nachdem die Zahl illegaler Grenzübertritte zugenommen hatte bzw. immer mehr Migranten dabei erwischt worden waren. Sabine Jesner hat hierzu die Bestrafung für solche Vergehen besprochen. Sowohl für die illegalen Grenzübertreter, als auch für deren Helfer war die Todesstrafe vorgesehen.³¹⁷

³¹² ebda. 362.

³¹³ Ilic, Jelena: *Illegal Crossings of the Habsburg-Ottoman Border in 18th Century: Insufficient Enforcement of Law, Desertion, Emigration and Robbery*; Workshop: Non-Military Functions of Outer Borders in Early Modern Europe, 17.1.2014; unpublished paper; 2-3.

³¹⁴ vgl. Lucassen; Lucassen: "Temporäre Migration".

³¹⁵ Rothenberg: *The Austrian Sanitary Cordon*; 20.

³¹⁶ Ilic: *Illegal Crossings*; 2.

³¹⁷ Jesner: *Habsburgische Grenzraumpolitik*; 191.

Diese Vergeltungsmaßnahme stammt jedoch aus einem Patent von 1766³¹⁸, sodass es möglich ist, dass diese Strafe in den 1750er Jahren noch nicht in Mehadia praktiziert, da solche *Contumazübertreter* in den Sanitätsprotokollen als „normale“ Migranten angeführt worden sind. Andererseits warteten diese vielleicht in der Kontumaz auch nur auf ihre Hinrichtung. Laut Jelena Ilic waren diese Bestimmungen allerdings auch nicht sehr präzise formuliert, was besonders typisch für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts wäre. Solche von den Autoritäten unerwünschten Grenzübertritte seien aber durchaus an der Tagesordnung gewesen, da „*the citizens disregarded the regulations and safety procedures in order to make their life and working conditions less complicated*“³¹⁹, was aufgrund der vielen Auflagen auch nachvollziehbar ist.

Einer von diesen *Contumazübertretern* im Jahre 1755 war Tomaskello Poppa, der zwölf Jahre lang in der *Wallachei* gedient hatte und nun in seine Heimat zurückkehren wollte, ohne jedoch die Zeit in Quarantäne absitzen zu müssen. Allerdings wurde er dabei erwischt und musste somit doch nach Mehadia. Besonders interessant an diesem Beispiel ist, dass ausgerechnet im betreffenden Zeitraum besondere Vorsichtsmaßnahmen ergriffen wurden und alle ankommenden Migranten eigentlich zuerst 14 Tage in Haan/Schuppanek (Vorkontumaz) verbringen mussten, ehe sie nach Mehada weitergelassen wurden. Obwohl am gleichen Tag noch zwei weitere Gruppen von Migranten angekommen waren, wurde Tomaskello Poppa direkt für 42 Tage in Mehadia aufgenommen.³²⁰ Da in den Quellen keine weiteren Informationen dazu zu finden sind, können nur Mutmaßungen über die Ursache dafür gestellt werden: Vielleicht konnte die Vorkontumaz übergangen werden, da er aus einer Gegend kam, wo keine Seuche vermutet wurde.³²¹

Im Jahre 1754 wurden gleich zwei Familien ohne Gesundheitszeugnis in der Nähe der Grenze gefasst.³²² Zusätzlich findet sich in den Protokollen eine *wallachische* Frau, die im Jahre 1755 ohne Begleitung in die Habsburgermonarchie unterwegs war und keinen gekennzeichneten Grenzübergang dafür verwendet hatte.³²³ Allein im Jahr 1754 wurden zwei Frauen, acht Männer und zwei Kinder gefasst, im darauffolgenden Jahr waren es lediglich eine Frau sowie

³¹⁸ FKHA SUS Patente 159.31.

³¹⁹ Ilic: *Illegal Crossings*; 2, 3 und 5.

³²⁰ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 363.

³²¹ Zu dieser Zeit wurde nämlich die Viehseuche im „*Uypalanker und Eugoscher-District*“ gemeldet. vgl. KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 299.

³²² FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 322 und 327.

³²³ ebda. 356.

ein Mann. Insgesamt wollten im untersuchten Zeitraum 16 Migranten die Grenze übertreten, ohne ihren medizinischen Zustand zuvor überwacht lassen zu haben. Das fehlende Gesundheitszertifikat wurde ihr - sowie vielen anderen Migranten - allerdings zum Verhängnis und sie wurde in die nächstgelegene Quarantänestation gebracht. In den meisten Fällen waren es Männer, die als Quarantäneübertreter aufgegriffen wurden und das vor allem im Jahre 1754.³²⁴ Es kann aber davon ausgegangen werden, dass in dem Zeitraum von 1752 bis 1756 die eigentliche Zahl der illegalen *Contumazübertreter* weit höher gewesen sein muss. Im Juni 1752 sind dazu auch einige vage Andeutungen in den Administrations-Protokollen zu finden.³²⁵

Zum Schluss bleiben die Frage zur Behandlung der *Contumazübertretern* offen: wurden diese in Mehadia (oder auch anderen Quarantänestationen) vor Ort oder nach beendeter Kontumazzeit inhaftiert? Anhand der vorliegenden Quelle konnten diese Angelegenheiten nicht geklärt werden.

4.4.2.4 Sonstige

Unter sonstige unfreiwillige Motive sind all jene Einzelfälle einzuordnen, die nicht unbedingt in die bereits erwähnten Kategorien passen. Zum Beispiel wurde Freda Pernack, ein *türkischer Untertan*, dabei gefasst, wie er ohne Erlaubnis an der Grenze Gänse verkaufte. Bis dieser Sachverhalt vom zuständigen Mautamt geklärt werden konnte, musste er in der Quarantänestation ausharren.³²⁶ Am 20. August 1752 wurde ein *Türk* namens Ahsmann in die Quarantänestation aufgenommen, weil er unmündig als *Schismaticus* in die Sklaverei gekommen war. Weiters steht geschrieben, dass sein Name Jovan war, bevor er von den Türken beschnitten wurde, und dass er aus Konstantinopel entwischen konnte, „um den türkischen Irrthum zu verlassen und sein glick hier landes zu suchen“.³²⁷ Der letzte interessante Fall stammt aus dem Jahre 1753. Ende Mai wurde Adam Grieg aufgenommen, ein „gemeiner Mann des Löbl. Waldeckischen Infanterie Regiments von den allhiesig Löbl. Postierungs Commando.“ Er hatte eigentlich nur seine Aufgabe erfüllen wollen und war an der türkischen Grenze entlang gelaufen, als ihn bei *Alt-Orsova* die türkische Patrouille gefasst und „übel zugerichtet anderen tages [...] zurück gegeben“ hatte.³²⁸

³²⁴ ebda. 333 und 341.

³²⁵ FHKA Banater Akten Zusatz; 31.

³²⁶ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 323.

³²⁷ ebda. 275.

³²⁸ ebda. 296.

Für die Gruppe der *Insassen* konnte kein gesichertes Migrationsmotiv ermittelt werden, da keine eindeutige Definition für diese gefunden werden konnte. Es wäre möglich, dass damit gesetzswidrige Migranten bezeichnet wurden, die Vergehen begangen hatten - welche allerdings in den Quellen nicht genauer angeführt wurden - und deswegen eigentlich in das Gefängnis gehört hätten. Da aber nicht sicher war, ob sie Krankheitserreger in sich trugen, wurden sie zuerst unter Quarantäne gestellt. So kam einer der „*Csakovar-Districts Insassen welchen daß [sic!] Caransebeser Verwalteramt mit dem Vorbehalt nach vollendeter Contumaz-zeit [sic!] wieder zu übergeben*“ im Dezember 1754 nach Mehadia.³²⁹ Die meisten anderen sogenannten *Insassen* gelangten jedoch im Jahre 1755 dorthin. Georg Pohrovan kam im Januar³³⁰, eine Gruppe von vier Männern³³¹ sowie zwei *Csakovarer Districts Insassen*³³² wurden hingegen im Oktober desselben Jahres eingetragen. Der *Wallache* Georg Isvanaro mit seiner Frau, seiner Schwester sowie seinem Bruder folgten im Dezember.³³³ Und schließlich wurden drei *wallachische* Männer im Juni 1756 nach Mehadia gebracht.³³⁴ Über den genauen Grund, warum diese als *Insassen* bezeichnet wurden bzw. welche Gesetzesübertretung sie eventuell begangen haben könnten, steht allerdings nichts in den Protokollen. Ebenso wenig finden sich Hinweise darauf, ob diese im Arrester beherbergt wurden, oder gemeinsam mit den anderen Migranten in den *Kolyben* untergebracht waren. Es ist aber auch möglich, dass als *Insassen* einfach nur Bewohner bestimmter Bezirke bezeichnet wurden, die gar keine mit kriminelle Handlung begangen hatten.

4.4 Migrantinnen

Frauen kamen - wie in Kapitel 2.3 bereits erläutert - in den damaligen Gesetzestexten nur als Begleitpersonen vor. Es gab offiziell keine Regelung, was das Reisen weiblicher Migranten betrifft. Dass aber natürlich auch Frauen Reisen unternahmen - teilweise sogar eigenständig - ist durch diverse Reisebeschreibungen (Tagebücher oder Briefe) überliefert und auch in der Analyse der hier verwendeten Sanitätsprotokolle deutlich geworden.

³²⁹ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 347.

³³⁰ ebda. 351.

³³¹ ebda. 356.

³³² ebda. 362.

³³³ ebda. 368.

³³⁴ ebda. 392.

Die spezifischen Angaben zu den Migrantinnen von Mehadia sind leider sehr limitiert, nicht nur weil insgesamt nur 96 Frauen zwischen 1752 und 1756 gezählt werden konnten, sondern weil diese darüber hinaus meistens in Begleitung unterwegs waren und somit keine gesonderten Informationen zur Verfügung stehen. Teilweise wurden die (allein reisenden) Migrantinnen auch schon in den vorhergehenden Kapiteln mit einbezogen.³³⁵ Hier soll nun nochmals ein Überblick über Herkunft, Tätigkeit und Migrationsmotive geboten werden.

Bezeichnung/Herkunft

Bereits in Kapitel 4.2 zur ethnischen Zugehörigkeit der Migranten wurde deutlich, dass die meisten in den Sanitätsprotokollen von Mehadia registrierten Reisenden als *Wallachen* bezeichnet wurden. An zweiter Stelle kamen die *Griechen*. Bei den Frauen, die die Grenze übertraten, bestand die zweitgrößte Gruppe allerdings aus *Türkinnen*. In absoluten Zahlen sind es aber wiederum lediglich neun Migrantinnen, die als *Türkinnen* bezeichnet wurden. Die übrigen Bezeichnungen betreffen nur jeweils zwei bis drei Reisende, weshalb diese nicht als repräsentativ angesehen werden können.

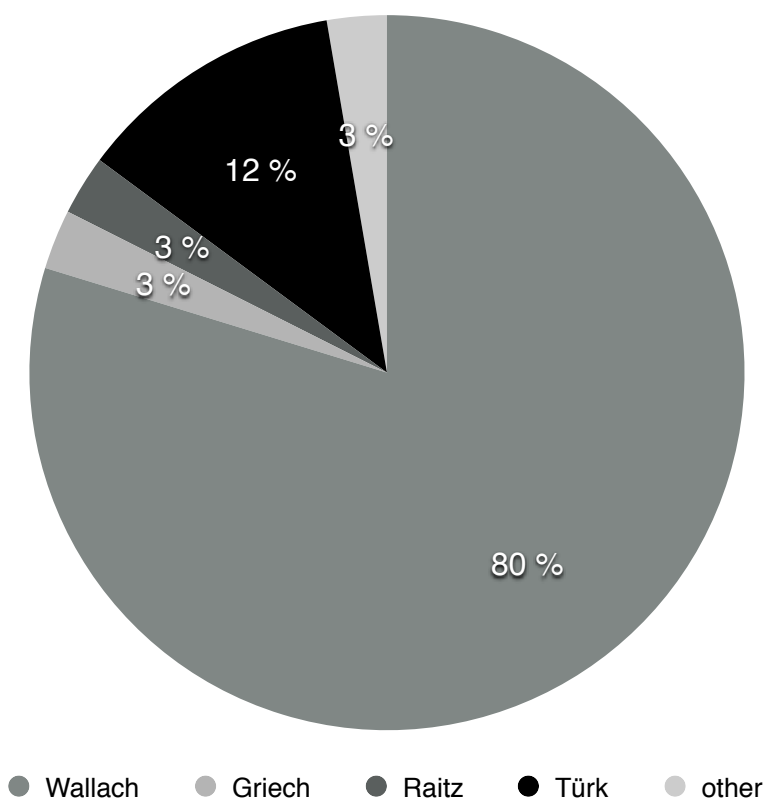


Abbildung 5: Bezeichnung/Herkunft der Migranten in Mehadia von 1752 bis 1756, nur Frauen, in Prozent (N=75); Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

³³⁵ Ein paar allein reisende Frauen sind beispielsweise auf diesen Seiten zu finden: FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 277, 279 sowie 283 (2x); 300 (2x), 306.

In den Kontumaztabellen lassen sich allerdings ein paar spezifische Angaben zur Herkunft der Migrantinnen finden. Als Herkunftsort wurden beispielsweise Jerusalem, Bukarest und Orsova genannt. Eine Migrantin wurde auch als *Ungarin* bezeichnet. Die meisten Migrantinnen wurden jedoch nur als Begleitpersonen genannt, weshalb die Herkunft lediglich anhand der angegebenen Bezeichnung ihrer Männer ermittelt werden konnte.

Tätigkeit

In den Quellen finden sich kaum Angaben finden, die auf den Beruf der Migrantinnen hindeuten. Wie bereits erwähnt, gab es ein paar ehemalige Sklavinnen, sofern dies überhaupt der Kategorie „Beruf“ zugeordnet werden kann. Eine *Calugerin* wurde Ende April 1756 aufgezeichnet.³³⁶ Es davon auszugehen, dass es sich dabei um eine Geistliche, höchstwahrscheinlich Nonne, gehandelt haben muss, weshalb dies auch als Berufsbezeichnung im weiteren Sinne gewertet werden kann.³³⁷ In einem Beschäftigungsverhältnis dürfte auch jenes anonyme *Dienstmädl* gestanden haben, das Anfang Oktober 1755 mit ihrem Dienstherrn in die Quarantänestation kam.³³⁸

Migrationsmotive

Bereits im übergreifenden Kapitel „Migrationsmotive“ wurden weibliche Reisende miteinbezogen. Deswegen folgt hier nur eine kurze Zusammenfassung dessen. Ein freiwilliger und privater Grund, die Grenze zu übertreten, war für eine Migrantin zum Beispiel der Wunsch zu konvertieren. In der Literatur wurden die kurzzeitigen Ortswechsel allerdings meist mit familiären Angelegenheiten begründet.³³⁹ Wirtschaftliche Gründe konnten jedoch in den Quellen keine gefunden werden, da Frauen dort nicht mit geschäftlichen Dingen in Verbindung gebracht wurden. Dafür kommen weibliche Migranten, gemeinsam mit ihren Familien, öfters als Immigranten vor. Bei den unfreiwilligen Aufenthalten in der Quarantänestation konnten fast 8 % aller weiblichen Reisenden als ehemalige Sklavinnen identifiziert werden.

³³⁶ ebda. 389.

³³⁷ vgl. Neues Conversations-Lexikon, oder Real-Encyclopädie für gebildete Stände. Von einer Gesellschaft von Gelehrten ganz neu bearbeitet. Siebenter Band; Wien, 1827; 148.

³³⁸ FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 356.

³³⁹ vgl. Montagu, Mary Wortley: Briefe aus dem Orient. Frauenleben im 18. Jahrhundert; Wien, 2006.

Somit lassen sich in Bezug auf die Sanitätsprotokolle von Mehadia zusammenfassend folgende Aussagen über Migrantinnen treffen: Sie betraten zum Großteil in Begleitung die Quarantänestation, entweder zusammen mit ihrer gesamten Familie, oder aber zumindest mit einem Familienangehörigen (oftmals dem Ehemann). Aber es gab dennoch auch ein paar Frauen, die alleine reisten und deren Beweggrund für den Grenzübertritt sehr genau beschrieben wurde. Vielleicht erfolgte diese relativ genaue Dokumentation genau deshalb, weil dieses Phänomen so selten zu beobachten war und die Reisenden vermutlich auch keinen Pass besaßen. Leider finden sich aber insgesamt nur wenige aufschlussreiche Informationen zu den Migrantinnen.

5. Die Waren

Die vorhergehenden Kapitel haben sich hauptsächlich mit den Menschen beschäftigt, die in den Sanitätsprotokollen von Mehadia beschrieben wurden. Neben den Migranten wurden allerdings auch diverse Waren in die Quarantänestation aufgenommen und dort gereinigt. Der genaue Ablauf des Reinigungsprozesses und welche Waren genau als „*giftbringend*“ bezeichnet wurden, ist bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit genauer betrachtet worden. Hier sollen nun diese Fakten aus der Literatur mit den Ergebnissen aus der Analyse der Sanitätsprotokolle gegenübergestellt und besprochen werden. Zuerst wird ganz allgemein ein Überblick über die wichtigsten Waren geboten. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel, wie schon bei den Migranten, auf saisonale Schwankungen näher eingegangen. Anschließend soll anhand der Bezeichnung der Handelsleute bzw. der Personen, die Waren mitgeführt haben, ein Einblick über deren mögliche Herkunftsregionen präsentiert werden. Damit lassen sich auch Aussagen treffen, ob Händler aus bestimmten Gebieten auch bestimmte Waren importiert haben. Aufgrund des fehlenden Datenmaterials können leider keine Aussagen darüber getroffen werden, wohin der Weg der Waren nach der Quarantäne noch führte.

In den Kontumaztabellen konnten 346 Erwähnungen von Produkten in 192 Einträgen gezählt werden. Dabei handelte es sich insgesamt um 52 unterschiedliche Produkte. In fast drei Viertel aller Fälle waren dies Erwähnungen von Schafwolle, Meschin, Cordovan, Baumwolle, Saffian, *Hasen bälck*, Kaffee, Büchern, Reis oder Wachs, weshalb diese Waren im Folgenden auch hervorgehoben werden. Da jedoch die Ballenzahl mehrerer Handelsgüter teilweise zusammengefasst wurde, kann leider keine Aussage über die genauen Mengen der

transportierten Waren getroffen werden. Folglich bezieht sich die Angabe der Relevanz auf die Häufigkeit des Auftretens der einzelnen Waren in den Sanitätsprotokollen.

	Häufigkeit	Prozentsatz
Schafwolle	69	29,6
Meschin	50	21,5
Cordovan	28	12,0
Baumwolle	19	8,2
Saffian	16	6,9
Hasen bälck	12	5,2
Kaffee	11	4,7
(Wallachische) Bücher	10	4,3
Reis	9	3,9
Wachs	9	3,9
Gesamt	233	100,0

Tabelle 11: Die zehn am häufigsten genannten Waren in Mehadia, 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.³⁴⁰

Bei einer genaueren Analyse der Waren, die am häufigsten in Mehadia zwischengelagert wurden, fällt auf, dass es sich bei den sechs am meisten genannten Gütern um Waren für die Kleidungsherstellung handelt (hauptsächlich Leder- und Wollwaren). Mit insgesamt 69 Nennungen kann Schafwolle in diesem Zusammenhang wohl als wichtigstes Importgut betrachtet werden. In dieser Zählung enthalten sind auch die wenigen Angaben, die den Zustand der Wolle beschreiben. Im August 1753 hat ein *griechischer* Kaufmann beispielsweise gefärbte und gesponnene Schafwolle mitgeführt. Es gibt aber auch zwei Nennungen von roher und eine von ungewaschener Schafwolle. Insgesamt finden sich vier Einträge, bei denen die Schafwolle bereits rein gewesen sein soll - in zwei von diesen Fällen (im Juni 1756) musste die Wolle deshalb nicht noch einmal zusätzlich in Mehadia gereinigt werden und hatte deshalb eine verkürzte Quarantänezeit. Auffällig hierbei ist auch die große Anzahl an Fällen, bei denen nur die Schafwolle eingetragen wurde, ohne jedoch von einem Handelsmann oder einer anderen Person begleitet worden zu sein (31x). Natürlich gab es zudem auch noch andere Waren, die gereinigt werden mussten, bei denen keine Begleitperson eingetragen wurde, sodass sich die handelnden Personen die Zeit in der Kontumaz ersparen

³⁴⁰ Eine vollständige Tabelle mit allen protokollierten Waren befindet sich im Anhang.

konnten. Allerdings benötigten sie dafür auf der anderen Seite der Grenze eine Vertrauensperson, die die Waren entgegengenommen und eventuell auch weitervertrieben hat.³⁴¹ Diese zeit- und geldsparende Methode ist vor allem auch bei Überführung von Baumwolle zu Betrachten. Bei dieser wurden teilweise ebenfalls genauere Beschreibungen zum Zustand der Ware hinzugefügt. Ein *griechischer* Kaufmann führte bereits gefärbte und gesponnene Baumwolle mit sich.³⁴² Ein anderer *Grieche*, der nicht näher beschrieben wurde, hatte gesponnene Wolle dabei.³⁴³ Rohe Baumwolle wurde einmal von einem *Griechen*³⁴⁴ und ein anderes Mal ohne Begleitung³⁴⁵ in Mehadia aufgenommen. Ebenfalls alleine abgegeben wurde ungeschlagene und ungewaschene Wolle im November 1752.³⁴⁶

Eine weitere wichtige Ware war Saffian. Dabei handelt es sich um weiches Ziegenleder, welches ein aufwändiges Herstellungsverfahren erfordert und deshalb einen hohen Wert hat. Vorrangig wurde und wird dieses Material dazu verwendet, um Schuhe herzustellen.³⁴⁷ *Cordovan* oder *Korduan* ist wie Saffian ein Leder aus Ziegen- bzw. Bockfell, allerdings glänzt es nicht, da ein Schritt in der Verarbeitung ausgelassen wird. Es wurde ebenfalls dazu eingesetzt, Schuhe herzustellen, oder Bücher zu binden.³⁴⁸ Auch bei *Meschin* handelt es sich um ein Leder, welches dagegen etwas gröber und dafür günstiger ist, öfter verkauft wurde und auch häufiger in den Protokollen angeführt ist. Noch 1728 war es verboten, Lederwaren (*Saffian* ausgenommen) in das Banat einzuführen, um die Banater Ledererzeugung zu schützen, die eigentlich den Bedarf im Land abdecken hätte können. Im Gegensatz dazu machte der Export von Häuten und Fellen, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, einen großen Anteil der Banater Handelsbilanz aus.³⁴⁹

Bei Nummer sechs der Tabelle 11 („*Hasen bälck*“) müsste es sich um Hasenfell handeln. Die restlichen vier Warengruppen (Kaffee, Reis, Wachs und Bücher) unterlagen keiner

³⁴¹ vgl. Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 149.

³⁴² FHKA NHK KaaleU Banater Akten 65; 303.

³⁴³ ebda. 334.

³⁴⁴ ebda. 300.

³⁴⁵ ebda. 273.

³⁴⁶ ebda. 285.

³⁴⁷ „Saffian“, in: Meyer's Konversationslexikon. 14. Band: Rüböl - Sodawasser; Leipzig, Wien, 1885-1892⁴; 167. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=114053>; aufgerufen am: 9.11.2015).

³⁴⁸ „Korduan“, in: Meyer's Konversationslexikon. 10. Band: Königshofen - Luzon; Leipzig, Wien, 1885-1892⁴; 86. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=109715>; aufgerufen am: 9.11.2015).

³⁴⁹ Jordan, Sonja: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 68 und 184.

bestimmten, aufwändigen Reinigungsordnung wie die vorhergehenden Woll- und Lederwaren³⁵⁰. Nicht mehr in der Tabelle zu finden, obwohl es mit neun Nennungen auch noch wichtig gewesen wäre, ist *Abba* oder *Aba*. Für dieses Handelsgut wurden zwei unterschiedliche Definitionen gefunden: einerseits soll es sich dabei um einen groben Stoff gehandelt haben, der aus Kamel- oder Ziegenhaar gefertigt und hauptsächlich von der ärmeren Bevölkerung „im Osten“ getragen wurde.³⁵¹ Andererseits wird dieses Material von Mehmet Genc als „*simple [type] of woolen cloth*“ beschrieben.³⁵² Beide Definitionen stimmen in dem Punkt überein, dass es sich dabei um einen Stoff handelte, der von ärmeren Gesellschaftsschichten für die Kleidungsherstellung verwendet wurde. Die reichere Bevölkerung soll *Abba* dafür verwendet haben, um ihre Möbel zu beziehen.³⁵³ Auch in der Banater Kleiderherstellung hatte *Abba* einen hohen Stellenwert.³⁵⁴ Dabei wird es laut der Definition von Mehmet Genc ebenfalls als ungefärbtes Wolltuch angeführt, welches in den 1720er Jahren aus der Türkei importiert werden musste, weil zu wenig davon im Land produziert wurde.³⁵⁵ Neben *Abba* zählten in dieser Zeit Korn, Wein und Salz zu den Hauptimportgütern.³⁵⁶ In den 1760er Jahren setzte sich laut Sonja Jordan die Haupteinfuhr aus Textilien (im Sinne von Rohmaterialien), Wein, Wolle, Gewürzen sowie Holz zusammen. Holz und Wein werden in den Kontumaztabellen zwar nicht erwähnt, die drei anderen Güter finden dort aber sehr wohl Erwähnung. Sonja Jordan merkt darüber hinaus an, dass vor allem Schaf- und Baumwolle aus der Türkei als Importgut besonders wichtig gewesen seien. Des Weiteren soll es im Banat an Schneider-, Schuster- und Riemenwaren gemangelt haben, die deswegen aus Ungarn eingeführt werden mussten.³⁵⁷ Wie die Analyse zeigte, wurden diese Waren ebenfalls über Mehadia in die Habsburgermonarchie importiert. Beispielsweise wurden Paputschen und *Zischma* (Schuhe) des Öfteren in den Sanitätsprotokollen erwähnt. Im

³⁵⁰ In der Tabelle im Anhang mit einem „Q“ gekennzeichnet.

³⁵¹ „Aba“, in: Meyer's Konversationslexikon. 1. Band: A - Atlantiden; Leipzig, Wien, 1885-1892⁴; 12. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=100200>; aufgerufen am: 11.11.2015).

³⁵² Genc, Mehmet: Ottoman Industry in the Eighteenth Century: General Framework, Characteristics, and Main Trends, in: Quataert, Donald [Hrsg.]: Manufacturing in the Ottoman Empire and Turkey, 1500-1900; New York, 1994; 59-86; hier: 69.

³⁵³ ebda.

³⁵⁴ Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 52.

³⁵⁵ Genc: Ottoman Industry in the Eighteenth Century; 69.

³⁵⁶ Jordan: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik; 67. Salz wird in den Sanitätsprotokollen von 1752-1756 jedoch nur zwei Mal erwähnt.

³⁵⁷ ebda. 186-188.

Gegenzug dafür, bezogen die Türken Fertigwaren wie Wolltextilien, Waren aus Glas, Porzellan, Schießpulver oder Medizin aus Europa.³⁵⁸

Was die tatsächliche Quarantänelänge angeht, lassen sich in den Quellen keine großen Unterschiede zwischen den einzelnen Waren feststellen. Wenn ein Handelsgut gereinigt werden musste, so verblieb es stets 41 Tage in der Kontumaz. Ausnahme hierfür bildeten im untersuchten Zeitraum jene die Waren, die im August 1754 - zu einer Zeit in der wegen erhöhter Ansteckungsgefahr die Vorkontumaz aktiv war - insgesamt 55 Tage in Mehadia bleiben mussten. Wie auch schon in Kapitel 2.2.3 beschrieben wurde, war es zeitweise sogar komplett verboten, bestimmte Waren in der Mehadia aufzunehmen.

Wenn die einzelnen Warengruppen mit der Analyse der Quarantänestationen in Siebenbürgen in den Jahren 1763 bis 1767 verglichen wird, fällt wiederum auf, wie unbedeutend die Kontumaz in Mehadia im Bezug auf den Handel gewesen sein muss, oder wie stark sich die Importe nach dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) gesteigert haben mussten. Die Mehadia am nächsten gelegene Kontumaz *Vulkan* dürfte den wenigen Aufzeichnungen zufolge ebenfalls nur einen geringen Anteil am Handel gehabt haben. Da ausschließlich in der Hauptstation in *Toemoes* Baumwolle registriert wurde, waren die Zahlen dort pro Jahr viel höher, als die von Mehadia. Schafwolle wurde dagegen in fast allen Stationen erfasst, am häufigsten erneut in *Toemoes*. Was Cordovan-Leder betrifft, so sticht das Jahr 1764 in *Csik-Ghymes* zahlenmäßig besonders hervor, sonst ist diese Ware aber generell auch in *Toemoes* und *Rothenturn* registriert worden. Wachs wurde vor allem in *Ojtoss* in großen Mengen aufgenommen. Die Menge an Wachs, die in Mehadia in den 1750er Jahren protokolliert wurde, kann allerdings fast mit der Anzahl von Wachs der übrigen Quarantänestationen in den 1760er Jahren mithalten.

5.1 Saisonalität

In diesem Kapitel wird nicht nur die Saisonalität der Waren betrachtet, sondern diese auch direkt mit den Quarantänezeiten in Zusammenhang gebracht. Grundsätzlich lässt sich zu den Werten in Tabelle 12 anmerken, dass Waren vermehrt von März bis September von dem Osmanischen Reich in die Habsburgermonarchie transportiert wurden. Dies lässt sich sehr gut anhand der Beobachtungen zur Einfuhr von Schafwolle skizzieren. So finden sich nur im Juni, Juli und August 1752; im Mai, Juni, Juli und August 1754; im März 1754 sowie im Mai und Juni 1756 Einträge darüber. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang vor allem

³⁵⁸ Inalcik; Quataert: An Economic and Social History; 639 und 727.

	1752	1753	1754	1755	1756	Gesamt
Januar		2	5	1	2	10
Februar			3		1	4
März		6	15			21
April		17	9		5	31
Mai	7	10			32	49
Juni	24	16	1		30	71
Juli	20	18				38
August	17	21	4			42
September	1		26			27
Oktober	3	3	8			14
November	4	11	7	4		26
Dezember	3	2	5	3		13
Gesamt	79	106	83	8	70	346

Tabelle 12: Anzahl aller registrierten Waren in Mehadia in den Jahren 1752-1756 (N=346); Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

der Juli 1753, da dort von insgesamt 18 aufgezählten Waren lediglich einmal Baumwolle und sonst nur Schafwolle vorkommt. Außerdem ist auch die Anzahl der eingeführten Ballen im Vergleich zu anderen Einträgen relativ hoch.³⁵⁹

Wird die Anzahl der registrierten Waren pro Monat mit den gesammelten Daten in Kapitel 2.2.3 (speziell Tabelle 2) zu den Quarantänezeiten der Migranten kombiniert, so lassen sich einige Schwankungen in der Einfuhr erklären, weil ein Großteil der Waren in Begleitung nach Mehadia gekommen ist. Obwohl zu Beginn der untersuchten Periode eine verlängerte Kontumazzeit von 40-41 Tagen herrschte, hatte dies jedoch keinen Einfluss auf die Wareneinfuhr. Von Ende Juni 1752 bis Anfang Januar 1753 ist keine Reglementierung der Importe ersichtlich und dennoch geht die Zahl der Waren nach den Sommermonaten drastisch zurück und konnte sich erst wieder im April 1753 erholen. Dazwischen - genauer gesagt von Ende Januar bis Ende März - kann eine verlängerte Dauer der Quarantäne für die Migranten von 41 Tagen beobachtet werden, was sich eigentlich auch auf die Importe auswirken hätte können. Erst Ende August erhöht sich die Kontumazzeit wieder, was sich auch eindeutig in der Anzahl der registrierten Waren widerspiegelt: von September bis Ende Oktober gibt es überhaupt keinen Eintrag zu einer Ware. Obwohl es erst Ende November wieder eine Verkürzung der Quarantänezeit gegeben hat, war wohl die Nachfrage nach bestimmten Gütern

³⁵⁹ vgl. FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 300 und 301.

so hoch, dass zumindest eine kleine Zahl an verschiedenen Waren importiert werden musste. Das Jahr 1754 begann mit einer Erhöhung der Kontumazdauer auf 28 Tage, was die generelle Einfuhr der Waren aber keineswegs einzuschränken schien. Erst Ende Mai, als die Migranten 41 Tage in Mehadia bleiben mussten, stoppten auch die Einträge - und somit auch die Einfuhr - der Waren. Im Juni wurden alleinig *Wallachische Bücher* von den Migranten mit in die Habsburgermonarchie gebracht, möglicherweise, weil diese nicht unter Quarantäne gestellt werden mussten. Als dann von Juli bis Ende August 1754 auch noch die Vorkontumaz eingeführt wurde, mussten alle Güter, die in diesem Zeitraum nach Mehadia gebracht wurden, ebenfalls 55 Tage in Quarantäne verbringen.³⁶⁰ Außerdem war es zu dieser Zeit den Quarantänestationen generell verboten, giftfangende Waren aufzunehmen. Mitte September scheint diese Anordnung aber wieder zurückgezogen worden zu sein, denn einerseits wurde die Kontumazzeit auf 41 Tage herabgesetzt, andererseits kamen nun auch wieder Woll- sowie Lederwaren häufiger in den Sanitätsprotokollen vor. Ende November 1754 mussten die Migranten zwar nur mehr 20 Tage in Quarantäne verbringen, der Warenfluss scheint dennoch zahlen- und mengenmäßig eher gebremst, vielleicht, weil in den Wintermonaten generell weniger Handel getrieben wurde. Ein weiterer Erklärungsgrund wären auch die zusätzlichen Reinigungsmaßnahmen auf türkischer Seite, die zu dieser Zeit ebenfalls eingeführt wurden. In vier Protokolleintragungen finden sich Hinweise darauf, dass die türkischen und griechischen Kaufleute darum gebeten hätten, ihre Waren (vor allem Schaf- und Baumwolle) nicht noch einmal in der habsburgischen Kontumaz waschen lassen zu müssen. Diese Bitten wurden jedoch jedes Mal mit Verweis auf die Reinigungsordnung abgelehnt.³⁶¹ Wie lange diese zusätzliche Reinigungsmaßnahme durchgeführt wurde, ist leider nicht bekannt. Im Januar 1755 war es wiederum komplett verboten, giftfangende Waren mit in die Quarantänestation zu bringen. Auch wenn diese Einschränkung nicht lange aufrechterhalten wurde, sind für das restliche Jahr 1755 fast keine Protokolle vorhanden und somit kann keine weitere Aussage dazu gemacht werden. Mit Anfang Juni durften prinzipiell wieder „giftfangende“ Waren aufgenommen werden.³⁶² Dieser positive Zustand hielt bis Anfang November an.³⁶³ Danach

³⁶⁰ In dem Eintrag vom 17. August 1754 der Sanitätshofkommissions-Protokolle findet sich eine genaue Beschreibung, wie die einzelnen Warenklassen zu behandeln waren. Baum- und Schafwolle sowie alle weiteren Waren der ersten und zweiten Klasse durften wieder unter einer verkürzten Quarantänezeit von 42 Tagen aufgenommen werden. Waren, die jedoch aus Gegenden kamen, wo die Pest grassierte, wurden dennoch einer genaueren und längeren Reinigung unterzogen. (KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2, 191-192).

³⁶¹ KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2; 212, 214, 223 und 230.

³⁶² ebda. 275.

³⁶³ Genaueres zum Verlauf der Seuche siehe Filep, Julius von: Zur Geschichte der Pestseuche in Siebenbürgen im Jahre 1755-1756, in: Janus. Archives Internationales pour l'histoire de la médecine et la géographie médicale 5; 1900.

begann erneut die Zeit der Vorkontumaz für die Migranten - für Waren wurde die Kontumazzeit nicht erhöht, dafür wurden fast nur Handelsgüter eingeführt, die nicht unter Quarantäne gestellt werden mussten (wie zum Beispiel Wachs oder Melonenkerne). Ab Mitte April 1756 beginnen schließlich wieder Eintragungen von Waren. Besonders im Mai und Juni des gleichen Jahres mussten offenbar die Vorräte wieder aufgefüllt werden, weil überdurchschnittlich viele Waren in Mehadia aufgenommen wurden.

Ebenfalls in Zusammenhang mit der Kontumazlänge gebracht werden kann, ob bestimmte Waren in Begleitung von einer Person nach Mehadia kamen, oder ob ein Händler nur die Ware in der Quarantänestation abgab, ohne dabei selbst in die Monarchie einzureisen. Letzteres lässt sich vor allem bei folgenden Woll- und Lederwaren beobachten: Baumwolle (in 9 von 18 Fällen), Cordovan, Fuchsschweif, Hosen, *Hasen bälck* (fast die Hälfte aller Fälle), *Meschin*, *Pelzfutter*, Saffian sowie Schafwolle (fast die Hälfte aller Fälle). Bei den als nicht hochansteckend befürchteten Waren sind in diesem Zusammenhang noch Kaffee, Zitronen und Reis zu vermerken. Insgesamt wurden 90 Fälle gezählt (entspricht ca. einem Viertel aller Wareneinträge, bei denen lediglich ein Handelsgut abgegeben und eingetragen wurde).

5.2 Waren und Händler

In den vorhergehenden Kapiteln wurde zwar bereits erwähnt, aber nicht weiter ausgeführt, dass nicht nur Handelsleute in den Sanitätsprotokollen mit Waren in Verbindung gebracht wurden. Ganz im Gegenteil, denn eigentlich waren es mehr Personen, die nicht explizit als Händler gekennzeichnet waren, die Waren mit sich geführt haben (fast 50%!). Insgesamt konnten 96 Handelsleute und 159 nicht weiter definierte Personen (in Bezug auf deren Tätigkeit) mit Waren gezählt werden. Dieses Kapitel soll nun die Frage beantworten, ob eine Konvergenz zwischen der ethnischen Zugehörigkeit der Personen, die Waren importiert haben und der Ware, die sie mitgeführt haben, ermittelt werden kann. Aufgrund der großen Warenvelfalt soll hier wiederum nur genauer auf die relevantesten Warengruppen eingegangen werden.

Wie in Tabelle 13 ersichtlich, waren es laut den Sanitätsprotokollen von Mehadia zumeist *griechische* und *raitzische* Personen, die Waren importiert haben. Danach folgen mit großen Abstand *türkische* und *wallachische* Personen. Einen geringen Anteil daran hatte auch noch die Gruppe der *Spanischen* und *Türkischen Juden*. Und schließlich gab es noch drei Personen, die jeweils nur einmal in den Protokollen in Verbindung mit Waren gebracht wurden: ein Bulgar, ein Arnaut sowie ein Ragusaner.

	Häufigkeit	Prozent
Griechen	79	30,6
Raitzen	75	29,1
Türken	41	15,9
Wallachen	40	15,5
Spanische Juden	13	5,0
Türkische Juden	7	2,7
Sonstige (Bulgar, Arnaut, Ragusaner)	3	1,2
Gesamt	258	100,0

Tabelle 13: Häufigkeit der Herkunft/Bezeichnung von Handelsleuten bzw. Personen, die Waren nach Mehadia gebracht haben, 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.

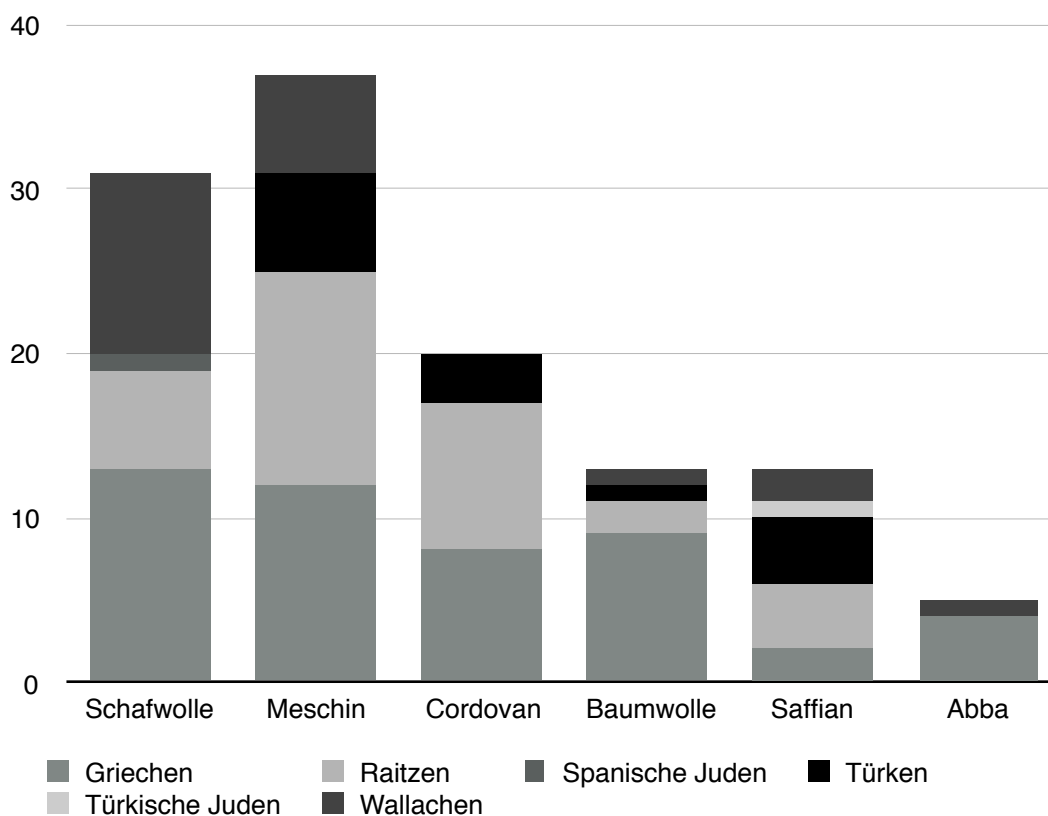


Abbildung 6: Waren und ethnische Zugehörigkeit der Personen, die Waren nach Mehadia gebracht haben (absolute Zahlen), 1752-1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; eigene Berechnungen.³⁶⁴

³⁶⁴ Zur leichteren Unterscheidung finden sich hier nochmals die genauen Zahlen zu den Waren und der Herkunft der Personen, die diese mit sich geführt haben:

Schafwolle: 13 Griechen, 6 Raitzen, 6 Türken, 11 Wallachen

Meschin: 12 Griechen, 13 Raitzen, 1 Spanischer Jud, 3 Türken, 6 Wallachen

Cordovan: 8 Griechen, 9 Raitzen, 1 Türke

Baumwolle: 9 Griechen, 2 Raitzen, 4 Türken, 1 Wallache

Saffian: 2 Griechen, 4 Raitzen, 2 Wallachen

Abba: 4 Griechen, 1 Türkischer Jud, 1 Wallache.

Werden nun die einzelnen Warengruppen betrachtet, können folgende Schlüsse gezogen werden: Schafwolle wurde vor allem von *griechischen* (13x) und *wallachischen* (11x) Personen nach Mehadia gebracht, einige waren auch *Raitzen* (6x). Nur jeweils ein *Spanischer Jud*, ein Bulgare und ein Arnaut hatten ebenfalls Schafwolle bei sich. Baumwolle wurde ebenfalls hauptsächlich von *Griechen* (7x) importiert. Zwei *Raitzen* sowie ein *Türk* und ein *Wallach* führten diese Ware auch mit sich. *Griechen* können auch hauptsächlich mit Abba in Verbindung gebracht werden. Bei den Lederarten (Meschin, Cordovan und Saffian) sind gleich zwei Gruppen von Kaufleuten hervorzuheben: *Raitzen* und *Griechen*. Was die restlichen der zehn mistgenannten Warengruppen betrifft, so konnten noch einige weitere Erkenntnisse anhand der vorliegenden Quelle gewonnen werden. Obwohl Kaffee zu dieser Zeit in den Wiener Kaffeehäusern, die von „*Griechen*“ geführt wurden, konsumiert wurde³⁶⁵, waren es hauptsächlich türkische Personen, die diese Ware importierten. Bücher wurden hingegen fast ausschließlich von *wallachischen* Personen mitgeführt. Beim Import von *Abba* und Wachs waren es hingegen wiederum die *Griechen*, die bei der Analyse in den Vordergrund traten. Bei der Einfuhr von Reis lässt sich hingegen keine Tendenz ableiten. Natürlich wurden noch diverse andere Warengruppen über die Grenze gebracht, die allerdings aufgrund ihrer geringen Anzahl an Nennungen bisher nicht in Betracht gezogen wurden. Dennoch können diese teilweise ganz spezifischen Personengruppen zugeordnet werden. Bärenhäute wurden zum Beispiel ausschließlich von *raitzischen* Handelsleuten importiert und Feigen fast nur von *türkischen* Personen, die allesamt nicht als Händler gekennzeichnet waren (Ausnahme: ein *Raitz*).

Obwohl zwar noch in den vorherigen Kapiteln davon ausgegangen wurde, dass hauptsächlich *Griechen* mit Handel in Verbindung gebracht werden können, veränderte sich dieses Bild nach der genaueren Analyse der Waren. Denn eigentlich waren rund 77% der registrierten *Raitzen* und nur 55 % der aufgenommenen *Griechen* tatsächlich auch zusammen mit Waren eingetragen worden. Meistens sogar ohne zusätzliche Kennzeichnung als Händler. Unter der großen Schar an *Wallachen* importierte dagegen lediglich 7 % Handelsgüter in die Habsburgermonarchie. Bei den *Türken* war es im Gegensatz dazu immerhin die Hälfte der Einreisenden.

³⁶⁵ vgl. Seibel, Anna Maria: Die Bedeutung der Griechen für das wirtschaftliche und kulturelle Leben in Wien. Am Beispiel der Familie Zepharovich; Diplomarbeit, Wien, 2008; 4. Die Kaffeehauskultur entwickelte sich anfangs zuerst nur in der Hauptstadt, weswegen diese auch als Beispiel gewählt wurde. Inwiefern die Kaffeebohnen, welche in Mehadia zwischengelagert wurden, danach wirklich nach Wien gelangten, kann allerdings nicht sicher behauptet werden.

5.3 Tierische Begleiter

Nicht nur Menschen und Waren haben sich in der Quarantänestation aufgehalten, sondern auch Tiere mussten ihre Zeit in Quarantäne verbringen, wobei diese ohnehin nur in bestimmten Fällen in die Monarchie gelassen wurden.³⁶⁶ Deshalb tauchen in den Protokollen von Mehadia auch nur wenige Tiere - hauptsächlich Pferde - auf. Im gesamten Untersuchungszeitraum konnten 246 Pferde gezählt werden. Dabei variiert die Zahl pro Monat zwischen einem und 21 Pferden, die in den Protokollen festgehalten wurden. Im Durchschnitt sind dies etwa sechs Pferde, die jeden Monat in die Quarantänestation aufgenommen wurden. Besonders auffällig ist jedoch die relativ hohe Zahl im September (21) und Oktober 1754 (12). Eine mögliche Antwort hierfür könnte die verlängerte Quarantänezeit in den Monaten davor sein. Denn meistens waren es Kaufleute, und hierbei sehr häufig *griechische* Händler, die Pferde mit sich führten. Manche von diesen waren darüber hinaus in Begleitung zahlreicher Knechte. Je mehr Knechte jedoch dabei waren, umso unwahrscheinlicher war es, dass jeder von ihnen ebenfalls ein eigenes Pferd hatte. Häufig kam es auch vor, dass ein Handelsmann Waren dabei hatte und diese mit dem Pferd transportierte. Auch (aus-)reisende Familien hatten meistens ein oder zwei Pferde dabei.

Beim Betrachten der Verhältnisse zwischen Personen und Pferden fallen aber auch noch mehr Details auf. Beim Vergleich der beiden einzigen vollständigen Jahre 1753 und 1754 verglichen werden, ist ein deutlicher Unterschied zwischen der Zahl der Gruppen von Reisenden, bei denen zwar Pferde dabei waren, aber nicht für jeden Migranten ein eigenes zur Verfügung stand, erkennbar. Im Jahre 1753 liegen nur vier Einträge vor, in denen nicht alle Migranten, die in einer Gruppe reisten, ein Pferd hatten, im Jahre 1754 konnten hingegen über 20 gezählt werden! Dafür gab es in diesem Jahr weniger Fälle, bei denen das Verhältnis Person zu Pferd ausgeglichen war. In etwa gleich niedrig war über sämtliche Jahre hinweg die Zahl der Gruppen, bei denen mehr Pferde als Personen verzeichnet waren - lediglich zwei bis drei, im Jahr 1756 sogar gar keine. Wird dieses Ergebnis nun mit den Quarantänestationen in Siebenbürgen verglichen wird, fällt gleich auf den ersten Blick der eklatante Unterschied auf. In den benachbarten Einrichtungen wurden nämlich weitaus mehr Pferde verzeichnet. Pro Jahr können dort durchschnittlich etwa 177 Pferde gezählt werden. Im Gegensatz zu einem durchschnittlichen Jahr in Mehadia (49) bewegt sich dieser Wert in einer ganz anderen Größenordnung. Eine mögliche Begründung dafür wäre, dass in den Protokollen von Mehadia keine Tiere eingetragen wurden, die weiterverkauft werden sollten, sondern nur für den privaten Gebrauch dienten.

³⁶⁶ Burger: Passwesen und Staatsbürgerschaft; 86.

Wie bereits in der Einleitung angesprochen, wurde in den Protokollen zu den Einrichtungen in Siebenbürgen auch eine große Zahl an Paarhufern (Schafe, Ziegen, Vieh sowie Schweine) registriert. Für Mehadia gibt es allerdings lediglich zwei *Consignationslisten*, in denen diese Tiere vorgekommen sind. Zuerst nur für den Monat November 1752 sowie ein Tabelle für das gesamte Jahr 1754. Somit wurden alle anderen Tiere in Mehadia nur im Rahmen von Immigrationen verzeichnet.

Im November 1752 gab es drei Familien, die allesamt mehrere Schweine, Pferde oder Schafe bzw. Ziegen bei sich hatten. Für einen Vergleich eignen sich diese Angaben deshalb nur bedingt. Somit wird im Folgenden alleinig die *Consignationsliste* von 1754³⁶⁷ auf diesen Aspekt hin näher betrachtet. Im Januar, Februar, März, Juli, September und Oktober wurden keine Tiere in der Quarantänestation aufgenommen. Am meisten konnten in den restlichen Monaten Schafe und Ziegen gezählt werden (249). Die Monate April mit 58, Juni mit 60 und Dezember mit 102 Schafen und Ziegen, stechen dabei besonders hervor. *Horn-Vieh* wurde besonders von April bis Juni mitgebracht, insgesamt stehen auf der Liste 46 solcher Tiere. Diese kleine Zahl könnte darauf zurückzuführen sein, dass es eigene Grenzübergänge für das Vieh gegeben hat.³⁶⁸ Am wenigsten wurden hingegen Schweine mitgenommen - insgesamt nur 12 im Jahr 1754. Die Protokolle aus Siebenbürgen geben auch hier wieder eine ganz andere Größenordnung und auch eine andere Bedeutung der einzelnen Paarhufer wieder. Gemeinsam haben Mehadia und Siebenbürgen hingegen die hohe Relevanz der Schafe und Ziegen. In einem durchschnittlichen Jahr aller Quarantänestationen konnten über 6.000 Schafe und über 800 Ziegen verzeichnet werden. In *Tetzenburg* waren jedoch kaum solche Tiere vertreten. Auch in *Buszan* waren nur wenige Ziege und Schafe eingetragen. An zweiter Stelle kommen die Schweine, deren Zahl zwar mit Ausnahme von *Rodna/Borgo*, wo sie kaum registriert wurden, insgesamt in allen Einrichtungen durchschnittlich 1.300 pro Jahr betrugen. Zu guter Letzt steht das *Horn-Vieh*, welches in den einzelnen Quarantänestationen machmal mehr, manchmal weniger protokolliert wurde, und auf einen durchschnittlichen Wert von 720 Tieren pro Jahr kommt.

³⁶⁷ FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 343.

³⁶⁸ vgl. Hietzinger: Statistik der Militärgrenze; 415. Generell wurde die Transhumanz durch die Einführung der Kontumazen nicht eingeschränkt; vgl. Havadi: Die österreichische Militärgrenze; 78-79.

6. Zusammenfassung

Der erste Teil dieser Arbeit widmete sich zuerst der Beziehung und der Geschichte der Habsburgermonarchie und des Osmanischen Reiches. Dabei wurden Entwicklungen deutlich, die beide Reiche in Bezug auf politische Entscheidungen in den Bereichen Bevölkerung, Migration, Handel oder Außenpolitik voneinander unterschied. Dennoch gab es gerade im 18. Jahrhundert neben weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen, gerade wegen der gemeinsamen Grenze, auch Annäherungsversuche auf politischer Ebene. Speziell was die handelspolitischen Beziehungen anbelangte, wurden große Schritte in Richtung Zusammenarbeit getan, vor allem was sich nicht zuletzt auch in der habsburgischen Gesetzgebung niederschlug. Die Hohe Pforte hielt sich in dieser Hinsicht noch lange zurück, vermutlich auch, weil sie noch mit der Tatsache fertig werden musste, dass ihre besten Zeiten nun vorüber waren.

Im Anschluss an die Schilderung der politischen und legislativen Rahmenbedingungen folgten die Kapitel zu den wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass diese Arbeit überhaupt zustande gekommen ist - denn ohne die Institution der Militärgrenze bzw. des späteren Pestkordons, hätte es weder die Quarantänestation in Mehadia, noch die dort geführten Sanitätsprotokolle gegeben. Ebenfalls wurde die Quarantänelänge besprochen, die je nach Ansteckungsgefahr angepasst werden konnte. Es war allerdings nicht jedem ohne Weiteres möglich eine Quarantänestation zu betreten. Dafür brauchte der Migrant entweder selber einen Pass, oder zumindest eine Begleitperson, die einen Pass besaß. Problematisch war die Einrichtung eines permanenten Sanitätskordons vor allem für die in den umliegenden Gebieten lebenden Menschen. Der Übertritt in das nebenliegende Reich war nicht mehr so einfach, wie noch vor der Errichtung des Kordons. Vermutlich gab es auch deshalb so viele *Contumazübetretter*, die dieses System übergehen und damit Zeit und Geld sparen wollten. Es konnte aber leider bis zur Fertigstellung dieser Arbeit nicht herausgefunden werden, wie mit jenen Migranten verfahren wurde, die offensichtlich nicht unbedingt geplant hatten, die Quarantänezeit in Mehadia zu verbringen, und die als Flüchtlinge, *Contumazübertretter* oder *Insassen* wahrscheinlich auch keinen Pass mit sich geführt haben. Somit haben die Menschen damals schon nach geld- und zeitsparenden Alternativen Ausschau gehalten haben. Dies lässt sich einerseits an den gerade beschriebenen *Contumazübertretern*, andererseits auch anhand der vielen Falschmeldungen über angebliche Postausbrüche feststellen.

Wie durch den Vergleich mit anderen Quarantänestationen festgestellt werden konnte, handelte es sich bei der Kontumaz in Mehadia um eine eher mittelgroße Einrichtung. Ein

durchschnittlicher Migrant in Mehadia in den Jahren 1752 bis 1756 war männlich, von Beruf Knecht, wurde als *Wallache* bezeichnet, kam zwischen Mai und Juli in die Kontumaz, war zumeist in Begleitung, verbrachte dort etwa 41,5 Tage und wurde in den Protokollen nicht namentlich angeführt. Daneben gibt es in den Sanitätstabellen natürlich auch Einträge über weibliche Migranten und Kinder, allerdings machten diese gerade einmal etwa 10 % aller Reisenden aus und wurden meist ohne genauere Informationen in den Kontumaztabellen notiert. Somit konnte die anfangs beschriebene These, dass *cross-community*-Migrationen meist von männlichen Migranten gemacht wurden, bestätigt werden. Meistens waren diese allerdings nicht alleine unterwegs, sondern in Begleitung von mehreren Personen, entweder Familienangehörigen, Dienstpersonal oder Handelspartnern. Mit Ausnahme des Arztes Nikola Stanko, kamen die in den Protokollen angeführten Migranten aber nur ein einziges Mal nach Mehadia, um die Grenze zu übertreten. Allerdings ist diese Aussage durch das Fehlen der Nachnamen bzw. der unterschiedlichen Schreibweise von Namen nicht mit absoluter Sicherheit bewiesen.

Im Laufe der Analyse der Daten wurden immer wieder neue Fragen aufgeworfen, die im Rahmen dieser Arbeit leider nicht beantwortet werden konnten. Zum einen ist die Bedeutung der Lage von Mehadia offengeblieben. War diese ausschlaggebend dafür, dass die Kontumaz weder für Menschen noch für Waren oder Tiere besonders attraktiv war, oder lag es an der Größe der Einrichtung, dass nicht mehr von ihnen aufgenommen werden konnte? In Bezug auf die Waren wäre zudem interessant gewesen, noch über deren Reinigung auf türkischer Seite zu erfahren. Der Grund dafür sowie die Dauer davon ist jedoch in keiner verwendeten Forschungsarbeit angesprochen worden. Ebenfalls offen geblieben ist zum einen die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Migranten. Nicht alle in den Protokollen erwähnten Ausdrücke konnten identifiziert werden. Es war aber interessant zu beobachten, dass *Wallachen* zwar insgesamt die größte Gruppe der Migranten ausmachten, allerdings eher unbedeutend für den Handel waren. Dagegen war es keine große Überraschung, dass hauptsächlich *Griechen* in diesem Sektor Einfluss hatten, was jedoch im Zusammenhang mit dem Warentransport nicht unterstützt werden kann. In diesem Zusammenhang drängt sich auch die Frage nach den Identitäten der Einreisenden auf. Viele der Bezeichnungen in den Sanitätsprotokollen stimmen nicht komplett mit den Definitionen in der Forschungsliteratur überein. Ebenfalls interessant wäre auch die Klärung der Frage gewesen, warum nur so wenige Handwerker registriert wurden, obwohl die Menschen im Banat über das Fehlen vieler Gewerbe geklagt haben. Vielleicht war es dort in diesem Zeitraum einfach nicht attraktiv zu arbeiten?

Die behandelte Quelle kann sowohl in die österreichische, als auch in die türkische Geschichte eingeordnet werden. Sie liefert einen detaillierten Einblick in die Funktion und Abläufe der Quarantäneaußenanlagen, deren Hauptaufgabe wohl die Seuchenprävention war, aber auch zur Mobilitätskontrolle der habsburgischen Herrscher genutzt wurde. Diese betraf nicht nur die eigenen Untertanen, sondern im Besonderen auch die osmanischen Reisenden. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse tragen daher nicht zuletzt auch zum Verständnis der osmanischen Geschichte bei, da ein nicht unbedeutender Teil aller in Mehadia angekommenen Migranten aus dem Osmanischen Reich stammte. Das einzige, was bei der Analyse noch hilfreich gewesen wäre, sind Protokolle der ausreisenden Migranten, um genau zu erfahren, wer, wie lange in der Monarchie geblieben ist.

7. Schlussbetrachtung

Die etwas allgemeiner gehaltene Frage nach den Kategorien, in die sich die Migranten von Mehadia einordnen lassen, war nicht allzu schwer zu beantworten. Wie bereits in den einleitenden Worten zum 4. Kapitel erklärt wurde, können die meisten Migranten in Mehadia zur *cross-community migration* gezählt werden, da sowohl jegliche Art von Wanderarbeitern, als auch Soldaten darunter verstanden werden. Der in dieser Arbeit verwendete Migrationsbegriff umfasst allerdings alle Arten von Grenzüberletzung, ob nun kurzfristig oder temporär, um Handel zu treiben, Freunde zu besuchen oder nach langer Abwesenheit in die Heimat (aus verschiedenen Gründen) zurückzukehren. Eine weitere Einteilung nach unfreiwilligen und freiwilligen Migrationsmotiven wurde - anlehnend an die bestehende Klassifizierung von Jan und Leo Lucassen - ebenfalls vorgenommen. Zum einen wurden freiwillige Migrationen sowohl mit privater als auch mit ökonomischer Motivation getrennt voneinander betrachtet. Private Motive waren etwa der Besuch von Freunden und Familien; wirtschaftliche waren dagegen Handel oder sonstige *Verrichtungen*, die irgendwie mit einer Tätigkeit in Zusammenhang standen. Eine weitere Kategorie war die Gruppe der Immigranten, bei denen sich anhand der Quellen nur schwer sagen lässt, ob sie sich aus finanziellen Gründen dazu entschlossen haben, das Osmanische Reich zu verlassen, oder ob sie durch eine Grenzverschiebung von dem Rest ihrer Familie getrennt wurden, und wieder mit ihnen vereint sein wollten. Auch bei den unfreiwilligen Motiven lassen sich mehrere Unterscheidungen machen. Eine der größten Gruppen war hierbei jene der Flüchtlinge. In den Protokollen gab es mehrmals Einträge über Migranten, die sich von ihrem Sklavenstatus

befreien konnten und auf dem Weg in ihre Heimat waren. Zwei Migranten wurden auch als Kriegsgefangene identifiziert. Weiters konnten auch 14 *Contumazübertreter* sowie 16 *Insassen* gezählt werden. Genauer zu diesen beiden Kategorien ließ sich allerdings nicht aus den Quellen entnehmen, sodass nur ungesicherte Thesen aufgestellt werden konnten.

Es ist dagegen ganz eindeutig, dass die osmanischen Migranten eine besondere Stellung in den österreichischen Gesetzestexten zur Passausstellung innehatten. Anfangs berücksichtigten die Vorschriften lediglich das Reisen der Untertanen, und dies speziell für einzelne Gruppen wie Adelige, Studenten, Gesellen oder Händler. Aber gerade gegen Ende des 18. bzw. zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden sich Stellen, die eigens Reisenden aus dem Osmanischen Reich gewidmet waren und zum Teil abweichende Vorschriften im Vergleich zu anderen nicht-österreichischen Migranten enthielten. Zu keiner anderen Migrantengruppe eines anderen angrenzenden Reiches finden sich derart explizite Instruktionen in den habsburgischen Gesetzestexten.³⁶⁹ Ein Grund für diese Sonderstellung könnte die gemeinsame Grenze sein, die sich spätestens gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehr oder weniger stabilisiert hatte. Ebenfalls ausschlaggebend dafür könnten auch die wichtigen handelspolitischen Beziehungen sein, die die beiden Reiche im Laufe der Zeit entwickelt hatten (vor allem als sich Österreich als der Stärkere gesehen hat). Wobei angemerkt werden sollte, dass diese Gesetzestexte erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts verfasst wurden, wohingegen das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit in erster Linie auf die 1750er Jahre ausgerichtet ist.

Die Analyse der Waren ergibt ein ähnliches Bild, wie jenes, welches bereits in der verwendeten Sekundärliteratur beschrieben wird. Besonders Rohmaterialien wie Schaf- und Baumwolle, aber auch verschiedenste Lederarten wurden in dieser Zeit besonders häufig importiert. Weitere Haupteinfuhrgüter, die beispielweise von Sonja Jordan genannt wurden, fehlen allerdings völlig: Holz und Wein. Möglicherweise kamen diese aber über einen anderen Weg bzw. über andere Händler oder von einem anderen Gebiet aus in die Habsburgermonarchie. Die meisten Waren wurden zwischen März und September, meistens entweder von *Raitzen* oder *Griechen*, in die Kontumaz von Mehadia gebracht.

Die finale Frage nach der Einhaltung der behördlich vorgegebenen Quarantänezeit kann wiederum eindeutig beantwortet werden: alle Anordnungen von der Sanitätshofkommission

³⁶⁹ Genauer zu Passausstellungen und allen Rahmenbedingungen siehe: Burger, Hannelore: Passwesen und Staatsbürgerschaft, in: Heindl, Waltraud; Sauer, Edith [Hrsg.]: Grenze und Staat. Paßwesen. Staatsbürgerschaft. Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867; Wien, 2000; 1-172.

wurden befolgt. Allerdings wurde die Verlängerung oder Verkürzung der Kontumaz teilweise auch selbstständig vor Ort in Mehadia entschieden; wenn eine Nachricht die Station erreichte, dass in der Nähe die Pest ausgebrochen sei oder im umgekehrten Fall keine Informationen dazu gefunden werden konnten. Interessant ist allerdings auch, dass dabei nicht unbedingt die genaue Länge eingehalten wurde, die eigentlich vorgeschrieben war. Üblicherweise waren entweder 21, 28 oder 42 Tage vorgesehen, in den Protokollen gab es allerdings auch Reisende, die bei einer angeordneten Länge von 21 Tagen tatsächlich nur 19 oder 20 Tage in der Kontumaz verbrachten. Auch die 42-tägige Kontumaz wurde in dem untersuchten Zeitraum von keinem Reisenden eingehalten, denn spätestens nach dem 41. Tag konnten die meisten Migranten ihre Reise fortsetzen. Vielleicht wurde damals aber auch der Tag der Einreise bereits dazugezählt, womit die Quarantänezeiten dann doch vollständig eingehalten worden ist.

Das selbsterklärte Ziel dieser Arbeit war, Migrationen im 18. Jahrhundert in den Mittelpunkt zu stellen, um die These zu unterstützen, dass die Menschen in der Frühen Neuzeit bereits sehr mobil waren. Wäre es darum gegangen, die Migration zwischen dem Osmanischen Reich und der Habsburgermonarchie zu beobachten, so wurde dieses Ziel nicht vollständig erreicht, da nur Auszüge der Sanitätsprotokolle - von Mehadia bzw. diversen Quarantänestationen entlang der gesamten Militärgrenze - analysiert werden konnten. Um ein umfassendes Bild der Migrationsbewegungen - beispielsweise in den 1750er Jahren - zu bekommen, wären noch weitere Quellen nötig gewesen (vor allem die der größten Station in Semlin). Trotz allem geben die gesammelten Informationen Grund zur Annahme, dass die Menschen sehr wohl mobil waren, und dass diese Mobilität nicht nur Händler und Handwerksgesellen betraf, sondern auch schon viele Privatpersonen gereist sind. Außerdem handelte es sich dabei hauptsächlich um temporäre Migrationen. Nur wenige der protokollierten Migranten entschieden sich in diesen Jahren über Mehadia in die Habsburgermonarchie auszuwandern.

8. Bibliographie

Bergdolt, Klaus: Seuchentheorie und Umwelt in der Frühen Neuzeit, in: Kreye, Lars; Stühling, Carsten; Zwingelberg, Tanja [Hrsg.]: Natur als Grenzerfahrung. Europäische Perspektiven der Mensch-Natur-Beziehung in Mittelalter und Neuzeit: Ressourcennutzung, Entdeckungen, Naturkatastrophen; Göttingen, 2009; 221-234.

Bratescu, Gheroghe: Seuchenschutz und Staatsinteresse im Donauraum (1750-1850), in: Krafft, Fritz; Schipperges, Heinrich et. al. [Hrsg.]: Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte 63, Wiesbaden, 1979; 25-44.

Buchmann, Bertrand Michael: Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte; Wien, 1999.

Buchmann, Bertrand Michael: Österreich und das Osmanische Reich. Ein Strukturvergleich, in: Feigl, Inanc; Heidegger, Valeria et al. [Hrsg.]: Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte; 67-76. (Wiener Osteuropa Studien 14; Frankfurt, 2002).

Bulmus, Birsan: Plague, Quarantines and Geopolitics in the Ottoman Empire; Edinburgh, 2012.

Evans, R. J. W.: Essay and Reflection. Frontiers and National Identities in Central Europe, in: The International History Review 14/3, 1992; 480-502.

Caplan, Jane: „This or That Particular Person“. Protocols of Identification in Nineteenth-Century Europe, in: Caplan, Jane; Torpey, John [Hrsg.]: Documenting Individual Identity. The Development of State Practices in the Modern World; Princeton et al, 2001.

Crossick, Geoffrey: Past Master. In Search of the Artisan in European history, in: Crossick, Geoffrey [Hrsg.]: The Artisan and the European Town 1500-1900; Aldershot, 1997.

Ehmer, Josef: Soziale Tradition in Zeiten des Wandels. Arbeiter und Handwerker im 19. Jahrhundert. (Betz, Gerhard; Müller, Albert; Sprengnagel, Gerald: Studien zur Historischen Sozialwissenschaft 20; Frankfurt/Main, 1994).

Ehmer, Josef: Worlds of Mobility: Migration Patterns of Viennese Artisans in the Eighteenth Century, in: Crossick, Geoffrey [Eds.]: The Artisan and the European Town 1500-1900; Aldershot, 1997; 172-199.

Ehmer, Josef: Migrationen in der historischen Forschung. Themen und Perspektiven, in: Fassmann, Heinz; Dahlvik, Julia [Hrsg.]: Migrations- und Integrationsforschung. Multidisziplinäre Perspektiven; Göttingen, Wien; 2011²; 95-108.

Faroghi, Suraiya; Veinstein, Gilles [Hrsg.]: Merchants in the Ottoman Empire; Paris et al.; 2008.

Faroghi, Suraiya: Die Abenteuer eines Beinah-Sklaven im 18 Jh.: ein iranischer Untertan im Irrgarten der Verwirrung, in: Kabadayi, M. Erdem; Reichardt, Tobias: Unfreie Arbeit. Ökonomische und kulturgeschichtliche Perspektiven; 132-145. (Herrmann-Otto, Elisabeth: Sklaverei-Knechtschaft-Zwangsarbeit. Untersuchungen zur Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte 3; Hildesheim et al, 2007).

Genc, Mehmet: Ottoman Industry in the Eighteenth Century: General Framework, Characteristics, and Main Trends, in: Quataert, Donald [Hrsg.]: *Manufacturing in the Ottoman Empire and Turkey, 1500-1900*; New York, 1994; 59-86.

Goffman, Daniel: *The Ottoman Empire and Early Modern Europe*. (Beik, William; Blanning, T. C. W. Blanning [Hrsg.]: *New Approaches to European History*, Cambridge, 1999).

Gräf, Rudolf: Die wirtschaftliche und soziale Auswirkung der Organisierung der Banater Militärgrenze im ländlichen und urbanen Raum, in: *Romanian Journal of Population Studies, Supplement*, 2011; 31-48.

Havadi, Xénia: Die österreichische Militärgrenze: Staatliche Kontrolle der Grenze im absolutistischen Zeitalter, in: *Geographia Napocensis* III/2, 2009; 69-82.

Havadi-Nagy, Xénia: *Die slawonische und Banater Militärgrenze. Kriegserfahrungen und räumliche Mobilität*; Dissertation, Cluj-Napoca; 2008.

Heindl, Waltraud; Sauer, Edith [Hrsg.]: *Grenze und Staat. Paßwesen. Staatsbürgerschaft. Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867*; Wien, 2000.

Heindl, Waltraud: Funktionswandel und Symbolwert der Grenzen. Grenzen und die staatlich-soziale Entwicklung im Habsburgerreich von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Haslinger, Peter [Hrsg.]: *Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa*; Frankfurt, 1999, 31-43.

Hochbaum, Philipp: Südosteuropa als Migrationsraum am Beispiel der serbischen Besiedlung des Habsburgerreiches bis zum 18. Jahrhundert, in: *Studie Universitatis Babes-Bolyai -Studia Europaea* 3/2012; 129-148.

Ilic, Jelena: *Illegal Crossings of the Habsburg-Ottoman Border in 18th Century: Insufficient Enforcement of Law, Desertion, Emigration and Robbery*; Workshop: *Non-Military Functions of Outer Borders in Early Modern Europe*, 17.1.2014; unveröffentlichtes Manuskript.

Ilic, Tanasije Z.: Der Sanitätskordon an der österreichischen Militärgrenze und seine Funktionen zur Zeit Maria Theresias, in: Mraz, Gerda: *Maria Theresia als Königin von Ungarn*; Eisenstadt, 1984; 339-353.

Inalcik, Halil; Quataert, Donald: *An Economic and Social History of the Ottoman Empire 1300-1914*; Cambridge, 1994.

Jesner, Sabine: *Habsburgische Grenzraumpolitik in der Siebenbürgischen Militärgrenze (1760– 1830)*; Dissertation, Graz, 2013.

Jordan, Sonja: *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert*. (Mayer, Theodor [Hrsg.]: *Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission* 17; München, 1967).

Kaindl, Franz: *Die k.k. Militärgrenze. Zur Einführung in ihre Geschichte*; 6-27. (Schriften des heeresgeschichtlichen Museums 6; 1973, Wien).

Kasaba, Resat: *A Moveable Empire. Ottoman, Nomads, Migrants & Refugees*; Seattle, London; 2009.

Kaser, Karl: Freier Bauer und Soldat. Die Militarisierung der agrarischen Gesellschaft in der kroatisch-slavonischen Militärgrenze (1535-1881); Habilitation. (Zur Kunde Südosteuropas II/15, Graz, 1986).

Olga Katsiardi-Hering veröffentlicht: Katsiardi-Hering, Olga: Commerce and Merchants in Southeastern Europe, 17-18th Centuries. „Micro-districts“ and Regions, in: Etudes Balkaniques 1, Sofia, 2015; 19-35.

Komlosy, Andrea: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung: Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie; Habilitation, Wien, 2003.

Komlosy, Andrea: State, Regions, and Borders. Single Market Formation and Labor Migration in the Habsburg Monarchy, 1750-1918, in: Review 27/2, 2004; 135-177.

Krajasich, Peter: Die Militärgrenze in Kroatien mit besonderer Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Jahren 1754 bis 1807, in: Die k.k. Militärgrenze, Beiträge zu ihrer Geschichte; 95-127. (Schriften des heeresgeschichtlichen Museums 6, Wien, 1976).

Kurz, Marlene; Scheutz, Martin; Vocolka, Karl; Winkelbauer, Thomas [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 2005).

Kurz, Marlene: Österreich in der osmanischen Historiographie, in: Kurz, Marlene et al [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie, 53-66. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; Wien, 2005).

Lesky, Erna: Die josephinische Reform der Seuchengesetzgebung, in: Diepgen-Mainz, Paul; Heischkel-Mainz, Edith [et al.] [Hrsg.]: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40; Wiesbaden, 1956; 78-88.

Lesky, Erna: Die österreichische Pestfront an der k.k. Militärgrenze, in: Saeculum 8; 1957; 82-106.

Lucassen, Jan: Migrant Labour in Europe 1600-1900; London et al.; 1987.

Lucassen, Leo: Towards a Comparative History of Migration and Membership in Southeast Europe (1500-1900), in: Roth, Klaus; Hayden, Robert [Hrsg.]: Migration in, from and to Southeastern Europe, 11-41. (Ethnologia Balkanica 13/2009; Berlin, 2010).

Lucassen, Leo; Lucassen, Jan: The mobility transition revisited. 1500-1900: what the case of Europe can offer to global history, in: Journal of Global History 4; 2009; 347-377.

Manning, Patrick: Migration in World History. (Stearns, Peter N.: Themes in World History; New York, 2013²).

Marin, Irina: Contested Frontiers in the Balkans. Habsburg and Ottoman Rivalries in Eastern Europe; London, 2013.

Neidenbach, Sieglinde: Die Reisen Kaiser Josephs II. ins Banat; Dissertation, Wien, 1967.

Panova, Snezka: Zum Handel der Länder Südeuropas mit dem übrigen Europa im 17. und 18. Jahrhundert, in: Heiss, Gernot; Klingenstein, Grete [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und

Europa 1683 bis 1789: Konflikt, Entspannung und Austausch; 194-206. (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 10; Wien, 1983).

Parvev, Ivan: „Du glückliches Österreich, verhandle“. Militär versus Diplomatie in der habsburgischen Südosteuropa-Politik 1739-1878, in: Kurz, Marlene et al [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; 539-550. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 2005).

Pešalj, Jovan: The Mobility Control of the Ottoman Migrants in the Habsburg Monarchy in the Second Half of the Eighteenth Century, in: Heppner, Harald; Posch, Eva [Eds.]: Encounters in Europe's Southeast. The Habsburg Empire and the Orthodox World in the Eighteenth and Nineteenth Centuries; 55-65.

Petritsch, Ernst D.: Das Staatsarchiv als Forschungsstätte für die Geschichte der österreichisch-osmanischen Beziehungen, in: Feigl, Inanc; Heidegger, Valeria et al. [Hrsg.]: Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte; 129-144. (Wiener Osteuropa Studien 14; Frankfurt, 2002).

Peyfuss, Max Demeter: Balkanorthodoxe Kaufleute in Wien, in: Österreichische Osthefte 17, Wien, 1975; 258-268.

Pittioni, Manfred: Österreichisch-Osmanische Wirtschaftsbeziehungen, in: Feigl, Inanc; Heidegger, Valeria et al. [Hrsg.]: Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte; 145-154. (Wiener Osteuropa Studien 14; Frankfurt, 2002).

Preschnig, Nicole: Von Menschenfängern und Menschenfischern. Sklaverei und Loskauf im Kirchenstaat des 16.-18. Jahrhunderts, 179-186. (Hermann-Otto, Elisabeth [Hrsg.]: Sklaverei. Knechtschaft. Zwangsarbeit. Untersuchungen zur Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte 10; Hildesheim et al; 2012).

Quataert, Donald: The Ottoman Empire, 1700-1922; Cambridge, 2000.

Reith, Reinhold [Hrsg.]: Das alte Handwerk. Von Bader bis Zinngießer, München, 2008.

Roider, Karl A. Jr.: Austrias Eastern Question 1700-1790; Princeton, 1982.

Roth, Erik: Die planmäßig ausgelegten Siedlungen im Deutsch-Banater Militärgrenzbezirk. 1765-1821. (Gottas, Friedrich [Hrsg.]: Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 33; Wien, 1988).

Rothenberg, Gunter E.: Die österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522 bis 1881; Wien, 1970.

Rothenberg, Gunther E.: The Austrian Sanitary Cordon and the Control of the Bubonic Plague: 1710-1871; in: Journal of the History of Medicine and Allied Sciences 28/1, 1973; 15-23.

Said, Edward W.: Orientalismus; Frankfurt/Main, 2014.

Sasaujan, Mihai: Atitudinea cercurilor oficiale austriece față de românii ortodocși din Transilvania, la mijlocul secolului al XVIII-lea, in: Annals of the University of Alba Iulia History 11-II; 2007; 224-251.

Schaendlinger, Anton: Die Entdeckung des Abendlandes als Vorbild. Ein Vorschlag zur Umgestaltung des Heerwesens und der Außenpolitik des Osmanischen Reiches zu Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Heiss, Gernot; Klingenstein, Grete [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789: Konflikt, Entspannung und Austausch; Wien, 1983; 89-112.

Schmale, Wolfgang: „Grenze“ in der deutschen und französischen Frühneuzeit, in: Schmale, Wolfgang; Stauber, Reinhard [Hrsg.] Menschen und Grenzen in der frühen Neuzeit; 50-75. (Schmale, Wolfgang [Hrsg.]: Innovationen. Bibliothek zur Neueren und Neuesten Geschichte 2; Berlin, 1998).

Sechel, Teodora Daniela: Contagion Theories in the Habsburg Monarchy (1770-1830), in: Sechel, Teodora Daniela [Hrsg.]: Medicine Within and Between the Habsburg and Ottoman Empires. 18th-19th Centuries; 55-77. (The Eighteenth Century and the Habsburg Monarchy. International Series 2/2; Bochum, 2011).

Seibel, Anna Maria: Die Bedeutung der Griechen für das wirtschaftliche und kulturelle Leben in Wien. Am Beispiel der Familie Zepharovich; Diplomarbeit, Wien, 2008.

Seirinidou, Vassiliki: Grocerers and Wholesalers, Ottomans and Habsburgs, Foreigners and „Our Own“. The Greek Trade Diaspora in Central Europe, Seventeenth to Nineteenth Centuries, in: Faroqi, Suraiya; Veinstein, Gilles [Hrsg.]: Merchants in the Ottoman Empire; Paris et al; 2008.

Stagl, Hemma: Das Leben der nichtmuslimischen Bevölkerung im Osmanischen Reich im Spiegel von Reisebeschreibungen, in: Kurz, Marlene [Eds.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; 359-391. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 2005).

Steidl, Annemarie: Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt. (Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 30; Wien, 2003).

Stein, Mark: Military Service and Material Gain on the Ottoman-Hapsburg Frontier, in: Peacock, A.C.S. [Hrsg.]: The Frontiers of the Ottoman World; Oxford, 2009; 455-468.

Stein, Mark L.: Guarding the Frontier. Ottoman Border Forts and Garrisons in Europe; London, 2007.

Steiner, Stephan: Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext; Wien et.al; 2014.

Strohmeyer, Arno: Das Osmanische Reich - ein Teil des europäischen Staatssystems der Frühen Neuzeit?, in: Kurz, Marlene et al [Hrsg.]: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie; 149-164. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; Wien, 2005).

Volkman, Elfriede: Das Banat als Glied der österreichischen Militärgrenze im 18. Jahrhundert bis zum Tod Maria Theresias; Dissertation, Wien, 1940.

Wadauer, Sigrid: Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jarhhundert; Frankfurt, New York, 2005.

Wesseley, Kurt: Die österreichische Militärgrenze. Der deutsche Beitrag zur Verteidigung des Abendlandes gegen die Türken. (Göttinger Arbeitskreis Schriftenreihe 43, Kietzingen, 1954).

Ziegler, Karl-Heinz: Völkerrechtliche Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und der Hohen Pforte, in: Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte 18/3-4, 1996; 177-195.

8.1. Sitographie

„Aba“, in: Meyer's Konversationslexikon. 1. Band: A - Atlantiden; Leipzig, Wien, 1885-1892; 12. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=100200>; aufgerufen am: 11.11.2015).

„Arnaut“, in: Meyer's Konversationslexikon. 1. Band: A - Atlantiden; Leipzig, Wien. 1885-1892; 850. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=101055>; aufgerufen am: 1.12.1015).

Ehmer, Josef: „Saisonarbeit“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: Enzyklopädie der Neuzeit Online; 2015. (online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/saisonarbeit-a3710000>>; aufgerufen am: 8.8.2015).

Glaser, Rüdiger: „Klima“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: Enzyklopädie der Neuzeit Online. Friedrich; 2015. (online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/klima-a2132000>>, aufgerufen am: 29 October 2015).

Gräf, Rudolf: Die wirtschaftliche und soziale Auswirkung der Organisierung der Banater Militärgrenze im ländlichen und urbanen Raum, in: Romanian Journal of Population Studies, Supplement, 2011; 31-48. (online unter: www.cceol.com; aufgerufen a: 2.6.2015).

„Hohe Pforte“, in: Meyer's Konversationslexikon. 12. Band: Nathusius - Phlegmone; Leipzig, Wien; 1885-1892; 976. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=112772>; aufgerufen am: 29.12.2015).

„Korduan“, in: Meyer's Konversationslexikon. 10. Band: Königshofen - Luzon; Leipzig, Wien, 1885-1892; 86. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=109715>; aufgerufen am: 9.11.2015).

Lucassen, Jan; Lucassen, Leo; Prankel, Dieter: „Mobilität“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: Enzyklopädie der Neuzeit Online; 2015. (online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/mobilitat-a2780000>>; aufgerufen am: 8.8.2015).

Lucassen, Jan; Lucassen, Leo; Prankel, Dieter: „Sklavenverschleppung“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: Enzyklopädie der Neuzeit Online; 2015. (online unter: <http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/sklavenverschleppung-a3939000>; aufgerufen am: 8.8.2015).

Lucassen, Jan; Lucassen, Leo: "Temporäre Migration“, in: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: Enzyklopädie der Neuzeit Online; 2015. (online unter: <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/temporare-migration-a4289000>>; aufgerufen am: 8.8.2015).

„Saffian“, in: Meyer's Konversationslexikon. 14. Band: Rübol - Sodawasser; Leipzig, Wien, 1885-1892; 167. (online unter: <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=114053>; aufgerufen am: 9.11.2015).

Sikora, Michael: „Desertion.“, in: Jäger, Friedrich: Enzyklopädie der Neuzeit Online; online unter: <http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/desertion-a0735000> (aufgerufen am: 13.10.2015).

Stoianovich, Traian: The Conquering Balkan Orthodox Merchant, in: The Journal of Economic History 20/2, 1960; 234-313. (online unter: <http://www.jstor.org/stable/2114856>, aufgerufen am: 9.8.2015).

<http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/wiener-zeitung/interessantes/146-wien-im-fruehen-18-jahrhundert> (aufgerufen am: 28.8.2015).

<https://de.wiktionary.org/wiki/Bruchschneider> (aufgerufen am: 28.8.2015).

<http://www.unhcr.at/mandat/fluechtlinge.html#c1637>, aufgerufen am: 13.10.2015.

<http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5CB%5CO%5CBoyers.htm>; aufgerufen am: 16.12.2015.

9. Quellenverzeichnis

9.1 ungedruckte Quellen

Fasz. 03 fol. 001 Schupanek.

FHKA Banater Akten Zusatz 1753.

FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65.

FHKA SUS Patente 63.7.

FKHA SUS Patente 159.31.

KA ZSt MilKom Sanitäts-Hofkommission Bücher 2.

KA MilKom Sanitätshofkommission Akten 3, Sanität Contumaz Pläne No. 14 Mehadier haubt Contumaz.

Theresianisches Gesetzbuch 1740-1752, Nro 212, 375. (online unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=tgb&datum=1753&size=45&page=434>, aufgerufen am: 23.11.2015)

9.2 gedruckte Quellen

Büsching, Anton Friedrich: Das Königreich Ungarn mit den einverleibten Ländern und das Großfürstentum Siebenbürgen. (Anton Friedrich Büschings große Erdbeschreibung 6; Troppau, 1785).

Demian, Johann Andreas: Statistische Darstellung der Illyrischen Provinzen. Erster Theil. Die eillyrische Militär=Provinz; Tübingen, 1810.

Ebû Sehîl, Nu'mân: Molla und Diplomat. Der Bericht des Ebû Sehîl Nu'mân Efendi über die österreichisch-osmanische Grenzziehung nach dem Belgrader Frieden 1740/41 (Kreutel, Richard F. [Hrsg.]: Osmanische Geschichtsschreiber 7; Graz, Wien, 1972).

Ferro, Pascal Ferro, Paskal Joseph: Nähere Untersuchung der Pestansteckung, nebst zwey Aufsätzen von der Glaubwürdigkeit der meisten Presseberichte aus der Moldau und Wallachen und der Schädlichkeit der bisherigen Contumazen von [Martin] Lange und [Michael Traugott] Fronius; Wien, 1787.

Filep, Julius von: Zur Geschichte der Pestseuche in Siebenbürgen im Jahre 1755-1756, in: Janus. Archives Internationales pour l'histoire de la médecine et la géographie médicale 5; 1900.

Heilbronner, Karl von: Morgenland und Abend. Bilder von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich. Erster Band; Stuttgart und Tübingen, 1841.

Hietzinger, Carl Bernhard Edlen von: Statistik der Militärgrenze des österreichischen Kaiserthums. Ein Versuch 2/1; Wien, 1820.

Montagu, Mary Wortley: Briefe aus dem Orient. Frauenleben im 18. Jahrhundert; Wien, 2006.

Murray, John: A Handbook for Travellers in Southern Germany; Being a Guide to Bavaria, Austria, Tyrol, Salzburg, Styria & the Austrian and Bavarian Alps, and the Danube from Alm to the Black Sea; including descriptions of the most frequented baths and watering places; the principal cities, their museums, picture galleries etc.; the great high roads, and the most interesting and picturesque districts. Also directions for travellers; and hints for tours; London, 1837.

Neuestes Conversations-Lexikon, oder Real-Encyclopädie für gebildete Stände. Von einer Gesellschaft von Gelehrten ganz neu bearbeitet. Siebenter Band; Wien, 1827.

Püttlingen, Johann Vesque von: Die gesetzliche Behandlung der Ausländer in Österreich nach den daselbst gültigen Civilrechts-, Straf-, Commercial-, Militär- und Polizei-Normen, nebst einer einleitenden Abhandlung über die österreichische Staatsbürgerschaft; Wien, 1842.

Schwicker, Johann Heinrich: Geschichte der österreichischen Militärgrenze; Wien, 1883.

Tkalac, Imbro: Jugenderinnerungen aus Kroatien (1749-1823. 1824-1843); Leipzig, 1940.

Vanicek, Franz: Spezialgeschichte der Militärgrenze, aus Originalquellen und Quellenwerken geschöpft; Wien, 1875.

Volkmann, Johann Jakob: Neueste Reisen durch Spanien, vorzüglich in Ansehung der Künste, Handlung, Oekonomie und Manufakturen aus den besten Nachrichten und neuern Schriften zusammengetragen, Erster Theil; Leipzig, 1785.

10. Anhang

10.1 Sanitätsprotokoll

Die letzte Seite der Sanitätsprotokolle von Mehadia, Juli 1756; Quelle: FHKA NHK KaaleU Banater A Akten 65; 398:

[illegible]

10.2 Karten

Das Gebiet der Habsburgermonarchie um 1775:³⁷⁰



³⁷⁰ <http://mapire.eu/de/map/collection/firstsurvey/?zoom=6&lat=47.30388&lon=20.1359>. (aufgerufen am 26.11.2015)

Die Herkunft der Migranten in Mehadia, 1752-1756:³⁷¹



³⁷¹ <http://mapire.eu/de/map/collection/firstsurvey/?zoom=6&lat=47.89035&lon=14.76556> (aufgerufen am: 7.9.2015).

Bezeichnung in den Quellen	heutige Bezeichnung
Caransebes	Caransebeș
Cziklova	Ciclova
Czernitz	Černíč
Jeselnitza	Eşelnița
Mehadia	Mehádia
Oraviza	Oravița
(Alt-)Orzova	(Alt-)Orșova
Panscova	Pančevo
Schuppanak, Schuppanek	Jupalnic
Uypalanker District, Ujpalanka	Banatska Palanka (ht. serbischer Teil des Banats)

10.3 Tabellen

Alle registrierten Waren in Mehadia von 1752 bis 1756 mit Angabe der Häufigkeit, ob diese unter Quarantäne gestellt werden mussten, sowie dem Zusatz, ob die Waren ohne Begleitung in der Kontumaz abgegeben wurden:

		total		
Abba		7	Q	2 ohne Begleitung
	Abbanen Gewand	1	Q	
	Wallachische Mäntel aus Abba	1	Q	ohne Begleitung
Abba	total	9		
Alaune		5	Q	1 ohne Begleitung
Allerhand Waren		3	Q	1 ohne Begleitung
Arbatschak		1	Q	
Astar		1	Q	
Bärenhäute		3	Q	

		total		
Bassa Dohan		<u>6</u>	Q	1 ohne Begleitung
Baumöl		<u>4</u>	Q	
Baumwolle		13	Q	9 ohne Begleitung
	gefärbt + gesponnen Baumwolle	1	Q	
	gesponnene Baumwolle	1	Q	
	rohe Baumwolle	2	Q	
	baumwollenes Zeug	1	Q	
Baumwolle	total	<u>18</u>		
Bücher		1		
	Wallachische Bücher	9		
Bücher	total	<u>10</u>		
Cissern		<u>1</u>		
Cordovan		<u>28</u>	Q	9 ohne Begleitung
Datteln		<u>2</u>	Q?	
Erdenen Geschirr		<u>1</u>		
Feigen		<u>4</u>		
Fuchsschweif		<u>2</u>	Q	1 ohne Begleitung
Gaißhaar		<u>8</u>	Q	

		total		
Hosen		<u>1</u>	Q	ohne Begleitung
Hasen Blatter		<u>6</u>	Q	
Hasen bälck		<u>11</u>	Q	5 ohne Begleitung
Indico		<u>1</u>	Q	
Johannesbrot		<u>2</u>		
Kaffee		11		2 ohne Begleitung
	Kaffeeschalen	2		
Kaffee		<u>13</u>		
Kastanien		<u>1</u>	Q	
Lampelfell		1	Q	
Limonien		<u>4</u>	Q	1 ohne Begleitung
Mandeln		<u>1</u>	Q	
Melonenkerne		2		
Meschin		<u>50</u>	Q	14 ohne Begleitung
Oliven		<u>2</u>		
Pamperantschen		<u>1</u>	Q	

		total		
Paputschen		6	Q	
	türkische Paputschen	1	Q	
	total	<u>7</u>		
Pelzwerk		<u>1</u>	Q	
Pelzfutter		<u>1</u>	Q	ohne Begleitung
Pergament		<u>1</u>		
Pfeiffen		2		
	Meerschaumpfeifen	2		
Pfeiffen	total	<u>4</u>		
Reis		<u>9</u>		2 ohne Begleitung
Riemenwerk		<u>1</u>	Q	
Rosinen		1		
	kleine Rosinen	1		
	Zibeben	2		
Rosinen	total	<u>4</u>		
Saffian		<u>16</u>	Q	2 ohne Begleitung
Salz		<u>2</u>		
Schafwolle	(4 davon rein —> 2 keine Q)	65	Q	29 ohne Begleitung
	gefärbt + gesponnen	1	Q	
	rohe Schafwolle	2		ohne Begleitung

		total		
	ungewaschen	1		
	total	<u>69</u>		
Schajeck		<u>1</u>	Q	ohne Begleitung
Seifen		<u>2</u>		
Tabak		5		
	Tabakspfeifen	3		
Tabak	total	<u>8</u>		
Tiltz Casen		<u>1</u>		ohne Begleitung
türkische Teppiche		<u>2</u>	Q	
türkisches Seidenzeug		<u>1</u>		
türkisches Zeug		<u>1</u>		
Wachs		<u>9</u>		1 ohne Begleitung
Wolle, gefärbt		<u>1</u>	Q	ohne Begleitung
Zeppy (?)		1		
Zischma		1	Q	

10.4 Abstract

10.4.1 Deutsch

Die Mobilität der Menschen in Europa setzte nicht erst mit der Transportrevolution ein. Kurz- und langfristige Ortsveränderungen, sogenannte „Migrationen“, in der Frühen Neuzeit, stehen auch schon seit Längerem im Fokus von geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen. Die vorliegende Arbeit möchte daran anknüpfen und legt den Fokus dabei auf Grenzüberschreitungen in der Habsburgermonarchie zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Im Speziellen wird die Grenze zum Osmanischen Reich, genauer im Temesvarer Banat (heutiges Rumänien) untersucht. Bei Migrationen wandern allerdings nicht nur Menschen, Waren oder Tiere von einem Ort zum anderen, sondern - transportiert durch diese - auch Krankheiten bzw. Krankheitserreger. Aus diesem Grund wurde die habsburgische Militärgrenze zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu einem Sanitätskordon umfunktioniert, der verhindern sollte, dass unerwünschte Seuchen aus dem Osmanischen Reich in die Monarchie gelangen konnten. Daraus ergeben sich zwei Aufgaben des permanenten Sanitätskordons: Epidemien unter Kontrolle zu halten und gleichzeitig Migrationen zu erfassen. Die vorliegende Arbeit will sich diesen beiden Aspekten annehmen, legt das Hauptaugenmerk dabei allerdings auf Migration. Dafür werden unter anderem Protokolle der Jahre 1752-1756 aus einer Quarantänestation - der sogenannten *Kontumaz* - ausgewertet, in denen sowohl die Migranten selbst, als auch deren mitgeführte Waren und Tiere eingetragen wurden. Obwohl es sich bei dieser Einrichtung in Mehadia um eine mittelgroße Quarantänestation handelte und sich die Datenlage keineswegs als lückenlos erwies, können dennoch einige Schlüsse über die Migranten sowie den importierten Waren dieser Zeit gezogen werden. Neben der Analyse von Motiven für die Grenzübertretung oder der angegebenen Tätigkeit der Migranten, wird auch auf die Frage nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit eingegangen.

10.4.2 Englisch

Mobility was not only introduced in industrial times. For many decades, historians have been dealing with short- as well as long-term relocations - so called „migrations“ - which occurred in the early modern period. This thesis wants to make a contribution to this area of research, paying particular attention to border crossings between the Habsburg Monarchy and the Ottoman Empire in the middle of the 18th century. Whenever living organisms (humans and animals alike) move from one region to another, germs are transferred along with them. In order to prevent the plague from reaching the Habsburg Monarchy, emperor Charles V. introduced a sanitary cordon on the area of the Austrian military border at the beginning of the

18th century, which served two main purposes. For one, it was meant to ensure no one traveling from the Ottoman Empire to the Habsburg Monarchy was infected, and yet, at the same time, it was also an effective instrument for registering any cross-border migratory movement. Both these aspects are dealt with in this thesis, and although the focus is on migratory movement, I also wanted to find out, whether the applied prevention measures were successful. In order to obtain these answers, sanitary protocols of the years 1752-1756 were analysed from the quarantine station in Mehadia, which was located in the Banat of Temesvar. There, all migrants as well as any goods and animals traveling to the Habsburg Monarchy were enlisted. Although Mehadia was only a quarantine facility of medium size at that specific time, new insights into the operation of a quarantine station as well as its (temporary) residents could be gained. In addition to a thorough analysis of the migration motives and occupation of the migrants, this thesis also sheds light on the travellers' ethnicity.